

„Durch mich hindurch geht das Geschehn ...“

Die Trauer- und Gedenkfeier für Hans Bergel im Adalbert-Stifter-Saal München

Von Lilia Antipow

Der Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses ist verdunkelt. Auf der Leinwand ist eine Diashow zu sehen: Hans Bergel in verschiedenen Momenten seines Lebens. Es ist der Beginn der Trauer- und Gedenkfeier für einen herausragenden Vertreter der Kulturszene Siebenbürgens, der am 26. Februar 2022 in Starnberg, in Bayern, verstorben ist. Die Feier wurde am 19. März 2022 durch die Familie Bergel mit Unterstützung des Kreisverbandes des Verbandes der Siebenbürger Sachsen München organisiert und fand in Anwesenheit der Witwe des Schriftstellers, Elke Raschdorf-Bergel, seines Sohnes Gerolf mit Familie sowie seiner Enkel statt.

Josef Balazs (Nürnberg), der die Vorbereitung der Trauer- und Gedenkfeier im Auftrag der Familie Bergel koordiniert hat, tritt ans Rednerpult: „Verehrte Trauergäste!“, wendet er sich an die Trauerversammlung. „In diesem Augenblick, da wir hier in München Hans Bergels gedenken, läuten im fernen Kronstadt, in Siebenbürgen, die Glocken der Schwarzen Kirche ihm zu Ehren.“ Ein würdiges und ehrenvolles Abschiedszeichen für Hans Bergel, der in Rosenau bei Kronstadt 1925 geboren und, so Josef Balazs, „mit Leib und Seele Siebenbürger Sachse“ war, ja, „Zeit seines Lebens inmitten seines Volkes stand und für sein Volk einstand“. Veranlasst wurde das Trauerläuten von Thomas Şindilariu, Unterstaatssekretär im Departement für Interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der Regierung

sischen Schriftsteller kennen, die beim Kronstädter Schriftstellerprozess 1959 verurteilt worden waren. Damals waren sie erstmals seit ihrer Auswanderung aus Rumänien nach Deutschland wieder zusammengekommen. Anlässlich dieser Feier und bei der noch im gleichen Jahr erfolgten Reise der ganzen Gruppe nach Bukarest begleitete Balazs sie als Fotograf. Aus der ersten Begegnung entwickelte sich eine Freundschaft. 2020 war Josef Balazs bei einer Online-Produktion anlässlich Hans Bergels 95. Geburtstag federführend beteiligt. Ein Teil des Films, den sowohl der Jubilar als auch seine Familie und Freunde ausdrücklich würdigten, ist das letzte Interview, das Hans Bergel gegeben hat.

Das Schreiben wurde für Bergel zu einer Form der Existenz und der Alltagsbewältigung, so Balazs in seiner Trauerrede: „Ich habe immer schreiben müssen, um leben zu können; mein Leben ist Schreiben, oder es ist nicht“, wird aus einem der Bücher des Verstorbenen zitiert. Er sei jedoch alles andere, als ein Weltfremder gewesen, der in Stille und Abgeschiedenheit wirkte. Hans Bergels Aktionsraum war die Öffentlichkeit – und es war die politische Öffentlichkeit; ihr gewährte er auch Einblick in die Privatheit seines Denkens und Schreibens, zuletzt in seinen „Tagesaufzeichnungen“ (1995-2000).

Bergels Novelle „Fürst und Lautenschläger“ und der Kronstädter Schriftstellerprozess von 1959, in dem der Schriftsteller zusammen mit vier weiteren



Schwarzer Turm im Vordergrund, weiter hinten der Weiße Turm

Foto: Peter Simon

Hans Bergel – ein Mensch, ein Leben, ein Glaubensbekenntnis

„Bleib treu, ergeben dem guten Geist in allen von unreinen Geistern beherrschten Zeiten.“

Immer fiel es mir schwer, in der Vergangenheitsform zu schreiben, wenn mir nahestehende und liebe Menschen die „Luftgrenzen oder -zölle“ durchschreiten zum Begegnungsort mit dem ewigen, nie vom Schatten des Untergangs getrübt Licht.

Vielleicht weil jenseits aller Irrungen und Wirrungen für uns Menschen beim Verlassen des Hier- und Betreten des Jenseits die Gewissheit überwiegt, dass Abschied und Weggang nicht Untergang bedeuten, sondern Eingang in eine andere Welt, von der ER weiterhin über uns wacht – auch wenn wir IHN nicht mehr sehen.

Heute, nach einer Freundschaft von über einem Vierteljahrhundert, fällt es mir schwer, statt in der Gegenwartsform in der Vergangenheit zu schreiben, über das Privileg, Hans Bergel gekannt zu haben.

Ich beabsichtige nicht, über den Schriftsteller und

Journalisten Bergel zu schreiben, auch nicht über den Gegner des Kommunismus und ehemaligen politischen Häftling Bergel; weil sowohl die Erzeugnisse des Literaten, als auch seine widerständige Aktiva allgemein bekannt und anerkannt sind. Ich wünsche mir aber, den Menschen Bergel hervorheben zu dürfen, weil es nicht häufig vorkommt, dass zwischen Demut, Ehrlichkeit, und Aufrichtigkeit eines Schriftstellers und des Menschen dahinter, das Zeichen vollkommener Gleichheit und Identität gesetzt werden darf!

In den mehr als 25 Jahren unserer Begegnungen gab es Korrespondenz und Dialog, sei es von Angesicht zu Angesicht, sei es telefonisch; nie musste ich je eine Diskrepanz zwischen Schreiber und Mensch, zwischen Gedanken, Wort und Tat, nie eine Abweichung von seinem Glauben, ein freier

(Fortsetzung auf Seite 2)

Was ich noch sagen wollte ...

Zum Tod von Hans Bergel, einem der bedeutendsten Siebenbürger

Als im Jahr 1957 im Jugendverlag Bukarest die Erzählung „Fürst und Lautenschläger“ von dem jungen Autor Hans Bergel erschien, war ich siebzehn Jahre alt und vom Inhalt und Sprachstil begeistert. Was uns Jugendliche besonders imponierte: der Autor war einer von uns, wie es hieß. Ich ahnte nicht, dass dies der Beginn einer langjährigen Beschäftigung mit Bergel-Texten war. Generell hatte ich mir zur Angewohnheit gemacht, bei der Lektüre von Büchern besonders interessante, merkwürdige Textstellen herauszuschreiben, d. h. ich begann Zitate zu sammeln. Nach dem Erscheinen der Erzählungen „Die Straße der Verwegenen“ im selben Jahr und des Jugendbuches „Die Abenteuer des Japps“ 1958 folgte für mich bis zu meiner Aussiedlung eine fast zwanzigjährige, durch die politischen Verhältnisse bedingte Zeit ohne Bergel-Bücher. Beim Pfingsttreffen 1978 war es endlich soweit, dass ich „Den Tanz in Ketten“ in der Hand hielt und das Buch erst weglegte, als ich es ausgelesen hatte. Es folgten

über dreißig Jahre genussvoller Lektüre von Hans Bergels fast im Jahresrhythmus erscheinenden neuen Büchern. Ich notierte weiter, was mir in seinen Texten besonders gefiel, was mir sprachlich imponierte, was mir in der beschriebenen Historie bemerkenswert erschien.

Von Zeit zu Zeit ließ ich meine Auszugslisten dem Autor zukommen. Seine Reaktion war positiv und ich machte weiter. Irgendwann kam dann der Vorschlag von Hans Bergel, die Zitatensammlung in Buchform herauszugeben. Mit seiner Unterstützung sowie der von Frau Karin Timme, der Verlegerin, und Frau Renate Windisch-Middendorf, die den ausgezeichneten Einführungstext schrieb, konnten die beiden Bände des „Hans-Bergel-Breviers“ pünktlich zu seinem 96. Geburtstag erscheinen. In einem seiner Briefe schrieb er mir: „Es bereitet mir großes Vergnügen, darin zu blättern, längst vergessene Formulierungen wiederzuerkennen und mir quasi gelegentlich selber zuzunicken: Das hast du gut gemacht. ... Beim Durchblättern Deines Werks begegne ich mir selbst in Facetten, die ich längst vergaß. Es ist ein ungewohntes Erleben, dem eigenen Gesicht in die Augen zu blicken und sich dabei merkwürdig verfremdet wiederzuerkennen.“ Ich bin dankbar, dass ich an diesem Buchprojekt mitarbeiten und dem Autor Hans Bergel eine Freude machen durfte. Ihm etwas von dem zurückgeben, was er uns über die Jahre hinweg mit seinen Veröffentlichungen an Lesevergnügen vermittelt hat. Lieber Hans, danke für immer.

Im Laufe der Jahre konnte ich in seinen Texten und Briefen immer wieder feststellen, dass unsere politischen Ansichten nicht weit auseinander lagen. Ich bewunderte seinen Mut, die Dinge beim Namen zu nennen und kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Auch in kritischen Situationen. Sein selbstloser Einsatz für seine geschundenen Landsleute in schweren Zeiten ist bewundernswert und verdient dafür unser aller Dank. Um die Generation der Kinder und Kindeskinde r machte er sich ernste Sorgen. Hierzu schrieb er mir: „... drängte sich mir die bange Frage nach deren Zukunft in einer Welt radikaler Veränderungen auf.“

Hans Bergel wird uns fehlen. Er hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen ist. Er wird in unserer Erinnerung und in seinen Werken immer präsent sein.

Peter Pasp



Unter strengen Corona-Bedingungen wurde am 19. März 2022 die Trauer- und Gedenkfeier für den Schriftsteller Hans Bergel im Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses abgehalten. Sie fand in Anwesenheit der Witwe des Schriftstellers, Elke Raschdorf-Bergel (1. Reihe, 1. v. rechts) und seines Sohnes Gerolf (1. Reihe, 2. v. rechts) statt. Josef Balazs (1. Reihe, 1. v. links, neben seiner Ehefrau Gertrud Balazs) führte durch den Abend. Foto: Lilia Antipow, München 2022

Rumäniens. Die modernen Kommunikationsmedien machten es möglich, dass das Glockenläuten der Schwarzen Kirche in den Münchner Adalbert-Stifter-Saal online übertragen wurde.

Die charismatische Persönlichkeit, den lebensbejahenden, leidenschaftlichen und unbeugsamen Menschen, den vielseitigen Schriftsteller, den engagierten und unbequemen *Homo politicus* Hans Bergel, einen, der seinem Selbstverständnis nach ein „Handwerker an der unbeschreiblich schönen deutschen Sprache“ war, würdigte Josef Balazs anschließend in seiner Trauerrede. Der Redner lernte Hans Bergel 1992 in Freiburg beim Treffen der fünf siebenbürgisch-säch-

Berufskollegen verurteilt wurde, markierten – real wie symbolisch – die Geburtsstunde des *Homo politicus* Hans Bergel, als einer politisch eigenständigen kritischen Persönlichkeit. Als solcher trat er nach seiner Auswanderung in die Bundesrepublik 1968 gegen Ceauşescus Diktatur, für die Auswanderung der Siebenbürger Sachsen und für den deutsch-rumänischen Kulturdialog ein. Hans Bergel war jedoch mehr als nur ein Siebenbürger Sachse: Sein Bekenntnis zur Herkunftsgemeinschaft verband sich mit einem Bekenntnis zu Europa und den Werten des Humanismus.

Der Vorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Rainer Lehni, war der nächste Redner, der Hans Bergels gedachte, als eines „Sachwalters siebenbürgisch-sächsischer und

(Fortsetzung auf Seite 2)

Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.



Hans Bergel (2018) mit der von Hans-Werner Theil erschaffenen Büste

Foto: Konrad Klein

(Fortsetzung von Seite 1)

südosteuropäischer Kultur weit über die Grenzen Rumäniens und Deutschlands hinaus“. Jahrzehnte lang habe Hans Bergel die Tätigkeit des Verbandes der Siebenbürger Sachsen prägend mitgestaltet, als Schriftleiter der „Siebenbürgischen Zeitung“, die er zu einem Medium der politischen Meinungsbildung der Siebenbürger Sachsen aufbaute, als Stellvertreter der Bundesvorsitzender und Fachreferent für Öffentlichkeitsarbeit und Pressewesen. Weit über diese offiziellen Verbandsfunktionen hinaus habe Hans Bergel auch als Autor, als brillanter Veranstaltungsdirektor sowie Rundfunk- und Fernsehjournalist für die Sache der Siebenbürger Sachsen



Josef Balazs bei seiner Trauerrede in der von ihm organisierten Trauer- und Gedenkfeier für Hans Bergel vom 19. März im Sudetendeutschen Haus in München. In der 2. Reihe (l. v. l.) Rainer Lehni, Vorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Foto: Konrad Klein

gewirkt. Siebenbürgen als Kulturauftrag sei auch im Mittelpunkt seines Wirkens als Mitherausgeber „der Südostdeutschen Vierteljahresblätter“ (1989-2009), der heutigen „Spiegelungen“, gestanden. All dies habe er als gebürtiger Siebenbürger und als Europäer getan, der die siebenbürgisch-sächsische Welt „in ihrer europäischen Dimension beleuchtet und zu einer universellen Größe erhoben“ habe. Ausdruck der Anerkennung seiner Leistung sei die Verleihung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises 1988 an ihn gewesen.

Eine ausgewogene und zugleich kritische Quintessenz der Reflexionen eines Literaturhistorikers über Hans Bergel war die Trauer- und Gedenkrede von Prof. Dr. Stefan Sienerth, des ehemaligen Direktors des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) an der LMU München, der über Jahre hinweg die Gelegenheit hatte, Hans Bergel als Kollegen aus nächster Nähe kennenzulernen und mit ihm in einem regen Gedankenaustausch stand. Der „Homme de Lettres“ sowie „kritische Begleiter und scharfsinnige Kommentator des Zeitgeschehens“ Hans Bergel habe sich literarisch, kulturell und politisch in der „weiten Welt“ bewegt. Umgänglich sei er dabei in keinem Fall gewesen, im Gegenteil: „Er scheute sich nicht, zu provozieren und zu irritieren, und hat hierdurch

(Fortsetzung von Seite 1)

Mensch zu bleiben, feststellen; ohne Zögern, ohne Schwanken, kompromisslos „dem guten Geiste“ zugehen. So konnte er sich – auch dank eines reichen Wissens und seiner Urteilskraft – Qualitäten, wie Integrität, Unbeirrbarkeit, auch „innere Standhaftigkeit“ bewahren.

Ich habe von seinen Enttäuschungen erfahren (insbesondere durch zwei „Freunde“, deren Falschheit zum Verrat geriet), aber auch von seiner inneren Kraft, solche Erlebnisse eher zu verzeihen als zu verurteilen oder zu verdammern; zu analysieren und die Auffälligkeiten abzuwägen, um zur „Wahrheit“ zu gelangen.

Ich bewunderte ihn ob seines kritisch-wachen und stets lebendig-aktiven Geistes, frei von Hass, Schimpf oder vergiftenden Anschuldigungen. Er blieb sich selber treu, ohne Einbuße an Standhaftigkeit, Härte und Entschlossenheit in den von Objektivität gesetzten Grenzen; immer war seine Argumentation korrekt – und nicht selten mit feiner Ironie gewürzt!

Hans Bergel war der Mann mit direktem Blick. Beim Reden schaute er dem Gesprächspartner in die Augen – beredetes Ausschlusszeichen für List und Hinterlist oder Wegdrücken, denn der Dialog ist – zumindest von seiner Seite – offen, natürlich, echt, ohne Verstecke oder Fallen. Für denjenigen, der sie zu schätzen weiß, sind solche Zwiesgespräche selber Privileg, umso mehr, als durch sein Talent als Erzähler

**Die Ausgabe 3/2022 erscheint
am 30.09.2022**

Redaktionsschluss ist der 14.08.2022

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Alfred Schadt, **Redaktionsanschrift:** Giselherstraße 19, 16321 Bernau bei Berlin, Telefon: (033 38) 709 29 10, Mobil: (01 60) 4 37 57 67, E-Mail: schadtafred@gmail.com. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. **Bezugspreis jährlich 25,- Euro. Abonnentenverwaltung:** Ortwin Götz, Keltengweg 7, 69221 Dossenheim, E-Mail: orgoetz@googlemail.com, Telefon: (06 221) 38 95 31, **Bankverbindung:** Postbank München, IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDE33. **Layout:** Schuller Mediadesign, **Druck:** Dewitz + Brill Druck GmbH, Langlachweg 13, 68229 Mannheim-Friedrichsfeld

„Durch mich hindurch geht das Geschehn ...“

geschärfte Aufmerksamkeit auf die Probleme – und zwangsläufig auch auf seine Person – gelenkt“, so Sienerth. Dies habe ihn dazu prädestiniert, im kommunistischen Rumänien ins Visier der Staatssicherheit zu geraten, die seine Verhaftung, Verurteilung sowie ununterbrochene Bespitzelung und öffentliche Diffamierung veranlasste. Bergels Roman „Der Tanz in Ketten“ (1977), eine literarische Verarbeitung seiner Haft Erfahrungen, bleibt bis heute eine ästhetisch brillante und, in Bezug zu den subjektiven Empfindungen der Zeitzeugen der kom-

Dabei stehe Hans Bergel mit seinem umfangreichen Werk „für eine ganz besondere, gleichzeitig einzigartige und repräsentative Art, Ereignisse, Epochen und Lebensräume zu prägen, zu erinnern und festzuhalten“. „Niemand“ sei es ihm „um weniger als das Ganze“ gegangen. Durch ein Erinnerungsbild bringt Kühler-Wielach seine Wahrnehmung von Hans Bergel als Persönlichkeit indirekt auf den Punkt und fängt dabei womöglich dessen Charaktergrundzug ein. „An jenem zumindest für mich bedeutungsschweren Abend“, schildert er seine erste Begegnung mit Bergel auf der Siebenbürgischen Akademiewoche in der Römerhütte am Schuler, „begab es sich, dass Hans Bergel über ein Bündel Zweige stolperte und der Länge nach auf den glücklicherweise bemoosten Waldboden schlug. Noch schneller als er seine Briefe zu tippen pflegte, stand er auch schon wieder auf seinen Beinen, klopfte den Staub von seinem Mantel, blickte meiner Kollegin, die die Szene aufmerksam beobachtet hatte, direkt in die Augen und meinte: ‚Sehen Sie, jetzt haben Sie mich doch noch einmal fallen sehen.‘ „Das sei der ganze Hans Bergel“, so Kühler-Wielach, „ungebrochen“, vom „starken Willen“ und „regen Geist“, „schlagfertig“ und ein Mann mit Humor.

Hans Bergels Freund **Manfred Kravatzky** sprach an diesem Abend den letzten Nachruf. Ihm war Bergel zunächst (seit 1994) als Erster Vorsitzender der Sektion Karpaten e.V. des DAV, später als dessen Ehrenvorsitzender begegnet. Auch in seiner Führungsfunktion des DAV habe Hans Bergel, so Kravatzky, aktiv als Brückenbauer zwischen Deutschland und Rumänien gewirkt. Ihm sei die Wiedergründung des Siebenbürgischen Karpatenvereins in Siebenbürgen ebenso zu verdanken wie dessen Aufnahme in den Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturrat e.V.

Zur Würdigung für den siebenbürgischen Musiker Hans Bergel wurde das Musikprogramm des Trauer- und Gedenkabends, das das **Münchner**



Das „Siebenbürgenlied“, für diesen Anlass von Prof. Heinz Acker arrangiert, beendete die Trauer- und Gedenkfeier für Hans Bergel. Ausführende: Münchner Klaviertrio. Foto: Lilia Antipow, München 2022

Klaviertrio gestaltete. Die sehr gute Musikausbildung, die Hans Bergel als Kind und Jugendlicher genossen hatte, half ihm zeitweise über die Engpässe des Lebens hinweg. So auch 1964-1968, als er,

nach seiner Haftentlassung mit einem Berufsverbot als Schriftsteller belegt, als Cellist in einem Symphonieorchester in Kronstadt wirkte. J. S. Bachs Sarabande aus der Suite Nr. 5 (BWV 1011) in der Darbietung des Cellisten Gerhard Zank, eines gebürtigen Hermannstädters und Ensemblemitgliedes des Münchner Staatsorchesters, leitete die Trauer- und Gedenkstunde musikalisch ein. Im Anschluss an Josef Balazs' Trauerrede erklang J. S. Bachs Largo aus der Triosonate für Flöte, Violine und Continuo (BWV 1079). Einen musikalischen Zwischenpunkt setzte nach der Rede von Stefan Sienerth dann Franz Schuberts Andante con moto aus dem Trio Es-Dur op. 100. Das „Siebenbürgenlied“, das Professor Heinz Acker eigens für diesen Anlass für Flöte, Violine, Cello und Klavier arrangiert hatte, schloss die Trauer- und Gedenkfeier ab und führte musikalisch zurück an Hans Bergels Ursprünge – nach Siebenbürgen, nach Rosenau.

Im Diesseitigen geerdet, und dennoch in Gedanken mit dem Ewigen stets verbunden – auch das war Hans Bergel. Wie kein anderer wusste er: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“ Auch für ihn gilt der Satz der Dichterin Ilse Aichinger: „Schreiben ist sterben lernen!“, der als Leitmotiv Balazs' Trauerrede durchzog. Nichtsdestotrotz war eine Eigenschaft von Hans Bergel für diejenigen, die ihn kannten, unbestreitbar: Er zeichnete sich durch eine unglaubliche Präsenz in der Zeit, im Jetzt aus. Mit Hans Bergels Gedicht „Credo“, dessen Erstabdruck in der *Neuen Kronstädter Zeitung* erfolgt war und das er im Dezember 2021 seinen Freunden und Bekannten als Weihnachtsgruß geschickt hatte, endete die Veranstaltung. „Durch mich hindurch geht das Geschehn, aus dem mein Leben sich ernährt“, erklangen Bergels Zeilen in der Darbietung von Josef Balazs.

Helmut Gavrilescu sprach im Namen der Familie einen Dank an alle aus, die den Abend organisierten und mitgestalteten. Die Trauer- und Gedenkfeier im Adalbert-Stifter-Saal schuf, wie sich einer der Gäste in einer E-Mail an die Organisatoren

Hans Bergel – ein Mensch, ein Leben, ein Glaubensbekenntnis

ler Hans aus einer Fülle von äußerst vielfältigen Erlebnissen „zwischen Agonie und Verzückung“ (wie I. Stone sagen würde) zu berichten wusste. Besonders hinreißend erzählte er vor junger, wissbegieriger Zuhörerschaft.

Er sagte, Schreiben sei sein Leben. Aber wenn er über die Familie sprach, erkannte man am Ton, am Blick, dass es neben dem Schreiben noch den gebührenden Platz gab für tiefe und beständige Liebe für Elke, die Ehefrau mit der Rolle des behütenden Engels, und für die drei Kinder. Und als die zwei Enkel auf die Welt kamen, war es ein Segen, der ihm – entzückt von den Kleinen – die letzten Lebensjahre beglückte.

Hans freute sich – natürlicherweise und selbstverständlich – wenn ihm Prämien, Titel oder Auszeichnungen verliehen wurden; er nahm sie an, ohne danach gestrebt oder sie sich als Ziel gesetzt zu haben; und Hochmut oder Überheblichkeit – darob – blieben ihm fern!

Er scheute sich nicht, den einfachen Schaffhirten, aber Meister des Wortes als seinen ersten Lehrer im Erzählen anzuerkennen.

Geboren, aufgewachsen und erzogen im multiethnischen Raum Siebenbürgen, schätzte er die dort angesiedelten Menschen – von den einfachsten bis zu den geschulten – unabhängig von deren Ethnie.

Trotz der vielseitigen dramatischen Herausforderungen hat er sich – es klingt zynisch – eine gewisse Naivität vom biblischen Kind bewahrt – mit weit geöffnetem Herzen für Freude, Großzügigkeit und Liebe; bereit, diese bedingungslos zu verschenken – im Glauben an eine Mehrheit gültiger Zeitgenossen – an jene von ihnen, die es verdienen, beschenkt zu werden.

Ich vermute, er zog es vor, das Risiko einiger neuer Enttäuschungen aufzunehmen, als sich davor zu fürchten. Er bevorzugte, verwundbar zu sein, also Mensch, anstatt sich mit Leib und Seele in einem aus Seufzern, Skepsis, Menschenfeindlichkeit (Misanthropie) gebauten Bunker zu verstecken.

Ausgezogen aus dem Geburtsland wegen „zu vieler“ ungünstiger Umstände (!), nachdem er hier Verfolgung, Unterdrückung, Verhaftung und Deportation erdulden musste, weil er als Gegner des Kommunismus schuldig wurde – wegen des „Delikts“ –

frei zu denken, blieb Hans Bergel weiterhin ein Freund der Rumänen und liebte Rumänien nach wie vor. Er hat die totalitäre Regierung und deren unglückselige Ideologie nicht mit dem Land und seinen Leuten verwechselt. Sogleich als, nach 1989, das Verbot von 1968 her zurück zu kommen aufgehoben war, ist Hans Bergel zurückgekehrt und kam öfter wieder, da er sich gleichsam „zu Hause“ fühlte – sowohl in München als auch in Kronstadt. Denn seine Liebe zum Herkunftsland blieb ungebrochen. Das beweist die Tat von Hans, seine deutschen Freunde, die den falschen Eindruck von Rumänien hatten, es wäre ein zurückgebliebener Raum mit unzivilisierten Menschen, ihn auf seiner Reise hierher zu begleiten, damit sie Land und Leute kennenlernen und mit eigenen Augen sehen, dass die Realität eine gänzlich andere ist.

Er kannte, liebte und schätzte die rumänische Sprache bei weitem mehr als einige Zeitgenossen, deren Liebe und Achtung für Rumänisch verloren ging, obwohl ihre Muttersprache. Er empfand sie als sehr reichhaltig und ausdrucksvoll.

Für Genauigkeiten bei Übersetzungen von Texten aus dem Rumänischen ins Deutsche schlug er meist mehrere Wörterbücher auf – oder er rief mich an, am Telefon zu debattieren (oftmals sehr lange, und nah ... am Philosophischen) über verdeckte Nuancen mancher rumänischer Wörter und Ausdrücke, damit die beste der Varianten gewählt werden konnte.

Und nicht zuletzt: Hans war „ein Mann der Worte“ – „Ein Mann, ein Wort“. Einmal versprochen, gab es niemals, dass er's vergaß, dass er es übersah oder vernachlässigte, seine Zusagen einzulösen.

Heute, am 19. März um 17.00 Uhr läuten die Glocken der Schwarzen Kirche in Kronstadt für Hans' Seele. Sie reihen sich aus der Ferne ein in die symbolische „Gleichzeitigkeit“ der beiden „zu Hause“ – mit der feierlichen Gedenkstunde in München.

Ruhe sanft, lieber Freund; und Dein Weg im Jenseits sei voller Licht!

Mihaela Malea Stroe, Kronstadt

Adressat: Frau Renate Heilriegel, Glonn
Übersetzung & redaktionelle Bearbeitung:
Otto-Heinz Leonhardt, Vaterstetten

Honterusfest 2022 findet statt

**Wiedersehen in Pfaffenhofen
am 3. Juli 2022**

Liebe Honterusfest-Freunde – wie letztes Jahr angekündigt, laufen die Planungen und Vorbereitungen für unser Treffen am ersten Juli-Sonntag dieses Jahres: am Sonntag, 3. Juli 2022.



Getragen von Hoffnung, Optimismus und Sehnsucht nach Gemeinschaftserlebnis setzen wir alles daran, für alle von uns ein sicheres, realisierbares und den geltenden Vorschriften entsprechendes Treffen auf die Beine stellen zu können.

Welche aktuellen Regelungen im Sommer gelten werden, kann keiner voraussehen. Sicher ist: Wir werden alles Notwendige umsetzen und darüber informieren – hier in der Zeitung und natürlich auf unserer Homepage

www.honterusfest.de

Mit dieser hoffentlich erfreulichen Perspektive bleibt nur noch zu wünschen, dass Ihr alle gesund durch das Jahr kommt und wir uns bald wieder an der Schlange für den Flecken oder Baumstriezel oder einfach auf der Festwiese in Pfaffenhofen sehen und erzählen.

Für Neuigkeiten und Aktuelles sowie für die Anmeldung von Klassentreffen besucht gerne die Homepage des Honterusfestes: www.honterusfest.de

Wir freuen uns auf euch am 3. Juli 2022,
Euer Honterusfest-Orga-Team

Keine zwei anderen Städte auf der Welt sind mir so vertraut wie Kronstadt und Hermannstadt. Sie sind meine Heimat. Meine Schulfreundin Hanne schenkte mir eine gute Definition von Heimat, als sie als Fünfzehnjährige in einem Schulaufsatz schrieb: „Heimat ist der Standpunkt, von dem aus wir die Welt betrachten.“ Meine Heimat und mein Standpunkt sind städtisch. Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt, durch die andere Stadt sehe ich die eine Stadt.

Um Hermannstadt und Kronstadt zeitlich und räumlich zu verorten, seien diese Koordinaten genannt: zwei Deutsche Siedlungen in Südsiebenbürgen, im Zentrum des heutigen Rumäniens. Die Namen: *Cibinium*, *Villa Hermani*, **Hermannstadt**, gegründet im 12. Jahrhundert, rumänisch *Sibiu*, ungarisch *Nagyseben*, und *Corona*, **Kronstadt**, gegründet zu Beginn des 13. Jahrhunderts, rumänisch *Brasov*, ungarisch *Brassó*.

In der Mitte: die Kirche

Die Schwarze Kirche. Sie ist das Wahrzeichen meiner Stadt. Für mich ist eine Stadt dann eine Stadt, wenn in ihrer Mitte eine große Kirche steht. – Die Schwarze Kirche in Kronstadt hat viel mitgemacht. Lange wurde an ihr gebaut, bis sie dann irgendwann um 1475 fertig war. Von den ursprünglich zwei geplanten Türmen an der Westseite wurde nur einer gebaut und auch der nicht sehr hoch im Vergleich zum Kirchendach. So ist es nun, so kenne ich dieses Gebäude und so liebe ich es. In dieser Kirche wurde ich an einem milden Märztag getauft und fünfzehn Jahre später an einem trüben Apriltag konfirmiert. Der Kirchhof ist zugleich auch Schulhof. Gerne lehnten wir Schulkinder uns an die sonnenwarmen Steine, als wir unsere Pausenbrote aßen.

Die großen schweren Sandsteinquadern sind grau, schwarz, beige, dunkelgrau; je nachdem, ob es alte oder im Zuge der Renovierungen ersetzte, neue Steine sind. Es heißt, dass die Steine der Kirche bei dem Großen Brand am 21. April 1689 schwarz geworden wären, vor genau 333 Jahren.

Vor der Schwarzen Kirche steht das Denkmal des wohl berühmtesten Sohnes Kronstadts, des Humanisten Johannes Honterus. Zwölf Schuljahre lang ging ich tagein tagaus daran vorbei und merkte mir die eingravierten goldverzierten Jahreszahlen: 1498-1549. Honterus hatte in Wien studiert, in Krakau gelehrt, in Basel bedeutende Vertreter des Humanismus kennen gelernt und da verschiedene Arbeiten publiziert, unter anderem die erste Landkarte von Siebenbürgen. Die Statue zeigt Honterus mit einem Buch in der Hand: *Reformationsbüchlein* und *Schulordnung* ist auf den aufgeschlagenen Seiten zu lesen. Johannes Honterus führte unter den Siebenbürger Sachsen die lutherische Reformation ein. 1542 wurde hier die Messe in lateinischer Sprache abgeschafft und der erste evangelische Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten.

Die Stadtpfarrkirche in Hermannstadt, auch evangelische Kathedrale genannt, kennt ähnliche Bauphasen wie die Schwarze Kirche. Hier ist der Sandstein jedoch heller und die erst kürzlich weiß getünchten Wände strahlen vor jeglicher Himmels-

kulisse. Die „weiße Kirche“ also? Wenn sich die Bewohner nach einer Reise wieder der Stadt nähern, so ist es der spitze Helm des Kirchturmes, der schon von weit her sichtbar wird und das Gefühl von Heimat weckt.

Vor der Hermannstädter Stadtpfarrkirche steht das Denkmal des wohl berühmtesten Bischofs der Siebenbürger Sachsen, Georg Daniel Teutsch, im Amt von 1867 bis 1893. Bereits sechs Jahre nach seinem Tod wurde ihm das Denkmal errichtet. Meine vier Kinder gingen da jahrelang tagtäglich vorbei, als Schülerinnen und Schüler der Brukenthalsschule, dem alten evangelischen Gymnasium mit Schultradition an dieser Stelle seit 1380. Der Theologe G. D. Teutsch war zugleich ein anerkannter Geschichtsforscher und ein engagierter Politiker.



„Kronstadt und Hermannstadt. Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt“ lautet der Titel der Rede von Dr. Gerhild Rudolf, Leiterin des Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Hermannstadt.

Seine Schriften förderten das Selbstbewusstsein der Siebenbürger Sachsen in schwierigen Zeiten. Zu seiner Amtszeit wurde der Bischofssitz von Birtäl zum zurück in die „Haupt- und Hermannstadt“ verlegt.

Auch wenn heute in beiden Städten inzwischen jeweils über 50 Kirchen verschiedener Konfession stehen, so sind es doch die beiden alten siebenbürgisch-sächsischen Marienkirchen, die den Stadtkern prägen.

Rundherum: die alten Mauern

Geborgenheit schenkt diese Stadt. Am Fuße des steil aufragenden Berges, der Zinne, liegt Corona, die alte Stadt, eingerahmt von Mauern und Türmen. Die Zünfte der Handwerker waren im Mittelalter für die Instandhaltung und Verteidigung der Basteien verantwortlich. Die Stadt ist längst über die Mauern hinausgewachsen, hat sich mit den Vororten

Martinsberg, Obere Vorstadt und Blumenau verbunden. Manche Mauer wurde zu Baumaterial für andere Gebäude, aber die Wehrtürme und die Stadtmauer gehören immer noch zum Stadtbild. Zu wissen, dass die Stadt geschützt war, wirkt auch heute noch schützend.

Stolz zeigt auch Hermannstadt seine alten Wehranlagen, Türme und Mauern. Die einstigen vorgelagerten Sümpfe in der Zibins-Au wurden längst trockengelegt und bebaut. Überhaupt besteht darin ein großer Unterschied zwischen den zwei Städten: Hermannstadt liegt an einem Fluss, der früher auch ein Handelsweg war; Kronstadt liegt im Karpatenbogen, von Bergen umgeben. Beide Städte aber liegen an wichtigen Handelsrouten, die das Bürgertum der Stadt prosperieren ließen und stets mit dem Rest der Welt in Verbindung hielten. Handwerksburschen gingen auf die Wanderschaft, Händler kamen weit umher, Studenten zogen durch Europa. Das tat der städtischen Kultur gut.

Typisch für Kronstadt und Hermannstadt sind die steilen Dächer, die mit Biberschwanzpfeifen gedeckt sind. Weil diese altern, erhalten die Dächer ein unverwechselbares Aussehen. Ganz neue Dächer dagegen wirken wie Fremdkörper. In Hermannstadt blicken die Dächer eindringlich auf die Betrachter zurück: die augenförmigen Dachgauben sind ein Wahrzeichen der alten Stadt.

Kronstadt und Hermannstadt wuchsen: Auf und neben den alten Stadtgräben entstanden Verwaltungspaläste, insbesondere um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ab 1867 war Siebenbürgen nämlich Teil des Königreichs Ungarn. Ab 1919 dann war Siebenbürgen Teil Rumäniens. Wiederum wuchsen die Städte und die neue Staatsmacht setzte ebenfalls ihre architektonischen Zeichen. Ebenso tat es das kommunistische Regime, das nach dem Zweiten Weltkrieg an die Macht kam. Plattenbauten, Abriss und Bausünden, Verschandlungen und Verwahrlosung sind allenthalben bemerkbar. Je neuer die Bauten sind, umso fremder scheinen sie. Selten passen die Neubauten in das alte Stadtbild und das Gemüt weigert sich, mit diesen Fremdkörpern vertraut zu werden.

In der Stadt: die Menschen

Weder Hermannstadt noch Kronstadt liegen in Deutschland. Trotzdem hört man hier Deutsch oder einen deutschen Dialekt sprechen, es gibt Schulen mit Unterricht in deutscher Sprache, es werden Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten. Kronstadt hat heute rund 250 000 Einwohner, Hermannstadt 150 000. Die Mehrheit der Bewohner spricht als Muttersprache die Staatssprache, Rumänisch.

Viele Besucher kommen in die Stadt, sie sind überall anzutreffen, ja, sie gehören eigentlich schon zum Stadtbild dazu. In die Schwarze Kirche kommen besonders viele Besucher, im Sommer sogar

zwei bis drei Tausend pro Tag. Der Klang der großen Buchholz-Orgel ist beeindruckend und die farbenprächtigen orientalischen Teppiche, die hier ausgestellt sind, laden zum Betrachten ein. – In der Hermannstädter Stadtpfarrkirche sind es ebenfalls Orgelkonzerte, die Menschen verschiedenster Herkunft anlocken und begeistern. Musik ist eine universale Sprache, sie dringt durch das Ohr direkt in das Herz.

Alteingesessene, neu Hinzugezogene, Touristen, sie alle finden ihren Platz in meiner Stadt. Die Geschichte wurde stets von allen Bewohnern mitgestaltet. In Kronstadt sind die einstigen dreisprachigen Straßenschilder verschwunden, sagen darf ich aber so wie ich will, und in der Presse kommen die gebräuchlichen Namen auch alle vor. Während in der Inneren Stadt ein Kulturverein Täfelchen mit den historischen Namen angebracht hat, sind in Hermannstadt leider nur die aktuellen rumänischen Straßenschilder ausgestellt. Selbst der siebenbürgisch-sächsische Hermannstädter Oberbürgermeister Klaus Johannis, der jetzige Staatspräsident Rumäniens, hat das, – warum auch immer –, nicht ändern wollen. Durch mehrsprachige Straßenschilder würde deutlich sichtbar werden, dass die hiesigen Einwohner in mehreren Kulturen zu Hause sind. Deutsch hört man inzwischen selten. Heute leben nur noch knapp 1 000 Deutsche in Kronstadt. Ähnlich ist es in Hermannstadt. Dafür ist der Andrang an den deutschen Schulen nach wie vor sehr groß.

Nach düren und dürftigen Zeiten unter kommunistischer Diktatur, nach der Auswanderungswelle und der Inflation müsste nun langsam wieder ein Aufschwung kommen. Eine neue Generation will umweltfreundlicher wirtschaften, gesünder leben, freier erziehen, partnerschaftlicher arbeiten. Leider fühlt sich auch diese Generation von der Politik enttäuscht. Die Arbeitsmigration und der Brain-Drain in den Westen sind erschreckend. Umso erfreulicher und Hoffnung machend ist, dass es dennoch herausragende Kulturarbeit gibt, getragen von Menschen, die nicht aufgeben, die sich ihren Idealismus bewahren konnten. In den ersten Wochen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine haben beide Städte sofort und vorbildlich Hilfsaktionen gestartet und Geflüchteten Obdach und Unterstützung geboten.

Vertrautheit

Schön in die Umgebung eingebettet, in einem angenehmen Klima, geschützt und geschmückt von Bauwerken, mit verwinkelten Gassen, mit der Kirche im Zentrum und belebt von einer gemischten und dynamischen Bevölkerung – so erlebe ich meine Städte Hermannstadt und Kronstadt. Ob in der Früh, wenn die Straßen voller Autos sind, oder zu Mittag, wenn die Schulkinder auf den Schulhof strömen, oder am Nachmittag, wenn sich lange Schatten kühl ausbreiten, oder am Abend, wenn die musealen Lampen angehen – immer ist es ein bekanntes Schauspiel vor einer noch bekannteren Kulisse.

Nirgends ist die Luft so klar wie in Kronstadt zum Herbstanfang. Außer in Hermannstadt zum Frühlingbeginn.

(Gekürzte Fassung)

Kronstadt und Hermannstadt

Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt

Von Dr. Gerhild Rudolf

Fremd : Vertraut : Virtuell

Finissage-Rede des Kurators Josef Balazs

Die Finissage der Ausstellung „FREMD : VERTRAUT, Kronstadt : Hermannstadt. Zwei Städte in Siebenbürgen, fotografiert von Jürgen van Buer“ hat am 4. April d. J. in der Allerheiligen Hofkirche in der Münchner Residenz stattgefunden.

Prof. Dr. Andreas Otto Weber, Direktor des HDO, begrüßte das Publikum und stellte die Redner und Musiker des Abends vor.

Die Reden wurden von Prof. Dr. Jürgen van Buer aus Berlin („Fremd : Dazwischen : Vertraut. Gedanken zur Ausstellung“), von Dr. Gerhild Rudolf, Leiterin des Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Hermannstadt („Kronstadt und Hermannstadt. Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt“) und von Josef Balazs, Kurator der Ausstellung („Fremd : Vertraut : Virtuell“), gehalten.

Die musikalische Umrahmung gestaltete das Peter-Clemente-String-Quintett (München) mit der Live-Uraufführung des Streichquintetts „Siebenbürgen“ von Dafydd Bullock, dessen Premiere am 3. Dezember 2020 im Rahmen der Festveranstaltung „Mit der Prägnanz kleistischer Sprachkunst“ zu Ehren des jüngst verstorbenen Schriftstellers Hans Bergel anlässlich seines 95. Lebensjahres, coronabedingt ohne Publikum, stattgefunden hat.

In seiner Finissage-Rede verwies Josef Balazs auf den Fortbestand der Ausstellung im Internet. Hier, stark gekürzt, seine Rede.

im Louvre eine Minute betrachtet, oder eben länger. Wir dachten: was man im Louvre in Paris, im British Museum in London kann, wird man wohl in München im Haus des Deutschen Ostens auch können.

Mit Hilfe eines QR-Codes kann man zaubern. Der QR-Code besteht aus einer quadratischen Matrix aus schwarzen und weißen Quadraten, die die ko-

dierten Daten binär darstellen. Wenn man mit der Kamera eines Smartphones ein QR-Code scannt, also dekodiert, wird man direkt zum jeweiligen Ziel geführt. In unserem Fall zur 3D-Navigation unserer Ausstellung: Fremd : Vertraut. Hermannstadt : Kronstadt – Zwei Städte in Siebenbürgen, fotografiert von Jürgen van Buer.



Kurz vor der Finissage haben sich der Künstler Prof. Dr. Jürgen van Buer und der Kurator der Ausstellung Josef Balazs im Haus des Deutschen Ostens (HDO) getroffen und Dr. Gerhild Rudolf, der Leiterin des Deutsch-Hauses in Hermannstadt, die Ausstellung, die ab dem 5. Mai d. J. in Hermannstadt zu sehen ist, übergeben.

Zwischen fremd und vertraut ist auch ein dazwischen. Wir sind noch einen Schritt weiter gegangen und haben den Begriff virtuell angehängt. Also ist virtuell die Steigerung von fremd und vertraut? In diesem Fall wohl JA.

Was passiert nach der Finissage? Was geschieht mit der Ausstellung, was mit den Exponaten?

Das Erdachte, das Hervorgebrachte, das Erstellte hat plötzlich in diesem Kontext keinen Wert mehr. Die wertvollen Exponate, in unserem Fall, die großformatigen Acryl(glas) Premiumdrucke, werden abgehängt, die Texte von den Wänden geschabt.

Es ist das Gefühl, als zerstörte man ein Mosaikbild. Das mit viel Fleiß zusammengesetzte Bild zerfällt in einzelne Steinchen. Bloß die Erinnerung an das Ausgestellte bleibt bei einigen im Gedächtnis. Wurde eine Publikation (Katalog) zur Ausstellung herausgegeben, so wie in unserem Fall, ist etwas Bleibendes für lange Zeit da. Die Einheit, der Zauber der Ausstellung, die Einmaligkeit des Raumes wird trotzdem zerstört.

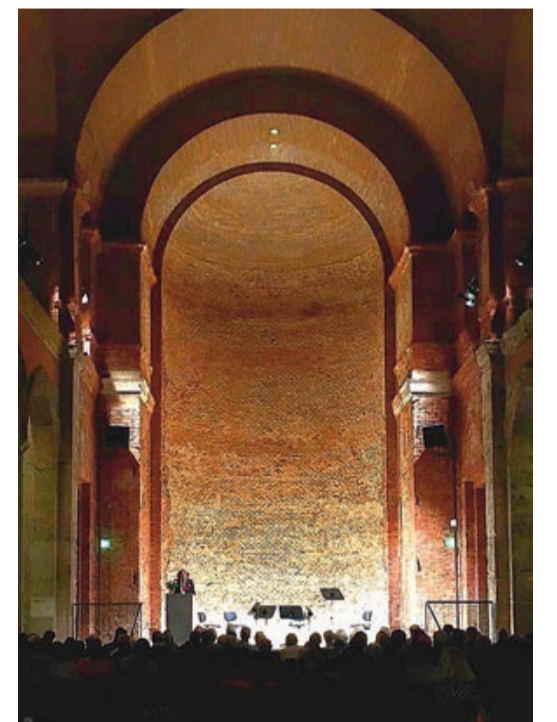
Moderne Zeiten haben moderne, neue Erlebnisarten hervorgebracht. Das Virtuelle. Die Virtualität. Die Endlichkeit einer Ausstellung, markiert durch die Finissage, kann man in Unendlichkeit verwandeln. In eine Endlosschleife.

Wie macht man so etwas?

Man baut die Räume einer Ausstellung samt Exponaten mit Hilfe einer 3D-Software nach. Man schafft einen virtuellen Raum, der identisch ist mit dem wirklichen Raum. Sogar die Maserung des teuren Eichenparketts wird virtuell nachempfunden. Die einmaligen Exponate der einmaligen Ausstellung werden akribisch in 3D übertragen. Dazu gehört auch die aufwändige Simulation der Beleuchtung des Raumes und vieles mehr.

Die Unendlichkeit der Ausstellung, zeitlich gesehen, wird so hergestellt.

Große Museen in Paris, in London kann man von zu Hause aus auf diese Art und Weise besuchen, virtuell also, selbst bestimmen, ob man die Mona Lisa



In der imposanten Kulisse der Allerheiligen Hofkirche der Münchner Residenz die Finissage-Rede zu halten, ist ein besonderes Erlebnis

Man kann selbst bestimmen, in welchem Raum der Ausstellung, vor welchem Foto, ob Hermannstadt, ob Kronstadt man verweilen will; Man kann entscheiden, welche Texte man lesen möchte oder ob man vielleicht die in Kronstadt lebende Schriftstellerin Carmen Elisabeth Puchianu sehen und anhören will.

Somit ist diese Ausstellung für ewige Zeiten online für alle Erdenbewohner im virtuellen Raum aufrufbar. Deshalb hält sich unsere Finissage-Traurigkeit in Grenzen.

A propos Grenzen ... Kunst, Kultur kennt keine Grenzen! Deshalb wird diese Ausstellung von München direkt nach Hermannstadt in Siebenbürgen, Rumänien, gehen, wo am 5. Mai d. J. die Eröffnung der Ausstellung im Deutsch-Haus stattfinden wird. Schirmherr der Ausstellung ist Reinhard Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Somit trenne ich hiermit VIRTUELL das BAND, das die Ausstellung an München gebunden hat ... und gebe ebenfalls virtuell den Schlüssel zur Ausstellung an Dr. Gerhild Rudolf, der Leiterin des Deutsch-Hauses, und wünsche der Ausstellung in Hermannstadt viel Erfolg.

Unsere Zeitung für neue Leser
Werben auch Sie für unsere Zeitung.
Kennen Sie jemanden, der die
Neue Kronstädter Zeitung lesen möchte,
dann wenden Sie sich an:
Ortwin Götz, Keltenweg 7
69221 Dossenheim
Telefon: (06 221) 38 05 24
E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Seit einigen Jahren unterstützt Katherine Gerling-McLeod die *Neue Kronstädter Zeitung* (NKZ) regelmäßig mit großzügigen Zuwendungen. Woher kommt diese Verbundenheit mit Kronstadt? Dies fragte die Redaktion der NKZ Frau Gerling-McLeod, die in Kanada geboren wurde, dort sowie in Deutschland aufwuchs, anschließend in der Schweiz wohnte und derzeit abwechselnd in den USA und Kanada lebt:

„Meine geliebte Großmutter mütterlicherseits, Manuela Jaeger, geb. von Werz, war eine begnadete Erzählerin und unterhielt uns Enkelkinder mit vielen Erinnerungen an ihr geliebtes Siebenbürgen. Sie verbrachte erst die Ferien bei ihrer Großmutter, Anna Copony, geb. Wädt, auf der Postwiese am Rande der Kronstädter Innenstadt. Dann, als sie 14 Jahre alt war, ließ sich ihr Vater, Emanuel von Werz, k. und k. Offizier und später Feldmarschallleutnant, in eine Kronstädter Garnison versetzen. Ein Leben lang hatte Manna, wie die Familie sie nannte, Sehnsucht nach dem Siebenbürgen, das sie als Kind und junge Frau kannte und das schon zu ihren Lebzeiten nicht mehr existierte.“

Im Sommer 2018 reisten einigen Nichten, Neffen und Enkel von Manna nach Siebenbürgen, um auf Familienspuren zu wandeln. Gerald Volkmer, ein Historiker, der der zweiten Kronstädter Linie der Familie Copony entstammt, erklärte sich bereit, unser Reiseleiter zu sein. Er wuchs bis zu seinem 13. Lebensjahr in Kronstadt auf und kennt damit das neuere Siebenbürgen, hat aber auch ein äußerst detailliertes Wissen über die Geschichte der Familie Copony. So besuchten wir u. a. die oben erwähnte Postwiese, auf der Mannas Großvater, der Papierfabrikant Martin Copony jun., eine Villa erworben hatte (heute Nr. 24), das Wohn- und Geschäftshaus in der Klostersgasse (Ecke Michael-Weiß-Gasse), die Martinsberger Kirche, der Martin Copony als Kurator vorstand, den Innerstädtischen Friedhof mit den Gräbern unserer Vorfahren und das Gelände in Zernescht/Zärnești, auf dem die größte seiner Papierfabriken stand. Dank Gerald bekamen wir auf unserer Rundreise einen sehr guten Eindruck von Land und Kultur, und in Gedanken reiste meine Großmutter immer mit uns. Sie war eine regelmäßige Leserin der Neuen Kronstädter Zeitung, und es bereitet mir große Freude, diese zu lesen und zu unterstützen.“

Der erwähnte Dr. Dr. Gerald Volkmer (Oldenburg) war bereit, für die NKZ einige Hintergründe zu den Familien Copony und von Werz zu erläutern:

„Die Familie Copony geht auf den ungarischen Adligen Gregorius Koppany zurück, der sich im 16. Jahrhundert in Kronstadt niederließ. Seine Nach-

Über Generationen und Kontinente hinweg mit Kronstadt verbunden

kommen wurden in fast allen sächsischen Gemeinden des Burzenlandes heimisch, in denen sie als Notar, Prediger, Kantor oder Lehrer wirkten. Den neuzeitlichen Kronstädter Zweig begründeten Martin sen. und dessen Neffe Martin jun. Copony, beide gebürtig aus Zeiden. Martin Copony sen. (1810-1898) ließ sich 1833 in Kronstadt als Tischlermeister nieder und stand der Kronstädter Tischlerzunft ab 1856 vor. 1871 gründete er die erste Parkettenfabrik Siebenbürgens, die er 1893 seinem Enkel – meinem Urgroßvater – Emil Beer (1873-1936) übertrug. Emil bzw. seine Söhne Walter und Gerhard Beer führten die Parkettenfabrik unter dem Namen „Martin Copony A.G.“ bis 1948 weiter.

Die zweite Kronstädter Linie der Familie Copony etablierte der Neffe des erwähnten Parkettenfabrikanten. Er hieß auch Martin Copony (1836-1913) und gründete nach der Ausbildung zum Tischlermeister bei seinem gleichnamigen Kronstädter Onkel einen eigenen Betrieb. Da dieser nicht genügend Gewinn erzielte, stieg Martin jun. in den Mehl- und Getreidehandel sowie wenige Jahre später in die Papierfabrikation ein.

Die 1878 übernommene Papierfabrik in Zernescht baute er zu einem modernen Industriebetrieb aus, den er 1889 durch eine Zellulosefabrik ergänzte. Die ungarische Industriestatistik wies 1912 sein Unternehmen als zweitgrößten Industriebetrieb des Burzenlandes aus (nach der Zuckerfabrik in Brennendorf), gefolgt von der Maschinenfabrik Schiel und der Tuchfabrik Scherg in Kronstadt. Martin jun. hatte drei Kinder. Seine älteste Tochter Emilie (1863-1926) heiratete den Kaufmann Johann Albert, der in die Leitung der Papierfabrik einbezogen wurde. Der Zweitgeborene, Traugott Copony (1865-1941), übernahm von seinem Vater die Leitung des Familienunternehmens. Er verkaufte es 1918 an eine Budapest-Papierfabrik und betätigte sich anschließend als Investor. Darüber hinaus wirkte er als Abgeordneter Kronstadts im Ungarischen Reichstag (1904-1918), als Präsident des Bundes der Siebenbürgischen Industriellen und als Präsident des Verwaltungsrates der Brüder Schiel Maschinenfabriks A.-G. Kronstadt.

Ida (1871-1954) war das dritte und jüngste Kind des Papierfabrikanten Martin Copony jun. Verheiratet mit dem k. u. k. Offizier Emanuel von Werz (1866-1923), der aus Österreichisch-Schlesien stammte, lebte sie in Wien, Graz oder Sarajevo. Die

Sommermonate verbrachte sie jedoch mit ihren Kindern bei der Familie in Kronstadt. Erst 1911 übersiedelte die Familie von Werz nach Kronstadt, als Emanuel das Kommando über die Artilleriekompanie in der Langgasse übernahm. Im Ersten Weltkrieg befehligte er als k. u. k. Feldmarschall-Leutnant Truppenverbände an der Ostfront und vertei-



Katherine Gerling-McLeod Foto: Thomas Adams

digte 1918/1919 als erster Landesbefehlshaber der „Wiener Volkswehr“ die junge österreichische Republik. Nach dem Krieg lebten Ida und Emanuel von Werz weiterhin in Kronstadt. Ihre beiden älteren Kinder, die erwähnte Manuela (1897-1993) und deren Bruder Robert (1901-1969), verließen jedoch Kronstadt. Manuela, verheiratet mit dem Zahnarzt Dr. Paul Jaeger, wirkte zunächst in der Schweiz als Schülerin von C. G. Jung, anschließend als niederlassene Psychotherapeutin in München. Ebenfalls

in München war ihr Bruder Dr. Robert von Werz als Arzt und Professor für Pharmakologie tätig. Emanuels und Idas jüngster Sohn, Helmut von Werz (1912-1990), besuchte zunächst das Honterusgymnasium in Kronstadt und folgte 1928 seinen beiden älteren Geschwistern nach München, wo er nach dem Zweiten Weltkrieg ein bekannter Architekt wurde.

Ich habe mich sehr gefreut, dass im Sommer 2018 Nachkommen aller drei Linien der Familie von Werz an der Fahrt nach Siebenbürgen teilnahmen. Die Psychologin Katherine Gerling-McLeod (Virginia/USA) las während der Fahrt aus den Erinnerungen ihrer Großmutter Manuela von Werz vor (Auszüge aus ihren Erinnerungen an die Postwiese wurden in der Folge 3/2019 der NKZ veröffentlicht). Die Ethnologin Dr. Stephanie von Werz-Kovacs und deren Tochter folgten als Nachfahren des Robert von Werz ebenfalls der Einladung nach Siebenbürgen. Auch die Kinder bzw. Enkel des jüngsten Sohnes, Helmut von Werz, zeigten großes Interesse, die Heimat der Vorfahren kennen zu lernen. Aus München reisten die Kunstmalerin Katharina von Werz (verh. Moll) und ihr Bruder, der Jurist und Unternehmer Georg von Werz, an, der von seinen Söhnen Robert (London) und Max (Mexiko-Stadt) begleitet wurde. Dass auch die meisten (Ehe)Partner teilnahmen, kam der familiären Atmosphäre der Fahrt sehr zugute (siehe den Bericht über die Reise in der Folge 1/2019 der NKZ). Es war sehr beeindruckend, die starke Verbundenheit der Reisetilnehmer mit Kronstadt – über mehrere Generationen und Kontinente hinweg – zu spüren. Dass sich Georg von Werz nach unserer Fahrt entschloss, innerhalb der Stiftung Siebenbürgische Bibliothek die Unterstiftung „Familie von Werz“ zu gründen und diese mit einem sehr hohen Betrag auszustatten, hat mich und die Vorstände der Gundelheimer Kultureinrichtungen sehr erfreut. Ebenso sind wir für die hohe Zuwendung überaus dankbar, die Katherine Gerling-McLeod im vergangenen Jahr der Stiftung Siebenbürgische Bibliothek zukommen ließ. Dadurch wird die Sicherung und Erforschung des reichen kulturellen Erbes der Siebenbürger Sachsen – und damit auch Kronstadts – maßgeblich unterstützt.“

Auch die Redaktion der NKZ dankt Katherine Gerling-McLeod für ihre großzügigen Zuwendungen an die *Neue Kronstädter Zeitung* sehr herzlich. Ihrem Onkel, Georg von Werz, ist sie für die jahrzehntelange finanzielle Unterstützung der Zeitung ebenfalls zu großem Dank verpflichtet (siehe die Vorstellung des Unternehmers in der Folge 3/2011 der NKZ). Die Redaktion

Wie der Kommunismus das Leben zur Hölle machte

Karl Dendorfer zum Neunzigsten

Als ehemaliger Angeklagter im „Schwarze-Kirche-Prozess“ ist Karl Dendorfer einer der wenigen, die das 90. Lebensjahr erreicht haben, trotz dramatischer Einschnitte in seinem Leben. Karl, genannt unter Freunden Charly, gehört zu denjenigen Kronstädtern, die das Pech hatten, in die Fänge der Securitate zu gelangen, obwohl kein triftiger Grund dazu bestand. Er wurde gemeinsam mit weiteren 19 Kronstädtern im sogenannten „Schwarze-Kirche-Prozess“ im Alter von 25 Jahren verhaftet. Im Prozess beauftragte der Richter für vier Angeklagte die Todesstrafe, für andere fünf lebenslängliche Haft.

Geboren am 29. April 1932 in Kronstadt, blieb Karl im Alter von 16 Jahren ohne Vater. So entschloss er sich, die Mutter zu unterstützen, und fing nach dem Abitur an, Geld zu verdienen. In der Freizeit besuchte er gemeinsam mit Jugendlichen Vortragsabende bei Stadtpfarrer Konrad Möckel, der versuchte, der jungen Generation die Werte der sächsischen Gemeinschaft zu vermitteln. Diese Treffen wurden argwöhnisch von der Securitate bespitzelt, und ab da nahm das Unheil seinen Lauf. Am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1957 wurde Charly verhaftet, zum Prozess kam es erst im November 1958, eine lange, ungewisse Zeit, die er in Untersuchungshaft verbringen musste.

Das Militärgericht erhob am 22. Dezember 1958 fadenscheinige und absolut unreelle Anschuldigungen gegen Karl Dendorfer und andere Angeklagte. Das Strafmaß wurde vom Staatsanwalt wie folgt verkündet: Todesstrafe für Karl Dendorfer, Horst Depner, Konrad Möckel und Günther Volkmer. Die anderen Beschuldigten wurden zu vielen Jahren bis lebenslang verurteilt. Im Laufe der Haftzeit wurde die Todesstrafe in lebenslängliche in schwerem Kerker umgewandelt. Für Charly folgten viele Jahre der Haft in den Gefängnissen von Zeiden, Pitești, Gherla, Dej und Jilava unter teils unmenschlichen Bedingungen. 1964 wurden alle politischen Häftlinge begnadigt, so war auch Charly wieder ein freier Mensch, allerdings halb blind und TBC-krank. Sei-

ne neue Lebensphase begann im „Spitalul Mărzescu“ in Kronstadt, wo er monatelang behandelt wurde. Dann wurde er als gesund entlassen und konnte sich, dank der Hilfe vieler Freunde, monatelang über Wasser halten, bis ihn sein Freund aus der Kindheit, Paul Hamsea, bei sich aufnahm. Eine Wohnung hatte er keine, nachdem die Mutter während seiner Haftzeit gestorben war. Dank verschiedener Fürsprachen gelang ihm 1966 die Ausreise nach Deutschland.

Seinen ganzen beruflichen und sozialen Wegdang wollen wir hier nicht auflisten, er bekleidete auch hier den Beruf des Bankkaufmanns. Da er sich in Geldangelegenheiten gut auskannte, stellte er sich ehrenamtlich als Rechnungsprüfer der Landesgruppe Baden-Württemberg des Verbandes der Siebenbürger Sachsen zur Verfügung, ein Amt, das er dreißig Jahre lang ausübte. Im Jahre 2010 verlieh ihm die Landesgruppe das Silberne Ehrenwappen. Auch im Vorstand der Heimatgemeinschaft der Kronstädter war Karl Dendorfer aktiv. Als sich der Stammtisch der Kronstädter in Stuttgart gründete, war er natürlich auch dabei. Bis im vergangenen Jahr besuchte er ihn monatlich, aber jetzt schafft er es nicht mehr, da seine Motorik nachließ. Wir sind aber froh, dass uns Charly ein guter Freund wurde. Aus vielen Erzählungen von ihm, aber auch vom Mithäftling Peter Hönig, erfuhren wir über das perfide, kriminelle Vorgehen der Kommunisten.



Von rechts: Peter Hönig, Gerlind C., geb. Fleischer, Karl Dendorfer, Kurt Felix Schlattner

250. Stammtisch der Kronstädter in Stuttgart



Vorne sitzend: v.l.n.r.: Brigitte Lurtz, Christa Rothenbacher, Elisabeth Hönig, Hannelore Kraus, stehend v.l.n.r.: Nora Salmen, Waltraud Stenner, Erika und Helmut Sooss, Gerda Niedermanner, Ingrid Powung, Ortwin Götz, Ingrid Müller, Senta Cloos, Harald und Aurora Lindner, Elisabeth Mormocea, Jürgen Rothenbacher, Sigrid Liebhart, Gerlinde Schuller, Marianne Götz, Günther Stenner, Karlheinz Brenndörfer, Irene Kravatzky, Erwin Kraus, Johannes Kravatzky.

Einst war der Stammtisch der Kronstädter in Stuttgart der größte weit und breit. Vor zwei Jahren im Februar, kurz vor dem Ausbruch der Pandemie, sahen wir dem 250. Treffen entgegen, wurden aber von Corona arg gebremst. Erst nahm sie uns die Möglichkeit, das Lokal zu besuchen, dann hatten, nach einer vorübergehenden Entspannung, zwar wieder einige den Mut zu erscheinen, bis uns die zweite Welle der Pandemie wieder das Treffen vereitelte. Erst im Juni 2021 durften wir endlich den Stammtisch wie gewohnt fortsetzen, sodass im Februar d. J. das Jubiläum begangen werden konnte. Es zeigte sich aber leider, dass inzwischen mehrere Teilnehmer den Weg in das Lokal nicht mehr schafften. Immerhin saßen wir in bescheidener Anzahl, 11 Damen und nur 5 Herren, wieder beisammen. Allmählich sprach es sich herum, dass man sogar ohne Gesichtsmaske die Gasträume betreten darf, was gelegentlich dazu führte, dass in den Monaten darauf bis Mai d. J. sich manchmal 25 Teilnehmer einfanden. Auch mussten wir uns bedauerlicherweise inzwischen von einigen regelmäßigen Besuchern ganz verabschieden, die Reihen lichteten sich, nicht nur bei uns.

Am 3. Mai stellten wir uns zu einem gemeinsamen Foto auf. Nun blicken wir optimistisch in die

Zukunft, obwohl die Neuzugänge sehr bescheiden sind. Der älteste aktive Teilnehmer ist im 88. Lebensjahr, bei den Damen sind mehrere im 86., die jüngsten Damen haben auch schon die 70 überschritten. Es freut uns aber jedes Mal, wieder zusammenzukommen und können und die letzten Ereignisse, aber auch vergangene, auszutauschen. So werden wir noch ein Weilchen aus den Räumen der „Alten Kanzlei“ am Schillerplatz mit Blicken auf das Alte Schloss, Schloss- und Schillerplatz einkehren. Hier sind wir, nach vielen Jahren im Ratskeller, der 2016 in Renovierung ging, nun auch schon seit sechs Jahren. Es war zwar auch im Ratskeller angenehm, aber hier in der „Alten Kanzlei“ genießen wir die schöne Aussicht aus den hellen, lichtdurchfluteten Räumen. Nostalgisch denken wir an die 70er und 80er Jahre zurück, als wir noch monatlich, in zwei getrennten Räumen, bis zu 70 Teilnehmer zählten. Im Gedenken an die Gründer des Stammtisches 1998, Erich Binder und Rudi Hann, bleiben wir als kleineres Grüppchen weiter beisammen, solange es uns möglich ist. Inzwischen sind die Damen in der Mehrheit, die ab dem Jahr 2000 hinzukamen, man kann sie also als die Retterinnen des Kronstädter Stammtischs nennen.

Text und Foto: Ortwin Götz

Einen bemerkenswerten Vortrag hielt Karl Dendorfer im November 2009 im Rathaus Mannheim-Neckarau, wo die Zuhörer erfuhren, wie den Angeklagten das Leben zur Hölle gemacht wurde. Es ist mehr als tragisch, dass einige wenige Unschuldige für ein ganzes Völkchen büßen mussten, ohne auch nur im geringsten Maße schuldig gewesen zu sein. Sein Wissen als Zeitzeuge hat Karl Dendorfer in zahlreichen Vorträgen, in Aufsätzen in den Büchern

„Der Schwarze-Kirche-Prozess. Erlebnisberichte und Dokumentation“ (Kronstadt, 2011) und „Aus dem Schweigen der Vergangenheit“, Band II (Herzmannstadt, 2017), sowie in der Siebenbürgischen Zeitung und anderen Publikationen als Mahnung für eine bessere Welt weitergegeben.

Lieber Charly, herzlichen Glückwunsch zu deinem Geburtstag, alles Gute für die weiteren Jahre, danke, dass du durchgehalten hast. Ortwin Götz

Schulfest, Volksfest, wieder Schulfest

Kurzgefasster Überblick über die mehr als 175-jährige Geschichte des einstmaligen größten Gemeinschaftsfestes der Siebenbürger Sachsen/Vor 30 Jahren wurde in Kronstadt die Tradition der Honterusfeste wieder aufgenommen (Teil 2)

Von Wolfgang Wittstock

(Fortsetzung aus unserer vorigen Ausgabe)
Das erste Nachwende-Honterusfest stand auch in puncto Wetter unter einem günstigen Stern. Im „Neuen Weg“, dem ADZ-Vorgänger, wurde ausführlich über den Verlauf berichtet.¹ Das Ereignis debütierte am Morgen mit einer Zeremonie vor dem Hauptgebäude der Schule, wo sich nicht nur Schüler und ihre Lehrer, sondern auch Eltern und ehemalige Honterianer eingefunden hatten. Die Glocken der Schwarzen Kirche läuteten das Fest ein, worauf der damalige Stadtpfarrer Mathias Pelger und die damalige Schulleiterin Prof. Hannelore Schuller kurze Ansprachen hielten. Es folgte das gemeinsame Wandern in die Schulerau, und nach etwa anderthalb Stunden

redete wurde auch im Rahmen der Kronstädter Honterusfeste der 1950er Jahre fortgeführt, obwohl am Ort des Geschehens (Rabenspitze, Kleiner Hangstein) keine Quelle zur Verfügung stand. Die Quellenredner waren damals Schuldirektor Dr. Otto Liebhart (1955), die Schriftsteller Hans Bergel (1956) und Erwin Witt-

auf dem Langen Rücken, gewandert wird. In den Jahren 2020 und 2021 ist das neue Kronstädter Honterusfest durch die Coronavirus-Pandemie vereitelt worden. Hoffentlich kann es ab diesem Jahr, 2022, wieder stattfinden. Die erzieherische, identitätsstiftende, gemeinschaftsfördernde Bedeutung derartiger Ereignisse steht außer Frage.

Aus: Deutsches Jahrbuch für Rumänien 2022

1 Wittstock, Wolfgang: Wirkungen für die Zukunft. Drei Tage im Zeichen des 450-jährigen Reformationsjubiläums in Siebenbürgen/Honterusfest in der Schulerau, in: Neuer Weg, 7.10.1992, S. 6 (bebildert mit Fotos von Valeriu Pană)

2 Johann Friedrich Philippi (1807-1874) besuchte das evangelische Gymnasium in seiner Geburtsstadt Kronstadt, studierte in Preßburg und Wien, trat nach seiner Rückkehr nach Kronstadt in den Schuldienst ein, war ab 1837 Prediger der Filialgemeinde Kronstadt-Blumenau, ab 1841 Stadtprediger der Schwarzen Kirche, 1848-1852 Pfarrer in Neustadt, 1852-1874 Pfarrer in Tartlau und ab 1859 bis zu seinem Tod Dechant des Burzenlandes.

3 Groß, Julius: Geschichte des evangelischen Gymnasiums A.B. in Kronstadt. Festschrift zur Honterusfeier. Kronstadt 1898, S. 26

4 Das Honterusfest zu Kronstadt im Jahre 1857, in: Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, 22.07.1857, nachgedruckt in: Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender. Jahrbuch 1959, S. 47 f.

5 Honterusfest, in: Kronstädter Zeitung, Nr. 149/1.7.1893, S. 1 f.

6 Reichart, Johannes (Hg.): Das Sächsische Burzenland einst und jetzt. Kronstadt 1925, S. 321



Dem nachmaligen Burzenländer Dechanten Johann Friedrich Philippi (1807-1874) verdankt die Honterusquelle ihren Namen (Gemälde im Besitz des Evangelischen Bezirkskonsistoriums A.B. Kronstadt, Reproduktion: Peter Simon)

7 Quellenreden aus den Jahren 1957-2007 wurden in dem von Ortwin Götz herausgegebenen Buch „Honterusfeste einst in Kronstadt/Siebenbürgen und danach in Pfaffenhofen/Deutschland“, Heidelberg 2008, veröffentlicht.

8 Im Jahr 1970 erhielt die Allgemeinschule Nr. 4 am Kirchhof der Schwarzen Kirche den Namen „Johannes Honterus“ und 1971, als die deutschen Klassen des Lyzeums Nr. 1 ebenfalls in die Schulgebäude am Kirchhof transferiert wurden, erfolgte eine Neugründung des Johannes-Honterus-Lyzeums.

9 Telefonische Auskunft vom 19.08.2021



Karl Hübner: Quellenrede (Gemälde im Besitz der Nachkommen des Künstlers, 1939)

wurde der Festplatz auf dem Langen Rücken erreicht. Das Programm, das nun abgspult wurde, umfasste mehrere Blasmusik-Einlagen mit der Burzenländer Blaskapelle unter Prof. Ernst Fleps sowie sächsische Volkstänze und Wanderlieder, dargeboten von Schülerensembles der Honterusschule, aber auch verschiedenartige Spiele, Geschicklichkeitsproben und heitere Wettkämpfe (z. B. Sackhüpfen, Wettlauf auf Stelzen, Seilziehen, Völkerball). Das Fußballspiel zwischen den Zwölftklässlern und den Professoren gewannen erstere mit 5:3.

Die Quellenreden

Als separater Punkt angedacht war auch eine Festrede in der Tradition der Quellenreden, die in der Regel zum Programm der „klassischen“ Honterusfeste (bis 1939) gehört hatten. Ihren besonderen Namen verdanken diese Festreden der in der Nähe der Honterusquelle im Wald hervorsprudelnden Honterusquelle, wo sich die Festgäste versammelten, um eine das Ereignis würdige Festansprache anzuhören. Wie kam die Honterusquelle zu ihrem Namen? Das geschah bereits beim ersten Honterusfest 1845: „Nachdem sich die Schuljugend vormittags an allerlei Spie-

stock (1957) sowie Schulinspektor Hans Hermannstädter (1958).

Bei den Honterusfesten in Pfaffenhofen an der Ilm wird die Tradition der Quellenreden auch heute noch gepflegt.⁷ In Kronstadt konnte bei der Wiederaufnahme des Honterusfestes 1992 an diese Überlieferung leider nicht angeknüpft werden. Um eine Festrede war der ehemalige Honterianer Prof. Dr. Paul Philippi, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, gebeten worden, der auch zusagte, aber bedauerlicherweise erkrankte und dem Fest fernbleiben musste. Diese Panne hatte ihre Nachwirkung. Ins Programm der nachfolgenden Honterusfeste auf dem Langen Rücken wurde die Fest- bzw. Quellenrede nicht mehr aufgenommen.

Eine 30-jährige Erfolgsgeschichte

Nichtsdestotrotz kann das, was 1992 begann, als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Das zweite Nachwende-Honterusfest in Kronstadt wurde ebenfalls im Herbst (16.10.1993) ausgetragen, das dritte war für den 8. Oktober 1994 angekündigt worden, musste aber wetterbedingt abgeblasen werden. Ab 1995 finden die Kronstädter Honterusfeste in der Regel An-



Honterusfest 2005: Versammlung der Teilnehmer auf dem Honterushof, dem Kirch- und Schulhof bei der Schwarzen Kirche

Foto: der Verfasser



Honterusfest 1957 auf dem Kleinen Hangstein: Der Schriftsteller Erwin Wittstock (in der linken Bildhälfte, die rechte Hand auf den Spazierstock gestützt) hält die Quellenrede. Foto: privat



Honterusfest 2005: Prof. Ernst Fleps dirigiert die Burzenländer Blaskapelle auf der Festwiese in der Schulerau. Foto: der Verfasser



Honterusfest 2005: Das Sackhüpfen macht Spaß; links im Bild: Turnlehrerin Edith Bertleff

Foto: der Verfasser



Die Festwiese auf dem Langen Rücken in der Schulerau (Honterusfest 2007): Große, alte Bäume spenden den begehrten Schatten. Foto: der Verfasser

len ergötzt hatte, ging man nachmittags um 2.00 Uhr zu der unweit gelegenen Quelle, die früher ‚Pfaffenbrunnen‘ hieß; sie wurde damals von dem Stadtprediger Philippi² in einer gemütvollen Rede in ‚Honterusquelle‘ umgetauft.³ Es gab offenbar im 19. Jahrhundert auch Jahre, in denen das Honterusfest ohne Quellenrede auskommen musste, so etwa 1857: „Da man den Aufmarsch um einige Stunden hinauschieben müssen und auch etwas zu spät zum Mittagstisch gekommen war, so mußte der sonst immer übliche Gang nach der Honterusquelle, deren Umgebung gerade heuer unter der Leitung unseres allgemein geachteten Revierförsters Reinisch sehr geschmackvoll hergerichtet und auf einem sehr bequem hergestellten Fußsteige zugänglich gemacht worden war, leider für diesmal unterlassen werden.“⁴ Beim Honterusfest des Jahres 1893 wurde die Quellenrede von Stadtpfarrer Franz Obert gehalten, offenbar nach mehrjähriger Pause. Ein Zeitungsbericht fasste die Worte des Redners wie folgt zusammen: „Seit einem halben Menschenalter sei nun leider die schöne Sitte abgekommen, an dieser Stätte, an diesem Quell, der jeden erquickte, das Andenken des Mannes zu ehren, dem wir in unserem schönen Vaterland die Befreiung unserer Geister aus den Fesseln der mittelalterlichen Kirche verdanken, der selber ein Quell gewesen für lechzende und dürstende Seelen.“⁵

Ab Ende des 19. Jahrhunderts fiel die Ehre, die Quellenrede zu halten, in der Regel dem Direktor der Mädchenschule oder der Realschule oder aber auch – in der Zwischenkriegszeit – jenem der Handelsschule zu, nicht aber dem Rektor des Gymnasiums, der bereits am frühen Morgen aus einem Fenster der alten Honterusschule am Kirchhof die versammelte Jugend und Gemeinde begrüßt hatte, „nie“ – um Worte des Kronstädter Stadtpfarrers und nachmaligen Bischofs Dr. Viktor Glondys zu bemühen – „ohne ersten mahnenden Hinweis auf den Reformator, dessen Standbild die Menge überragt“.⁶ Die Tradition der Quellen-

fang Juni, vor Schuljahrschluss, statt. Es sind nun wieder, wie zu Beginn vor mehr als 175 Jahren, in erster Linie Schulfeste der Honterusschule⁸, die aber auch bei Erwachsenen – Eltern, ehemaligen Honterianern usw. – viel Zuspruch finden.

Der gute Verlauf des Honterusfestes ist auch in neuerer Zeit jedes Mal vom Wetter abhängig. Prof. Helmut Wagner, langjähriger Direktor der Honterusschule (1995-1998, 2002-2017), berichtete, dass während seiner Amtszeit die Honterusfeste jährlich ohne Unterbrechung stattgefunden haben.⁹ Meistens konnte das Fest wie geplant durchgeführt werden. Es kam aber auch vor (so 2006), dass die Eröffnung auf dem Schul- und Kirchhof zwischen Schwarzer Kirche und Honterusschule zwar pünktlich mit Blasmusik erfolgte, das gemeinsame Wandern in die Schulerau aber um eine Woche verschoben werden musste, weil es dort noch regnete oder das Gras auf der Festwiese noch wutschnass war. Aus dem gleichen Grund ist es auch schon geschehen (z. B. 2014), dass das Fest auf dem Sportplatz der der Honterusgemeinde rückerstatteten Innerstädtischen Volksschule (zeitweilig Sportsschule) ausgetragen wurde. In den letzten Jahren, unter Schuldirektor Prof. Radu Chivărean (seit 2017 im Amt), waren im Programmablauf auch etliche erfreuliche Neuerungen festzustellen, deren Inspirationsquelle die klassischen Honterusfeste sind. Als Beispiel sei das Niederlegen eines Kranzes durch Schüler in sächsischer Tracht am Honterus-Denkmal genannt. Oder der Umstand, dass sich der lange Zug der zum Wandern gerüsteten jungen und junggebliebenen Teilnehmer nach der Eröffnung mit Blasmusik auf dem Schul- und Kirchhof zunächst auf den Marktplatz, das historische Stadtzentrum, begibt, wo gemeinsam, begleitet von den Klängen der „Burzenländer Blaskapelle“, die sächsische Volkshymne „Siebenbürgen, Land des Segens“ angestimmt wird, worauf über Rossmarkt, Katharinengasse, Obere Vorstadt und alten Serpentinweg in die Schulerau, zur Festwiese

2021 erschien Eginald Schlattners neuer Roman „Drachenköpfe“. Entstanden ist er als Replik auf die Erzählung von Iris Wolff „Drachenhaus“, erschienen 2018. Gemeinsam ist beiden nicht nur ihr Aufenthalt an diesem mythischen Ort in der Schwarzgasse in Kronstadt, dem Wohnsitz Klingsors, des Zauberers und mittelalterlichen Sängers.

Während Wolffs Geschichte nach Ende der Diktatur Anfang der 90er Jahre spielt, erinnert sich Schlattner an die angstbehaftete Zeit Anfang der 60er Jahre, als er im Herbst und Winter 1960/61 in diesem Haus wohnte. Wenn auch mehr als eine Generation auseinander, fühlt sich Schlattner auch persönlich Iris Wolff verbunden. Obzwar er ihr nie begegnet ist, war er als Vikar auf dem Pfarrhof ihres Vaters. So sind diese beiden Geschichten mehrfach miteinander verbunden.

Henny, die Protagonistin in Wolffs Erzählung, bewohnt ein Zimmer im Drachenhaus, nachdem ihr Mann tot, ihre Familie ausgewandert und das Elternhaus dem Staat zugefallen war. Bereits als sie das Drachenhaus zum ersten Mal betritt, „stand ihr Entschluss fest. Hier würde sie bleiben. Die Drachen hatten es ihr verraten.“ (S. 175)

Fasziniert lauscht sie immer wieder dem mysteriösen Klavierspiel, das aus der Wohnung der Vermieterin kommt, die aber meint, nichts gehört zu haben ... In diesem Haus, dachte Henny, hat wohl jeder sein Geheimnis.“ (S. 167)

In ihrem Zimmer sind es drei Bilder, die Hennys Blick und Weg lenken: das der Eltern, des Bruders, von sich selbst. Die Vergangenheit lässt Henny nicht los, es sind die Erinnerungen an die Erzählungen ihres Vaters aus Russland, an Theo, ihren jüngeren Bruder, der, obwohl er sich in der Schule schwergetan hatte, ein verlässlicher Briefträger geworden war, aber in Deutschland keine Arbeit gefunden hat. „Du hättest bleiben sollen, Theo. Wer, wenn nicht du.“ (S. 171)

Zwar ist die Diktatur überwunden, doch die

Zweifel an der Zukunft sind geblieben. „Niemand wusste irgendetwas. Nur, dass sich vieles ändern musste und so rasch nicht würde ändern können.“ (S. 175)

Eines Tages begegnet Henny unterwegs einem ungewöhnlichen Mann, „helle Haut, blonde, fast weiße Haare, Hände in den Hosentaschen“, (S. 168) und sie weiß sofort, dass es der Klavierspieler aus dem Drachenhaus ist. Als sie dann eines Abends im Haus mit Freunden zusammensitzen, kommt ein weiterer Gast hinzu, Horatiu: „Helle Haut, weiß-blondes Haar. Die Hände in den Hosentaschen.“ (S. 173). Als sie auf Kronstädter Berühmtheiten trinken, stößt er auf Klingsor an. Für jeden hat dieser eine andere Bedeutung, für den geschichtlich interessierten Kristóf war er eine lebendige Gestalt, für Rodica, die Schauspielerin, eine mythische Figur aus Wagners „Tannhäuser“.

Als Horatiu sich später in der Wohnung im Erdgeschoss ans Klavier setzt, sind alle von seinem Spiel fasziniert. Anschließend fragt ihn Rodica, warum er das Klavierspielen nicht zu seiner Profession gemacht hat. Da erzählt er von seiner Verhaftung bei den Protesten im Dezember und den drei Tagen in Haft. „Das genügte, um zu erfahren, dass der Schatten des Menschen bis in die Hölle reichte ... Horatiu hob die Hände. Der kleine Finger seiner linken Hand stand ab. Der Ringfinger ließ sich nicht mehr beugen ... Henny hätte gern seine Hand genommen.“ (S. 177) „Horatiu strahlte etwas aus, das Henny daran erinnerte, wie es war, wenn man im Winter den Fensterladen öffnet und entdeckt, dass es über Nacht geschneit hatte.“ (S. 179)

Gefesselt von Iris Wolffs Erzählung, entschließt sich Eginald Schlattner, seine Zeit im Drachenhaus Anfang der 60er Jahre mit der Hennys zu vergleichen.

Im Unterschied zum auktorialen Erzähler in Wolffs Erzählung, der das Geschehen von außen betrachtet und bewertet, gibt Schlattners Tagebuchform die subjektive Sicht eines Ich-Erzählers auf das Geschehen wieder.

Das „Diarium“ genannte Tagebuch umfasst die Zeit vom 16. Januar 2019 bis zum 7. Juni 2019, wobei die meisten der Daten für den Autor jeweils eine besondere Bedeutung haben, beginnend mit dem Geburtstag der Tochter, über den des Bruders und des Vaters bis zum Todestag seiner Frau. Für ihn als Pfarrer beginnt jeder Eintrag mit einem Gotteslob und einer Danksagung.

Die Ereignisse und Personen aus Wolffs „Drachenhaus“ erinnern Schlattner an vergleichbare Vorkommnisse aus seiner eigenen Vergangenheit, angefangen mit der Schule, Studium, sowie seine Zeit in der Haft der Securitate, die traumatisch nachwirkt und auch in früheren Werken zur Sprache kommt.

Sein Krankenstand – er hat sich den Fuß gebrochen – führt dazu, dass er jetzt Zeit hat, sich „ungezügelt an Gedanken und Erinnerungen zu verlie-

ren“. (S.37) Dabei erinnert er sich an eine Begegnung mit seiner Jugendliebe Anita Mirjam Zeidner, die nach einem Unfall im Rollstuhl sitzt. Fünfzehn Jahre zuvor hatte sie ihn „im Frühsommer 1961 in Kronstadt von der Straße aufgelesen, als ich nicht mehr ein noch aus wusste, hatte mir im Drachenhaus zu einer Herberge verholten“. (S.46) Sie stellt ihm die Bewohner des Hauses vor mit dem Hinweis, „in diesem Haus wohnt viel sonderbares Volk“. (S.64) Da ist die Hausverwalterin Genossin Rebecca Fekete, die das Haus zum „Schmelztiegel im Hinblick auf den neuen Menschen der klassenlosen Gesellschaft“ (S.77) machen will, obwohl „hier alle einen Knacks hätten ... Aber das liegt am Drachenhaus“. (S.81) Im Keller hausen Graf Kelevéz, der als Steinklopfer arbeitet, Baron Kemény, der im Sägewerk Bretter schleppt sowie Bojarin Anastasia Alulescu aus Bessarabien, die angeblich ihre todkranke Mutter pflegt. Kummer bereitet der Hausverwalterin die „kapitalistische Enklave“ (S.79) des jüdischen Zahnarztes Elias Barbarossa Himelfarb und seiner Nichte Svetlana Aurica, der Harfenspielerin, zumal in dessen Gemächern regelmäßig Harfenkonzerte mit literarischen Lesungen stattfinden. Als der Erzähler ihr zum ersten Mal begegnet, ist er von ihrem Spiel ergriffen. „Ich lehnte am Lichtmast, den Blick auf die grüspanigen Drachenköpfe gerichtet und überließ mich den Harfenklängen.“ Es war die Zeit, „wo sich jeder vor dem eigenen Schatten fürchtete ...“ (S.86)

Die gleiche Szene, jedoch ohne die allzeit herrschende Bedrohung, finden wir bei Iris Wolff, als Henny dem Klavierspiel Horatius lauscht: „Henny lehnte an der Hauswand, sah zu den verrosteten Wasserpfeifen hinauf und wünschte, die Musik würde nicht aufhören.“ (S.163)

Ein weiteres bei Schlattner immer wiederkehrendes Motiv, die Judenvernichtung.

Nach der Lektüre von Elie Wiesels „Nacht“ besucht Svetlana den Erzähler und schildert ihm ihre eigene Vergangenheit in den Konzentrationslagern, dem Verschwinden ihres Vaters und der Fürsorge ihres Onkels. Es sind die Zeilen Elie Wiesels, die sie so erschüttert haben: „Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum Himmel aufstiegen“. (S. 108)

Eine Szene voller schwarzem Humor ist das Begräbnis der vermeintlichen Mutter der Bojarin Alulescu. Die Bewohner des Drachenhauses bereiten sich auf eine würdige Beerdigung vor, der altertümliche Leichenwagen steht bereit, Dienstleute in schwarzen Roben heben den Sarg in den Wagen. Die Szene wirkt unreal, weder hat jemand den Leichenwagen bestellt noch hatte Frau Katy, der nichts entgeht, aus ihrer Pförtnerloge gesehen, dass ein Sarg hinausgetragen worden wäre. „Doch zum Begräbnis ad hoc sollte es nicht kommen.“ (S. 118) Als sich der Trauerzug in Bewegung setzt, stürmt Major Blau mit einem Securitate Kommando heran, stoppt den Zug, lässt den Sarg öffnen und zu aller Überraschung ist es „ein hochrangiger Offizier der SS en pleine parade“ (S.120), der im Sarg liegt. Da niemand den Toten haben will, „wusste die Securitate Rat“ (S.122) und der Tote wird auf dem nahegelegenen deutschen Heldenfriedhof begraben.

Zu einer weiteren unreal anmutenden Begebenheit kommt es bei einer der regelmäßig stattfindenden musikalisch – literarischen Zusammenkünfte. „In jenen Tagen passierte im Drachenhaus neuerlich nie Dagewesenes. Der Zauberer Klingsor war zugegen, irgendwo *ante portas, intra muros*.“ (S. 126) Während des Vorlesens einer Geschichte erzittert der Tisch, „ein spiritistisches Ereignis (bahnte) sich an“ (S.134). Doch stattdessen hebt sich der Teppich und „eine Falltür wurde in die Höhe geschoben...“ und der Luke entsteigt Major Blau, „der endlich den sagenhaften und gefährlichen Geheimgang zwischen Drachenhaus und der Stadtmauer“ (S.135/136) auffindig machen will. An dem anschließenden Ge-



sprach über Literatur und Kultur beteiligt sich der Major sachkundig, bevor er geht und „Er nahm niemanden mit.“ (S.146)

Dreißig Jahre zuvor war der Erzähler nach Kronstadt gekommen, um sich bei der Securitate zu beschweren, dass er selbst als Tagelöhner entlassen worden war. Lange Zeit wird er nicht vorgelassen. Eines Tages wird er abgeholt und zur Securitate gebracht, es ist das gleiche Verfahren, wie er es von früheren Verhören kannte, mit Blechbrille und fest im Griff des Wachsoldaten. Im Verhörssaal wartet Major Blau auf ihn, doch das Gespräch verläuft anders als die früheren Verhöre. Er begegnet ihm mit ausgewählter Höflichkeit, spricht ihn auf Deutsch und per Sie an und stellt ihm sogar in Aussicht, auswandern zu können. Beim Abschied überreicht er ihm den mitgebrachten Rucksack mit den einst beschlagnahmten Schriftstücken. „Im Gewühle des Rucksacks fiel mir ein leeres Blatt in die Hände. ... Ich setzte Buchstaben auf das leere Blatt. Daraus wurden Worte. Jedes war meines.“ (S.182) Damit endet für den Erzähler dieses Kapitel, so wie in Wolffs Drachenhaus: „Als hätte man eine unbeschriebene Seite aufgeschlagen. ... Jedes Wort, das Henny darauf setzte, würde ihres sein.“ (S.179)

Auch die Beziehung zu Anita Mirjam Zeidner findet ihren Abschluss. Bei einer Signierstunde im Anschluss an eine Lesung verabschiedet sie sich von ihm mit den Worten: Damals vor vierzig Jahren ... Ich danke dir, dass ich dich lieben durfte. ... Im Drachenhaus, trotz deines versteinten Herzens. Noch heute fröstelt es mich.“ (S.187/188)

Sowohl die Geschehnisse als auch die Personen sind zeitlich und örtlich einzuordnen, es sind Individuen und Einzelgeschehen, und doch sind es darüber hinaus zeitlose Geschichten, in denen sich jeder wiederfinden kann, so auch die Leit motive, die sowohl Wolffs Erzählung als auch Schlattners Roman durchziehen, wie die angstverbreitende Macht der Securitate und der Major Blau, die in jedem Regime anzutreffen sind. Aber auch Liebesbeziehungen, erwiderte oder unerwiderte, wie die des Erzählers zu Anita Mirjam Zeidner, oder jene zu Susanne Sara Blau, der Nichte des Majors.

Und über allem die mythische Gestalt Klingsors, des Zauberers.

Alfred Schadt

Iris Wolff, Drachenhaus in: Wohnblockblues und Hirtenflöte. Rumänien neu erzählt, hrsg. Michaela Nowotnick und Florian Kühner-Wielach, Berlin, 2018

Eginald Schlattner, Drachenköpfe, Pop-Verlag Ludwigsburg, 2021



Harald Meschendörfer: Drachenhaus in Kronstadt, wo Klingsor Anfang des 13. Jh. gelebt haben soll. Zeichnung 1982 Sammlung: Konrad Klein

Vertreter aller vier Gebiete, die zum Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirk A. B. gehören – Burzenland, Repser Diaspora, Gemeindeverband Fogarasch, Altreich – beteiligten sich an der Bezirkskirchenversammlung, die am 2. April 2022 in der Blumenauer Kirche von Kronstadt stattgefunden hat.

Laut Kirchenordnung gehören dieser der Bezirksdechant, der Bezirkskirchenkurator, die Mitglieder des Bezirkskonsistoriums, die Pfarrer, die im Dienst der Bezirksgemeinde stehen, die Kuratoren der Kirchengemeinden, die Abgeordneten in der Bezirkskirchenversammlung, Vertreter der Gemeinden in der Diaspora an. Die Abgeordneten in der Kirchenbezirksversammlung werden auf vier Jahre gewählt. An der diesjährigen Sitzung beteiligten sich 48 stimmberechtigte Mitglieder. Eingeleitet wurde die Sitzung, die nun nach zwei Jahren Pandemie wieder einberufen werden konnte, durch einen Gottesdienst in der Blumenauer Kirche, in dem Vikarin Britta Seidner die Predigt hielt.

Auf der Tagesordnung der anschließenden Sitzung befanden sich der Rechenschaftsbericht des Evangelischen Bezirkskonsistoriums Kronstadt für die Zeitspanne 2018-2022, der vom Dechanten des Bezirkes Dr. Daniel Zikeli, Bischofsvikar und Stadtpfarrer von Bukarest, vorgelegt wurde. Desgleichen die Finanzberichte für die Jahre 2020 und 2021, der Haushaltsvoranschlag für 2022 und die Wahlen.

Sowohl Dr. Daniel Zikeli als auch Bezirkskirchenkurator Ortwin Hellmann wurden erneut in diese Ämter gewählt, die sie nun weiter ausüben werden – der Bezirkskurator in seinem 4. Mandat – und somit die Kontinuität in der weiteren guten Leitung des Kronstädter Kirchenbezirkes sichern.

Kontinuität gesichert

In einer sehr friedlichen Atmosphäre fand die Kronstädter Bezirkskirchenversammlung statt

Übrigens ist dieser der größte Bezirk von den fünf bestehenden, sowohl was die Zahl der Kirchenglieder als auch die geographische Ausbreitung umfasst.



Die Blumenauer Saalkirche von Kronstadt wurde 1777 an Stelle der Siechenhofkapelle errichtet.

Foto: der Verfasser

Als ordinierte Mitglieder wurden in das Bezirkskonsistorium Pfarrerin Adriana Florea und Pfarrer Uwe Seidner, als weltliche Mitglieder Dietmar Gross, Klaus Siffit, Klaus Seifert und die beiden Sprachforscherinnen Dr. Carmen-Elisabeth Puchianu und Dr. Astrid Agache gewählt.

Einleitend wurde in dem Rechenschaftsbericht

hervorgehoben, dass sich in der abgelaufenen Zeitperiode vermerkt 100 Jahre erfüllten seit der Gründung der Evangelischen Kirche (EKR) mit Eingliederung auch der evangelischen Gemeinden im Altreich, Dobrukscha, Bukowina, Banat. Dieser Eingliederungsprozess in die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche fand in den Jahren 1919 bis 1920 statt. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der kommunistischen Epoche wurden die Kirchengemeinden neu aufgeteilt und Bezirke gegründet, wobei in den Jahren auch der Bukarester Bezirk von 1945-1968 bestand, der dann aufgelöst wurde und die Gemeinden des Altreiches dem Kronstädter und Hermannstädter Bezirk zugeteilt worden sind.

Der Kronstädter Bezirk wurde auch weiter erweitert, so dass in den 70 Jahren des vorigen Jahrhunderts zu diesem das Repser Ländchen, Gemeinden aus dem Altreich und des Schenker Bezirkes hinzukamen. Somit wurde der Kronstädter Bezirk der größte innerhalb der EKR.

Die Seelenzahl am Jahresende 2021, die Organisationsform der Kirchengemeinden im Kronstädter Kirchenbezirk als eigenständige oder Diasporagemeinden veröffentlichten wir in unserem Sammelbericht in der KR-Ausgabe Nr. 12 (3677) vom 24. März 2022.

Im Dienst der 47 Kirchengemeinden stehen laut Bericht 7 Pfarrer, wobei drei Pfarrstellen vakant sind: Bukarest, Zeiden/Heldsdorf, Bartholomae/Honigberg/ Rosenau. Altdechant Pfarrer Klaus Daniel und Pfarrer Kurt Boltres führen weiterhin

Vertretungsdienste als Rentner durch. Desgleichen Gastpfarrer Christian Reich, Michael Winkler und Christiane Schöll, Lektoren der Kronstädter Honterusgemeinde, Vikare und Theologiestudenten.

Mehrere Visitationen wurden in der Zeitspanne, auf die sich der Bericht bezieht, im Burzenland und im Altreich vorgenommen. Andere sind für die nächste Zeit geplant. Diese bezogen sich auf Kirchen und Pfarrhäuser, Verwaltungsprobleme, Kirchenschatz, kulturelle Tätigkeiten, geistliche Betreuung, Zusammenarbeit mit den lokalen staatlichen Behörden, Heimatortsgemeinschaften in Deutschland, anderen Einrichtungen und Partnern.

Auch wurde festgestellt, dass in eigenständigen Gemeinden ohne Pfarramt, die Kuratoren autoritär handeln, aber es müssten die Gemeindeglieder in manchen Fällen besser informiert sein. Weitere Probleme wie Rückgang des Gottesdienstbesuches und mit wenigen Ausnahmen eine mangelnde Kinder- und Jugendarbeit wurden festgestellt. Es wurde auch ein Verzeichnis sämtlicher Immobilien und Liegenschaften ausgearbeitet, begleitet werden die EU-Projekte und Renovierungsarbeiten.

Im Repser Ländchen wird an die Gründung eines Gemeindeverbandes gedacht. Am Rande des Rechenschaftsberichtes fanden Gespräche statt, wurden Meinungen geäußert und konstruktive Vorschläge gemacht. Georg Rehner sprach über die gegenwärtige Aktion bezüglich der Volkszählung und die dieser zukommende Bedeutung. Die Versammlung fand in einer friedlichen Atmosphäre und gegenseitiger Verständigung statt.

Aus: „KR/ADZ“, vom 13. April 2022, von Dieter Drotleff

„Ascultați acum editorul săptămânal. La microfon Noel Bernard, directorul postului nostru de radio“.

So wurde allwöchentlich, samstags und sonntags, der Wochenendkommentar der Rumänischen Sendeabteilung angekündigt. Geschätzte etliche Millionen verfolgten über viele Jahre hinweg 10 Minuten lang diese politisch klaren, sprachlich einwand- und akzentfreien Worte eines schon seit seinem 16. Lebensjahr nicht mehr in Rumänien lebenden Journalisten.

Vor 40 Jahren, man schrieb den 23. Dezember 1981, wurde vom gleichen Mikrofon der relativ frühe Tod dieses Journalisten verkündet.

Wer war dieser Journalist? Es war Noel Bernard. Man fragte sich, war er ein Opfer der berichtigten Bukarester Securitate? Es ist bis heute noch nicht geklärt, wie es diesem Repressionsapparat gelang, Noel Bernard und drei weitere Direktoren der gleichen Sendeabteilung, die ihm folgten, physisch (Krebs) in relativ kurzen Abständen zu liquidieren. Man ist geneigt, diese Frage zu bejahen.

Ich lernte NB im Mai 1966 kennen, als er zum Direktor der Rumänischen Sendeabteilung bei *Radio Free Europe* in München berufen wurde. Von Gestalt nicht besonders groß, volles schwarzes Haar, eine scharfe Nase, kühle Augen und Hände, die an einen Schwerstarbeiter erinnerten, so muss man sich diesen Mann vorstellen, der an manchen Tagen eine Zigarre nach der anderen rauchte, morgens einer der ersten in der Redaktion war und abends als einer der letzten diese wieder verließ. Wenn morgens um zehn die tägliche Redaktionssitzung begann, war NB vollkommen mit der aktuellen politischen Lage – besonders in Rumänien – im Bilde. Seine Begabung für scharfe Analysen war fundiert, und sein politisches Gespür gestattete es ihm meistens auch, die richtige politische Vorhersage zu machen.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine Begebenheit, die damals auf den ersten Blick beinahe bedeutungslos erschien. Jeden Morgen überflog er die gesamte Nachrichtenfülle des vorhergegangenen Tages, die in der Redaktion über den jeweiligen Fernschreiber eingegangen waren. Sehr häufig fragte er in der Nachrichtenabteilung nach, ob diese oder jene Nachricht von uns Redakteuren gesendet wurde. Im vorliegenden Fall handelte es sich um eine Kurzmeldung über den Einbruch im Washingtoner Watergate-Hotel, in dem das Wahlhauptquartier der Demokratischen Partei untergebracht war. Es war damals eine Kurzmeldung unter vielen anderen. NB erkannte jedoch die Brisanz. Welch ein politisches Gespür. Dieser Einbruch, hinter dem die Republikanische Partei vermutet wurde und dann erwiesener Weise auch stand, entwickelte sich zum größten Politikskandal der USA, der letztendlich zum Rücktritt von Präsident Nixon führte.

Noel Bernard

Von H. J. Acker

Geboren wurde NB 1925 in Bukarest als Sohn des Filip Bercovici, eines aus Braila stammenden Juden, und einer deutschstämmigen Mutter, Elisabeth, deren Wurzeln in Siebenbürgen und Südtirol zu suchen sind. Als Knabe besucht er die katholische Schule St.-Joseph ebenfalls in Bukarest, in der auch Klassen mit deutscher Unterrichtssprache angeboten wurden. Sehr schnell lernte er deutsch und tat sich auch sonst als guter Schüler hervor.

Als Anfang der 40er Jahre die Lage der Juden in Rumänien prekär zu werden begann, wanderten die Eltern mit dem Sohn nach dem damaligen Palästina



Noel Bernard

aus, wo NB nach Abschluss des Gymnasiums an der Universität von Jerusalem ein Mathematikstudium begann. Aus einer sehr frühen Ehe mit einer Kommilitonin, die er gegen den Rat der Eltern schloss, ging ein Kind hervor. Die schwierige finanzielle Lage zwang NB, das Studium abzubrechen und mit seiner jungen Familie nach London zu gehen, wo er bei der BBC ein journalistisches Volontariat begann.

Zurück zu NB als außergewöhnlichen Radiomenschen.

In der englischen Hauptstadt arbeitete er auch als Reporter für die von ihm gegründete Agentur *Radio Press International*.

Wie schon erwähnt, wurde NB im Jahre 1966 zum Direktor der rumänischen Sendeabteilung berufen. Er veranlasste eine generelle Umgestaltung des gesamten Programmangebotes.

Seine außergewöhnliche Begabung als Radiomensch stellte er immer wieder unter Beweis. Es wurde von mir seine große analytische Begabung erwähnt und hierzu möchte ich an eine Begebenheit erinnern, die ihresgleichen sucht. Am Abend des 4. März 1977 wurde NB telefonisch vom diensthabenden Redakteur verständigt, dass *Radio Bukarest* nicht mehr sende. Nach weiteren 45 Minuten wurde er erneut telefonisch in Kenntnis gesetzt, dass *Radio Bukarest* noch immer nicht zu empfangen sei. Der geschätzte Leser muss wissen, dass sich unweit von München, in Holzkirchen, die Abhöranlagen von RFE befanden. Mit Hilfe dieser Antennen wurden sämtliche Sendungen der osteuropäischen Satellitenstaaten auf Band registriert. Alle Wortsendungen niedergeschrieben. Das waren quasi die einzigen offiziellen Quellen, über die RFE von staatlicher osteuropäischer Seite Informationen beziehen konnte. Natürlich waren diese Informationen mit Vorsicht zu genießen, da wir wussten, dass die Medien einer rigorosen staatlichen Zensur unterworfen waren.

NB war der Meinung, dass es sich in diesem Fall um eine technische Panne oder um ein „politisches“ oder tatsächliches Erdbeben handeln müsse. Er eilte sofort in die Redaktion am Englischen Garten in München. Unterwegs zum Sender erfuhr er über das Autoradio, dass das Seismologische Institut von Colorado (USA) von einem gewaltigen Erdstoß in der Nähe von Bukarest berichtet hatte. Er fasste noch unterwegs zum Sender den Entschluss, da er das Schlimmste befürchtete, der amerikanischen Direktion eine Verlängerung der Sendungen über 24 Uhr hinaus vorzuschlagen. Er gründete sofort ein neues Nachrichtenteam, um mit diesem über 24 Uhr hinaus die Sendungen bis zum frühen Morgen weiterlaufen zu lassen. Zwischenzeitlich wurde das Erdbeben auch von anderen Nachrichtenagenturen bestätigt. *Radio Bukarest* hatte seine Sendungen gegen 5 Uhr morgens des darauffolgenden Tages, also am 5. März, wieder aufgenommen, doch mit keinem Wort das Erdbeben erwähnt, das so verheerende Zerstörungen in Bukarest und Umgebung verursacht hatte. Zur Erinnerung sei gesagt, dass sich Ceaușescu mit Ehefrau auf einem Staatsbesuch in einem afrikanischen Land befand und dass keiner der übrigen kommunistischen Potentaten den Mut hatte, nach dem Beben irgendwelche wichtige Moment-Maßnahmen zu ergreifen. Alles wartete auf die Rückkehr des Herrscherpaares.

Auf Anregung Bernards wurde eine Dauer-Live-Diskussionsrunde gestartet, in der Zuhörer aus Rumänien (!) zugeschaltet werden konnten. Die Telefone in der Redaktion liefen heiß; hunderte im Ausland lebende Rumänen riefen Tag und Nacht beim

Sender an, um Neuigkeiten, besonders aus Bukarest, zu erfahren, wie sich die Lage gestaltet. Zu der Diskussion am runden Tisch vor dem laufenden Mikrofon wurde auch ein Architekt aus Rumänien zugeschaltet, der sich an dem Gespräch beteiligen wollte. Da man zu jener Zeit noch nicht direkt aus Rumänien mit dem Ausland telefonieren konnte, musste die jeweils nächstgelegene „Telefoane“-Zentrale dazwischengeschaltet werden. Dies war dem rumänischen Architekten gelungen. Nach dieser sensationellen Änderung, die niemals, ohne eine Genehmigung von ganz „oben“ hätte durchgeführt werden können, war es offensichtlich, dass der direkte telefonische Kontakt zwischen Zuhörern und RFE ab sofort hergestellt werden konnte. Die kommunistischen Behörden schienen die Kontrolle über die Bevölkerung verloren zu haben. Diese „Sensation“ verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Land. Zum ersten Mal in der Geschichte des Senders wurde ein direkter Kontakt mit den Zuhörern hergestellt. Diese Kommunikationsbrücke war etwas Einmaliges und ist auch später einmalig geblieben.

Das war ein Beispiel von der Gabe dieses geborenen Radiomenschen Noel Bernard.

Im Sommer 1980 stellten wir, die wir ihn täglich sahen, eine auffallende physische Veränderung bei NB fest. Er schien um Jahre gealtert und seine bekannte Arbeitswut und Arbeitskraft ließen merklich nach. Kurz nach Weihnachten des gleichen Jahres unterzog er sich in München einer gründlichen ärztlichen Untersuchung. Die Ärzte stellten einen bösartigen Tumor im linken Lungenflügel fest. Im Februar des nächsten Jahres flog er nach Washington in ein Militärhospital. Es wurde versucht, den Tumor operativ zu entfernen, doch aus ärztlicher Sicht war nichts mehr zu machen. Eingeleitete Bestrahlungen halfen auch nicht weiter. Das nahende Ende war abzusehen. Am Abend des 23. Dezember des gleichen Jahres verstarb Noel Bernard in München.

Ein paar Stunden danach verlas der Sprecher folgende Kurzmeldung:

„Hier spricht *Radio Freies Europa* – ohne Noel Bernard. Als ob die Tränen die Trauer um diesen Menschen wegsplülen könnten. Ihre Tränen sind unsere Tränen. Eine von den Ätherwellen in die Welt getragene Trauer. Hier spricht *Radio Freies Europa* – ohne Noel Bernard. Ein Fehlurteil des Schicksals.“

Hier das Original:

„Aici *Radio Europa Liberă* ... Fără Noel Bernard. Ca și cum lacrimile ar putea spăla doliul, doliul dumneavoastră, doliul nostru, doliul văntuit al undelor.“

Aici *Radio Europa Liberă* ... Fără Noel Bernard – o eroare a destinului“.

Ton nachzuhören auf YouTube: *Virgil Ierunca, La moartea lui Noel Bernard*

Broschüre Burzenland

Letztes Jahr veröffentlichte das Siebenbürgische Kulturzentrum „Schloss Horneck“ in Zusammenarbeit mit der HOG-Regionalgruppe Burzenland eine Broschüre zum Burzenland. Unter der Federführung von Konrad Gündisch und der Mitarbeit



von Herta Daniel und Hannelore Wagner bietet die 20-seitige Broschüre einen Überblick über diesen südöstlichen Landstrich Siebenbürgens.

Bereits das Bild des Umschlages von Martin Eichler gibt die Atmosphäre dieser Landschaft wieder: Wiesen mit weidender Schafherde, Hügel, Wälder und das Gebirge im Hintergrund.

Klar gegliedert bietet die erste Hälfte einen Überblick über Land und Leute sowie einen Abriss der Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Ein Merkmal der Region ist das Zusammenleben verschiedener Ethnien und Religionen. Alle Orts- und Gebietsnamen werden in den drei hier gesprochenen Sprachen Deutsch, Rumänisch und Ungarisch genannt.

In kurzen Abschnitten werden die wesentlichen Ereignisse aus der wechselhaften Geschichte von der Ansiedlung bis heute skizziert.

Dieser Überblick wird mit begleitenden Bildern zusätzlich veranschaulicht, von der Karte Rumäniens, über ein historisches Bild mit den unterschiedlichen Ethnien, einer Tanzgruppe bis zu Klaus Johanns, dem heutigen rumänischen Staatspräsidenten sächsischer Herkunft.

Den Hauptteil dieses ersten Teils bilden die Ausführungen zum Burzenland mit den Besonderheiten seiner Lage und Geschichte. Die Lage im äußersten Südosten Siebenbürgens mit den Pässen über die Karpaten hat neben der Landwirtschaft besonders die Handelsbeziehungen zu den benachbarten Regionen gefördert und später Wirtschaft und Industrie begünstigt. Die wiederholten kriegerischen Einfälle im 13. und 15. Jahrhundert führten zum Bau von Kirchenburgen in den meisten Ortschaften des

Burzenlandes. Heute sind sie das architektonische Kennzeichen Siebenbürgens. Das von dem Kronstädter Humanisten Johannes Honterus herausgegebene Reformationsbüchlein führt zur Reformation der Siebenbürger Sachsen und stärkt deren religiöse und ethnische Eigenständigkeit bis heute. Trotz aller kriegerischen und politischen Bedrohungen sind die Burzenländer Sachsen maßgeblich am wirtschaftlichen Fortschritt der Region beteiligt.

Doch ihre Zahl hat in den letzten Jahrzehnten (so wie die aller Sachsen) erheblich abgenommen. Wie zu lesen ist, waren es 1930 im Kreis Kronstadt über 50 000 deutsche Einwohner, 1992 nach dem Sturz der Diktatur nur noch 10 000 und 2011 noch knapp 3 000.

Die den Text begleitenden Bilder zeigen neben einer Karte und historischen Dokumenten die Kirchenburg von Honigberg und die Zuckerfabrik in Brenndorf als zwei Kennzeichen des Burzenlandes.

Die ausgewählten Literatur- und online-Hinweise am Ende dieses Teils bieten Interessierten weitere Informationsmöglichkeiten.

Der zweite Teil der Broschüre hat alle 15 siebenbürgisch-sächsischen Ortschaften des Burzenlandes zum Inhalt. In alphabetischer Reihenfolge werden die Orte mit ihren siebenbürgisch-sächsischen, deutschen, rumänischen, ungarischen Bezeichnungen, mit ihrer Geschichte, ihren Besonderheiten



und Persönlichkeiten vorgestellt. So das UNESCO Weltkulturerbe der Tartlauer Kirchenburg, die besondere Flora auf dem Lempesch zwischen Honigberg und Petersberg, oder Rosenau, Geburtsort des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Hans Bergel. Aber auch Gegenwärtiges wird hervorgehoben, so der kurz vor Vollendung stehende Flughafen von Kronstadt bei Weidenbach. Die verschiedenen Bilder von der Kirchenburg, Fresken, aber auch die Heuschrecke, die die Heuschreckenplage in

Rohtraut Wittstock mit Bundesverdienstkreuz geehrt

Unermüdetes Engagement, vor allem für den deutschsprachigen Journalismus und die *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*

Am 4. März wurde die langjährige ehemalige Chefredakteurin der *ADZ*, Rohtraut Wittstock, mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, der höchsten Auszeichnung des Landes, geehrt. Die Verleihungszeremonie fand in der Residenz des deutschen Botschafters Dr. Peer Gebauer statt.

In seiner Laudatio betonte dieser, die Auszeichnung sei ein „sichtbares Zeichen der Wertschätzung“ für „erfolgreiches und unerermüdetes Engagement, vor allem für den deutschsprachigen Journalismus und die *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*“, deren Leitung Wittstock von 2008 bis 2020 innehatte. Davor war sie seit 1991 stellvertretende Chefredakteurin bei der Vorgängerzeitung „*Neuer Weg*“ und seit 1993 der *ADZ* gewesen.

Die *ADZ* sei für die deutsche Minderheit „das zentrale Medium, um sich über die Entwicklung in Deutschland und Rumänien, aber auch über Veranstaltungen der Minderheit zu informieren und auszutauschen.“ Durch die *ADZ* und darüber hinaus habe Wittstock „einen enormen Beitrag zur Identität der deutschen Minderheit in Rumänien, aber auch zu den rumänisch-deutschen Beziehungen geleistet“ und „maßgeblich dazu beigetragen, die *ADZ* als zentrales deutschsprachiges Medium zum Erhalt der Identität der deutschen Minderheit in Rumänien zu bewahren“.

Die *ADZ* gehöre auch zu seiner täglichen Lektüre, bekannte Gebauer, „sie ist bis heute ein ganz, ganz fester Bestandteil der morgendlichen Post, ich lese diese Zeitung täglich und fühle mich bestens informiert.“

Man könne zudem nicht oft genug betonen, dass sie die einzige deutschsprachige Tageszeitung Südosteuropas sei, während ähnliche Medien in den Nachbarländern aufgegeben mussten. „Dies war in

ganz erheblichem Maße Ihrem umsichtigen Wirken zu verdanken. Durch Ihre weitsichtige Führung hatten sie auch maßgeblichen Anteil daran, dass der Themenkreis der *ADZ* erweitert wurde: Heute berichtet die *ADZ* in deutscher Sprache tagesaktuell



Rohtraut Wittstock und der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Dr. Peer Gebauer.

Foto: George Dumitriu

über internationale und nationale Politik“, aber auch über Kultur und Veranstaltungen der deutschen Minderheit. Diese Themen seien dadurch einer wesentlich breiteren Leserschaft zugänglich geworden, darunter den Angehörigen der rumänischen Mehrheitsgesellschaft. Außerdem habe Wittstock „die Qualität weiterer Publikationen kontinuierlich verbessert“, genannt wurden das *Deutsche Jahrbuch* und der *ADZ-Reiseführer „Komm mit“*.

Rohtraut Wittstock betonte in ihrer Dankesrede ihrerseits, überzeugt zu sein, „dass diese Würdigung nicht mir alleine gilt, sondern allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an dieser Zeitung gewirkt haben und heute noch wirken“.

Aus: „*ADZ*“, vom 8. März 2022

Rothbach veranschaulicht, wecken das Interesse des Betrachters.

Auf der letzten Seite beschreibt Hannelore Wagner die auf der Tradition der Nachbarschaften beruhenden Heimatortsgemeinschaften in Deutschland mit ihren vielfältigen Tätigkeiten und ihr Zusammenschluss zur Burzenländer Regionalgruppe. Die Wappen der 15 Orte und die Burzenländer Hymne „Mein Burzenland“ von Rudi Klusch beschließen die Broschüre.

Das Bild auf der Umschlagseite zeigt die Trachtengruppe der HOG – Regionalgruppe beim Oktoberfestumzug in München und unterstreicht damit die Verbindung von Tradition und Integration in

der neuen Heimat. Die Herstellung der Broschüre wurde von der HOG Burzenland finanziert und richtet sich vor allem an Gäste des Zimmers Burzenland, aber auch an alle Interessierte. Sie reiht sich ein in die bereits vorhandenen Broschüren „Weinland Siebenbürgen“, „Hermannstadt“, „Zeiden“, „Großbau“ und „Broos“ sowie die in Planungen befindlichen zu Siebenbürgen, Heltau, Großpold und Kronstadt.

Die Informationsbroschüre kann beim Siebenbürgischen Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V., E-Mail: info@schloss-horneck.de; Telefon: (0 62 69) 4 27 56 19 bestellt werden. Spenden sind willkommen. Alfred Schadt

Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender 2022

„Lebensräume“ im April 2022

Schon seit einiger Zeit liegt der 67. Jahrgang des beliebten Hauskalenders vor. Für Kronstädter besonders interessant der Beitrag von Thomas Şindilariu, Pest, Glaube, Reformation in der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte, Seiten 61-67. Es handelt sich um einen Vortrag, den der Verfasser zum Reformationsfest am 31. Oktober 2020 in Michelsberg hielt. Zum Unterschied vom zeitnahen Abdruck in den Medien erscheint er hier erstmals mit einer kleinen Bibliographie.

Im Text selbst beschäftigen uns am meisten die ersten Seiten. Genannte Einleitung beginnt mit einigen Zeilen über verschiedene, besonders rumänische Schutzheilige, die bis in jüngste Zeit gegen Seuchen und Krankheiten angerufen werden. Dann nimmt die Gestalt der Corona darin den breitesten Raum ein. Sie hat zufällig denselben Namen wie die aktuelle Pandemie, deren Viren unter dem Mikro-

um ihren Schutz. Neben Kranken und sogar Schatzgräbern riefen die Leute sie zu allen Zeiten ganz allgemein in Geldangelegenheiten an.

Als Heilige ist sie darüber hinaus die Namensgeberin von Kronstadt, das im sächsischen Lokaldialekt Kronen oder Krunen heißt. Sie wäre die erste Kirchenpatronin der nachmaligen Marienkirche gewesen, die nach dem Brand von 1689 unter dem Namen Schwarze Kirche bekannt wurde.

Corona war eine christliche Märtyrerin, die unter den heidnischen römischen Kaisern des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts hingerichtet wurde. Über Italien fand ihr Kult seinen Weg ins deutsche Kaiserreich, wo man ihr mehrere Klöster widmete. Von dort brachten Prämonstratenserinnen die Anbetung der Heiligen ins Zinnen-Tal, wo sie ihr zu Ehren um 1200 den ersten Sakralbau der Gegend, nämlich ein Kloster errichteten.

Der Verfasser lässt durchblicken, dass Kronstadts Reformator Honterus über dreihundert Jahre später möglicherweise zu seinem Wappen mit der Krone am Baumstumpf von St. Corona am Wechsel inspiriert wurde. Da wäre nämlich um 1504 ein neuer Corona-Kult entstanden. Das geschah also nicht lange vor der Ankunft des jungen Gelehrten im nahen Wien, wo er 1520 seine Studien aufnahm. Man könnte den Faden sogar weiterspinnen und vermuten, dass er hier vielleicht ein Bild der Heiligen gesehen haben könnte. Sie errang ja bekanntlich die Krone des ewigen Lebens, indem sie von zwei aufschnellenden Palmen zerrissen wurde: die Krone am Baum.

Honters Wappen begann zunächst einfach als Druckerwappen. Durch die weite Verbreitung seiner reformatorischen Schriften wurde es jedoch allmählich zum gängigsten Stadtwappen. So prangt es bis heute am alten Kronstädter Rathaus, in dem jetzt das Stadtmuseum eingerichtet ist.

Dr. Diethard Knopp

Jahrbuch 2022. Menschen und Zeiten. Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender, 67. Jahrgang. Im Auftrag der Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD – Hilfskomitee und in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, herausgegeben von Berthold Köber, Hermannstadt - Bonn, 248 Seiten. Zu beziehen für ca. 10,00€ zuzüglich Porto am einfachsten über E-Mail: info@schiller-hermannstadt.de oder Schillerverlag Bonn, Telefon: (02 28) 90 91 95 57.



skop kronenförmig aussehen. Der Autor kostet die Gleichnamigkeit voll aus: „Corona schützt vor Corona“.

Man bat sie aber in allen möglichen Lebenslagen

Liebe Abonnenten,

immer wieder werden wir gefragt, wer ist eigentlich die „Neue Kronstädter Zeitung“?

Die Gründerväter und -mütter haben 1985 den Verein „Neue Kronstädter Zeitung e.V.“ ins Leben gerufen, der bis heute Träger unserer Zeitung ist. Hauptaufgabe ist die Herausgabe unserer Zeitung. Leider sind von den Gründern nicht mehr viele dabei, und es sind auch nicht viele Mitglieder dazugekommen.

In einer jährlich stattfindenden Vereinssitzung stellen der Vorsitzende, der Kassenwart und der Schriftleiter ihre Tätigkeit des letzten Jahres vor. Hierbei werden neben inhaltlichen und finanziellen Aspekten auch unsere karitativen Aktionen besprochen. Ebenso findet hier auch die Wahl des nächstjährigen Vorstandes statt.

Hiermit möchten wir Sie als Abonnenten auf-

rufen, Mitglied im Verein „Neue Kronstädter Zeitung e.V.“ zu werden. Neben der Information über unsere Aktivitäten können Sie Ihre Ideen und Vorschläge und damit einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der Zeitung einbringen. Außerdem ist die Existenz der Zeitung auch von der Anzahl der aktiven Mitglieder des Vereins abhängig.

Die Mitgliedschaft im Verein ist kostenlos. Den formlosen Antrag stellen Sie bitte an den Vorsitzenden des Vereins

**Bernd Eichhorn, Josef-Werner-Straße 42
69151 Neckargemünd**

E-Mail: eichhorn@t-online.de

Wir freuen uns, Sie als Mitglieder begrüßen zu dürfen
Der Vorstand



Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Bartholomae, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg, Obere Vorstadt



Herzliche Einladung an alle Kronstädter und ihre Freunde

zum „Kronstädter Treffen“

mit integrierter Mitgliederversammlung der HG der Kronstädter

Wann/Wo: 22. Oktober 2022, Kursaal in 74206 Bad Wimpfen, Osterbergstraße Nr. 16

Ablauf: 11.00 Uhr Eröffnung, / 12.00 Uhr Mittagessen, / 14.00 Uhr Mitgliederversammlung / 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen, / ab 18.00 Uhr Abendessen und fröhliche Unterhaltung



Verköstigung: Mittagssuppe, Brot, Kaffee und Getränke stellt das Organisationsteam zum Verkauf. Für Kuchen- und Abendbuffet bitten wir einen Kuchen oder eine kalte Platte (Salat) mitzubringen. Davon kann jeder essen ohne was zu bezahlen. ☺ Eine Rückmeldung bis **1. Oktober 2022** bei A. Honigberger, Schiedstr. 18, 74206 Bad Wimpfen, Telefon: (070 63) 14 63, E-Mail: anselm.honigberger@gmx.de ist erwünscht.

Unterkünfte in 74206 Bad Wimpfen:

Hotel am Rosengarten: Osterbergstraße Nr. 16,

Telefon: (070 63) 99 10, E-Mail: direktion@hotelrosengarten.net, Entfernung: 0 m

Gästehaus Fernblick, Osterbergstraße Nr. 16, Telefon: (070 63) 99 10, E-Mail: direktion@hotelrosengarten.net, Entfernung: 100 m

Hotel Neckarblick, Erich-Sailer-Straße 48, Telefon: (070 63) 96 16 20, E-Mail: info@neckarblick.de, Entfernung: 450 m

Hotel Wagner, Marktplatz 3, Telefon: (070 63) 85 82, E-Mail: info@hotel-wagner.com, Entfernung: 700 m

Gästehaus Sonne, Langgasse 3, Telefon: (070 63) 96 11 60, E-Mail: info@sonne-badwimpfen.de, Entfernung: 750 m

Hotel Klosterkeller, Am Löwenbrunnen, Hauptstraße 39, Telefon: (070 63) 96 10 50, E-Mail: info@klosterkeller-badwimpfen.de, Entfernung: 800 m

Hotel Herberge zur Traube, Hauptstr. 1, Telefon: (070 63) 93 43 43, E-Mail: kontakt@herberge-zurtraube.de, Entfernung: 850 m

Hotel Neues Tor, Biberacher Str. 1, Telefon: (070 63) 93 00 00, E-Mail: info@neuestor.de, Entfernung: 900 m

Information zu weiteren Übernachtungsmöglichkeiten, auch Ferienwohnungen, bei:

Tourist-Information Bad Wimpfen: Telefon: (070 63) 972 00, E-Mail: info@badwimpfen.org oder <https://www.badwimpfen.de/gaeste-bereich/erlebnis-buchen/unterkuenfte>

Die neue Ausgabe der „Lebensräume in der Honterusgemeinde“ ist erschienen. Das ist das Mitteilungsblatt der Honterus-Gemeinde, Kronstadt (ungarisch: Brassó, offizieller rumänischer Name: Braşov), eine der größten sächsischen Gemeinden in Siebenbürgen, Rumänien. Es wird unentgeltlich an die Gemeindeglieder verschickt. Ausgewanderte können eine Zweitmitgliedschaft beim Stadtpfarramt beantragen. Dem Antrag wäre eine Bestätigung von der Kirche ihres jeweiligen Wohnortes beizulegen, dass sie der betreffenden Gemeinde angehören. Die Anschrift der Evangelischen Kirche A. B. Kronstadt, lautet: Biserica Evanghelică C. A. din România, Parohia Braşov, Curtea Johannes Honterus Nr. 2, RO-500025 Braşov. Die E-Mail-Adresse: info@biserica-neagra.ro. Wird dem Antrag entsprochen, erhalten sie das Blatt automatisch.

Dem Foto des Titelblattes ist zu entnehmen, dass es sich bei vorliegender Osterausgabe bereits um die 46. Folge des Blattes handelt. Die hintere Umschlagseite zeigt eine Konfirmation in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt. Es sind meist bescheidene Heftchen in DIN A5-Format, welche selten mehr als zwanzig Seiten umfassen. Sie sind aber sehr ansprechend bunt illustriert und gewähren einen Einblick in das Gemeindeleben und das wichtigste aus der Landeskirche.

Die „Andacht zu Ostern“ ist vom neu eingestellten dritten Pfarrer, Joachim Lorenz. Nach den drei neu gewählten Presbytern stellt er sich und seine Familie vor. Seine Frau, Christiane L., arbeitet schon seit sieben Jahren in der Gemeinde-Diakonie. Aktuell hat sie mit der Betreuung der Ukraine-Flüchtlinge alle Hände voll zu tun, wie aus ihrem Bericht hervorgeht. Tochter Esther (18) ist noch in der Ausbildung. Er selbst war bisher Pfarrer in Malmkrog (rum. Malâncrav, ung. Almakerék).

Dem genannten Diakonie-Bericht sind Fotos der beiden Gästezimmer (wohl im Blumenauer Altersheim) beigefügt, welche die Gemeinde Kriegsflüchtlingen zur Verfügung stellt. Anschau-

lich wird geschildert, wie die Diakonie zwei Familien (sechs Personen, davon drei Kinder) betreut, die der Hilfskonvoi in die Ukraine auf dem Rückweg mitgenommen hat. Geburtstagsgratulationen und Traueranzeigen (auch aus Deutschland) beschließen das Heft.



Wer sich nicht für eine Zweitmitgliedschaft entschließt, kann versuchen, einzelne Hefte vom Schiller-Verlag zu erwerben, der seine Leser selten im Stich läßt. Und so erreichen Sie ihn. Über E-Mail: info@schiller-hermannstadt.de oder Schillerverlag Bonn, Telefon: (02 28) 90 91 95 57.
Dr. Diethard Knopp

Episoden aus „großer“ Zeit

Zur näheren Zeitbestimmung des Geschehens, das hier geschildert werden soll: Der Zweite Weltkrieg währte noch kein Jahr, das Kriegsgeschehen spielte weitab von Siebenbürgen und stand noch durchaus im Einklang mit den sieghaften Tönen der Liszt'schen „Präludien“, mit denen uns in den Kinovorschauen die Kriegsergebnisse auf den fern westlichen Kriegsschauplätzen angekündigt wurden.

Die Geschehnisse unseres kleinen Völkchens wurden weitgehend durch das sogenannte „Sachsenministerium“ (Volksgruppenführung) in Kronstadt bestimmt.

Der neudeutsche Geist hatte endgültig Besitz von der Stadt ergriffen – vergessen waren die in den vergangenen Jahren stattgefundenen Richtungskämpfe, deren Protagonisten jeder für sich in Anspruch nahm, die reine Lehre des Gründers des tausendjährigen Reiches zu verkünden. In neugegründeten Formationen wurde die jüngere sächsische Jugend männlichen Geschlechts erfasst.

Auf dem Sportplatz im Schatten der altehrwürdigen Zinne versuchten einige Unterführer der neuen Bewegung, der Mannschaft, die sich aus allen Schichten der sächsischen Bürgerschaft Kronstadts rekrutierte, mittels preußischem Drill Disziplin beizubringen, einem Drill, der durch eigene Interpretation manchmal seltsame Blüten trieb. So wurde als besonders wirksames Mittel der Disziplinierung der große Wert der Selbstkritik entdeckt – der Sozialismus lässt grüßen.

So musste sich z. B. manch einer, dem die Unterordnung gewisse Schwierigkeiten bereitete, lauthals vom Tribünendach des Sportplatzes selbst bezichtigten, ein Ausscheidungsorgan menschlicher Exkremente zu sein.

Nichtsdestotrotz, der Andrang zu diesen neugegründeten Formationen war erheblich. Vor Aufnahme in eine dieser Einheiten – genauer Abklatsch der großdeutschen Organisationsformen – stand eine rigorose Selektion, deren Sinn es war, die Spreu vom Weizen zu scheiden, d. h. rassisch einwandfreie Individuen in einer Eliteformation zu erfassen.

Der Schreiber dieser Zeilen, damals ein Jüngling von 19 Jahren, stellte sich auch einer dieser Auslesekommissionen. Ort der Handlung war die evangelisch-sächsische Volksschule in der Blumenau zu Kronstadt.

Hauptkriterien der Beurteilung waren, wie schon erwähnt, die körperlichen Eigenschaften der Prüflinge. Selbstverständlich war daher, dass man sich der hohen Kommission so darstellen musste, wie einen der liebe Gott erschaffen hatte, ohne jegliches Feigenblatt. Auf den ersten Blick präsentierte ich mich recht ansehnlich: groß, schlank, sportlich gestählte Gestalt, blauäugig, wenn auch nicht blond, so doch mit einer Haarfarbe, die eines einwandfreien deutschen Mannes würdig war.

Trotz alledem, nun kam der Haken – im wahren Sinne des Wortes ein Haken – meine Nase. Sie hatte auffallende Ähnlichkeit mit einem typischen Rassenmerkmal einer Volksgruppe mosaikischen Glaubens, die sich damals keiner großen Wertschätzung erfreute.

Dieses Kainmal wurde sehr bald von den Prüfenden wahrgenommen und es entstand ein allgemeines Schütteln des Kopfes.

Als Spross einer wohlbekannteren und dank mei-

nes Vaters auch recht angesehenen Familie unserer Vaterstadt, war ich mir eigentlich eines gewissen Wohlwollens der Mitglieder des Selektionsgremiums ziemlich sicher. Trotzdem merkte ich an den skeptischen Blicken, dass etwas schiefzulaufen drohte. Rechtswendungen, Linkswendungen wurden mir immer wieder auferlegt – schön langsam spürte ich die Kälte in meinen Gliedern hochsteigen. Resignation wollte mich schon erfassen, da, auf einmal kam das rettende Wort: „Der ist ja dinarisch!“ Einem der Prüfenden, der seinen „Günther“ – den damaligen Rassenpapst – besonders gründlich studiert hatte, kam endlich die erlösende Einsicht.

Da die dinarische Rasse, deren eines der prägendsten Merkmale die markante Hakennase war, nach damaligem Verständnis der bevorzugten nordischen Rasse fast ebenbürtig, stand nunmehr meiner Aufnahme in die Eliteformation unserer Volksbewegung nichts mehr im Wege.

Stolz und glücklich hüllte ich mich in meine wärmenden Gewänder und wurde auch gleich mit einer ehrenvollen Aufgabe betraut.

Der Assentierungskommission gehörte selbstverständlich auch ein Arzt an, der den gesundheitlichen Zustand des Bewerbers zu beurteilen hatte und ihn auf eventuell versteckte körperliche Mängel zu untersuchen hatte. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden stichwortartig auf einem Formblatt festgehalten, und um die hochqualifizierte Fachkraft des Arztes von diesem lästigen Schreibkram zu befreien, wurde ihm ein Schreiber zugeteilt.

Nachdem bei unserem Herrn Dr. Morscher diese Stelle vakant und ich des Schreibens kundig war, wurde ich ihm nach glanzvoll bestandener Prüfung als Schreiber zugeteilt.

Es ging zumeist um Routinefragen wie gehabte Kinderkrankheiten, akute Beschwerden und Ähnliches.

Eine Frage war auch, ob der zu Prüfende an Hämorrhoiden leide, wobei der Arzt sich zumeist augenscheinlich davon überzeugen wollte. Bei einem der nächsten Bewerber – es war ein stattlicher junger Bauernbursche aus einer der umliegenden sächsischen Gemeinden des Burzenlandes, wollte sich Herr Dr. Morscher einmal den unerfreulichen Anblick ersparen.

Um dennoch Aufschluss über das anstehende Problem zu erhalten, stellte er ihm die Frage, ob er Hämorrhoiden habe. Die Gesichtszüge des Befragten nahmen den Ausdruck völligen Nichtverstehens an, und dieser Zustand änderte sich auch nach mehrmaliger, langsamer Wiederholung der Frage nicht im Geringsten.

Die Geduld des fragenden Arztes war zu Ende. Plötzlich wechselte er von dem bis dahin gepflegten Hochdeutsch in die, dem Burschen eher vertraute, sächsische Mundart und stellte die recht anschauliche Frage: „Host tea Knodden eam Orsch?“ Sofort erhellte ein verstehendes Lächeln die ehrliche Physiognomie des jungen Mannes und er nickte bejahend.

Da dieser Mangel nicht sichtbar war und die übrigen körperlichen Vorzüge des jungen Burschen überwogen, wurde er dennoch in die Eliteformation unserer Volksbewegung aufgenommen.

Somit war er prädestiniert, nachmals in den Schicksalskampf des deutschen Volkes, in einer privilegierten Einheit mit einzugreifen.

Kurt Schmidts

Der am 11. Dezember 1896 verstorbene, gewesene Redakteur unseres Blattes, Franz Stenner, hat seiner treuen Liebe zu seinem Volke dadurch ein ehrendes Denkmal gesetzt, dass er der Kronstädter ev-sächs. Innerstädtischen Kirchengemeinde zur seinerzeitigen freien, unbeschränkten Verfügung das in der Schwarzgasse gelegene „Honterushaus“ und 10.000 fl. ö. W. als Legat hinterlassen hat. ...

Das Andenken Franz Stenners wird unter uns ein gesegnetes bleiben, er ist in die Reihe der Wohltäter unserer Kirchengemeinde eingetreten.

Have pia anima!

Das konnten die Zeitgenossen am 11. Dezember 1896 in der Kronstädter Zeitung lesen.

Franz Stenner war Redakteur dieser Zeitung,



Franz Stenner, 1854

und die sehr kurz gefasste Todesanzeige und auch das Ausbleiben eines ausführlicheren Nachrufes in der gleichen Zeitung mag verwundern.

Stenner Franz 29.11.1854-11.12.1896 Redakteur der „Kronstädter Zeitung“

Der Grund dafür ist wohl die Tatsache, dass er seinem Leben selbst ein Ende gesetzt hatte. So ist wenig bekannt über sein kurzes Leben. Die wenigen Lebensdaten entnehmen wir Eduard Gusbeths Tagebuch.

Franz Stenner ist am 29. November 1854 geboren worden, als einziges überlebendes Kind seiner Eltern, dem Wollenweber Christian Gottlieb Stenner und dessen Frau Johanna Juliana geb. Stenner, nachdem sieben vorangegangene Kinder das erste Jahr nicht überlebt hatten.

se 40), welches der Verstorbene der Honterusgemeinde hinterlassen hat.

Ein begonnenes Medizinstudium hat Franz Stenner nicht vollendet. So übernahm er nach einigen Jahren von Gött, nach der Wahl des alten Redakteurs Josef Filtsch zum Reichstagsabgeordneten, die Redaktion der Kronstädter Zeitung.

Im Jahre 1887 heiratet er Ernestine Neustädter, die Tochter des Gaswerksdirektors Friedrich Neustädter. Friedrich Neustädter war der Großvater des Dichters Erwin Neustädter. Stenners Ehe blieb kinderlos.

In seinem Werk, „Im Glanz der Abendsonne – Wie ich wurde was ich bin“ schreibt Erwin Neustädter, „Man konnte aus dem Gassenzimmer der Großeltern (sie wohnten in der Burggasse Nr. 118, genau gegenüber dem Honterushaus) über die Gasse und Gartenmauer hinweg, sowohl in das Gärtchen (heute bebaut) als auch in den Hinterhof des Honterushauses schauen und an diesem links vorbei, wo die Lücke des Kniegässchens (heute verbaut) in der Häuserreihe klappte, bis in die Schwarzgasse zum Laden des Brotbäckers Ross. Es geschah ab und zu, dass Erni-Tante, welche die gartenwärts gelegenen Gemächer ihres Elternhauses bewohnte und sich nur selten vorne oder gar im Haushalt blicken ließ, einen riesigen Strohhut aufsetzte, einiges Gartenwerkzeug und ihre leise knisternden Röcke zusammenraffte, mich huldvollst heranwinkte und mitnahm, um im Gärtchen des „Reformators“ nach dem Rechten zu sehen“.

Dies waren Kindheitserinnerungen Erwin Neustädters in einem Alter von höchstens 10 Jahren.

Das nächstfolgende Haus Burggasse Nr. 120 ist das Geburtshaus des Kronstädter Historikers Gernot Nussbächer und drei Häuser weiter hinunter, Nr. 126, hat Gernot Nussbächer im Hause seiner mütterlichen Großeltern die ersten 20 Jahre seines Lebens verbracht.

Im Jahre 1893 verschlechterte sich der Gesundheitszustand (progressive Paralyse) Stenners sehr stark, was dazu führte, seinem Leben im 42. Lebensjahr ein Ende zu setzen. Sein Testament hatte er schon 1890 verfasst.

Franz Stenner wurde am Friedhof Innere Stadt im Grab Nummer 5 in der zweiten Reihe beerdigt.



Ernestine Stenner, geb. Neustädter, 1865

Der Vater, „Honterus-Stenner“ genannt, hatte an der einstigen Geburtsstätte unseres großen Reformators ein neues Haus gebaut (heute Schwarzgasse



Gedenktafel am Honterus-Haus (Schwarzgasse 40)

Weder am gestifteten Haus noch am Grab gibt es einen Hinweis auf seine edle Stiftung.

Peter Simon



Grab Nummer 5 am Friedhof Innere Stadt

Das (zweite) Wunder von Löwenstein

Zum zweiten Mal konnte die Musikwoche Löwenstein vom 18. bis 24. April unter Corona-Bedingungen stattfinden – und wieder stand sie unter einem guten Stern. Nach der Absage im Frühjahr 2020 und der Verlegung in den Sommer im vergangenen Jahr war die traditionsreiche Veranstaltung nun in ihrer 36. Ausgabe zu ihrem normalen Termin nach Ostern zurückgekehrt. Sie erreichte mit mehr als 130 Teilnehmenden auch wieder ihre gewohnte Stärke.

Im Laufe der Musikwoche geprobte Stücke kamen bei der Hausmusik am Freitagabend und der Matinee am Sonntagvormittag zu Gehör. Und selbst für Beiträge zum unterhaltsamen Bunten

Erwachsenenchor, Solisten und Orchester der Musikwoche musizierten daraufhin mit großer Spielfreude und Klangkraft die Vertonung des 1. Psalms des Kronstädter Komponisten Johann Lu-



Der musikalischen Leiter Dr. Steffen Schlandt dirigiert Chor und Orchester.

Foto: Jürgen Binder

Abend am Freitag und Walzerseligkeit nach dem öffentlichen Konzert am Samstag hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch Zeit, Energie und Ideenreichtum übrig. Es ist jedes Jahr aufs Neue erstaunlich, was in der kurzen Zeit alles auf die Beine gestellt wird.

Im Abschlusskonzert der 36. Musikwoche Löwenstein in der mit 300 Besucherinnen und Besuchern bestens gefüllten Kilianskirche Heilbronn schließlich war fast die komplette Gruppe eingebunden.

Der Jugendchor eröffnete das Konzert mit einem Satz von „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“, arrangiert von Musikpädagogin Annika Ryssel, die den Jugendchor zum ersten Mal leitete. Aus dem Oratorium Elias von Felix Mendelssohn Bartholdy trugen die jungen Stimmen eindrücklich „Sei stille dem Herrn“ und schließlich „One of us“ von Joan Osborne vor.

Hier glänzten auch die beiden jungen Solistinnen des Jugendchors Esther Killyen und Johanna Hörwick.

kas Hedwig (1802-1849). Ein eindrucksvoller Wechselgesang zwischen dem Bariton Johannes Dasch und dem Chor eröffnete die Kantate, gefolgt von einem elegischen Tenorsolo, gesungen von Hans Straub.

Es wurde zunächst vom Solistenquartett (komplettiert durch Agnes Dasch, Sopran, und Mara Perlea, Alt) und dann vom ganzen Chor übernommen, um dann in einer groß angelegten Fuge zu kulminieren.

Für viele Zuhörende – und Ausführende – ein Highlight und eine Überraschung war die Symphonische Dichtung „Lancelot“ des Banater Komponisten Hermann Klee (1883-1970), die stark an die Tonsprache Richard Wagners und Anton Bruckners angelehnt ist. Mal geheimnisvoll und mystisch, mal mitreißend rhythmisch präsentierte das bestens besetzte Orchester dieses abwechslungsreiche Werk.

Hauptwerk des Abends war, wieder geleitet von Steffen Schlandt, die geistliche Szene „Richte mich, Gott“ op. 33 nach Worten des 43. Psalms,

komponiert für Chor und Orgel von Rudolf Lassel (1861-1918) und orchestriert von Prof. Heinz Acker (*1942), der auch beim Konzert in Heilbronn anwesend war. Das Werk bot den Zuhörenden eine überraschende Vielfalt an Interaktionen zwischen dem wortführenden Bariton-Solisten (stimmgewaltig hier wieder Johannes Dasch) und verschiedenen kommentierenden Chören: Männerchor, Frauenchor, gemischter Chor sowie Solistenquartett gestalteten ihre Partien mit Einsatz und Können.

Am Schluss des Konzerts erklang unter Leitung von Kirchenmusikerin Andrea Kulin die Choral-kantate „Verleihe uns Frieden“ aus dem Jahr 1831 als Ausdruck des Wunsches nach Frieden in der Welt, insbesondere vor dem Hintergrund des schrecklichen Krieges in der Ukraine. Ein sichtlich bewegtes und begeistertest Publikum spendete einen langanhaltenden Applaus.

Und auch die Musikwoche ging schließlich in guter Stimmung zu Ende. Als weitere Dozenten wirkten Ilarie Dinu (hohe Streicher), Jörg Meschendorfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Liane Christian und Christian Turck (Klavier/Korruption), Agnes Dasch (Gesang), Rita Marquardt (Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Brigitte Schnabel (Kammermusik), Dorothea von Kietzell (musikalische Früherziehung/Jugendkammermusik) sowie Daniela Wolf und Svenja Wolny (Kinderbetreuung). Die organisatorische Leitung lag in den Händen von Bettina Meltzer und Johannes Killyen.

Der Termin für 2023 steht bereits fest: Die Woche vom 10. bis 16. April 2023 sollten sich Interessierte schon jetzt in den Kalender eintragen und die Ankündigung des Trägervereins der Musikwoche, der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa (GDMSE), unter www.suedost-musik.de verfolgen. Die Mitgliederversammlung des Vereins wird in Kürze online stattfinden.

Die Musikwoche Löwenstein wird unterstützt vom Kulturreferat für Siebenbürgen/der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, vom Innenministerium Baden-Württemberg, von der HD Hermannstadt und der HG der Kronstädter.

Bettina Meltzer

Kronstädter Exportgüter für die weite Welt

Die in Kronstadt gedrechselten Holzflaschen (ciutură) wurden bis Arabien gehandelt und die Kronstädter „Trugeln“ (in persischem Stil bemalte Truhen) gelangten zu vielen Tausenden nach Smyrna und von dort weiter in den holzarmen Orient. In Kronstadt wurden Stricke und Taue für die türkische Marine erzeugt. Es ist urkundlich nachgewiesen, dass Kronstädter Türkisch und Arabisch lernten und in den mohammedanischen Ländern ihr Leben zugebracht haben, z. B. Dr. Rheindt in Bagdad und Honigberger als Arzt am Hofe des Maharadscha zu Lahore in Indien. (aus: Hugo Beer „Aus Alt=Kronstadt“ 1938)

Werner Halbweiss

Liebe Abonnenten!

Wir weisen darauf hin, dass die Lesernummern unverändert sind, wie sie jeder Abonnent seit Jahren hat. Sie sind sechsstellig und beginnen mit 7 oder 8. Alle Zahlen daneben gehören nicht zur Lesernummer. Bitte bei Überweisung nur diese Nummer angeben. Auch bei Daueraufträgen bitte diese Nummer angeben, falls nicht schon geschehen. Sie helfen uns damit, Fehler bei der Zuordnung der Zahlungseingänge zu vermeiden.
Die Redaktion dankt

Ehemalige Sächsische Bank soll neuen Glanz erhalten

An der Kreuzung Purzengasse zur Zwirngasse gelegen, ist das Gebäude ein architektonisches Juwel Kronstadts. Die Stadtverwaltung hat mit den erforderlichen Baumaßnahmen begonnen, um den Zustand zu verbessern. Nur für die Ertüchtigung des Stromanschlusses werden 25 000 Lei ausgegeben.

Gestartet wurden die Arbeiten zur Sanierung des Gebäudes bereits im Jahre 2018, sollen in diesem Jahr abgeschlossen werden. Daraus soll ein Kulturzentrum werden, wofür auch die Stromversorgung optimiert werden muss, da sie gegenwärtig den Anforderungen nicht entspricht. Aber erst nach der Erstellung der technischen Dokumentation kann die Maßnahme gestartet werden. Gemäß den Vorgaben soll der Anschlusswert 200 kW betragen.

Leider gab es schon anfangs Uneinigigkeiten zur Finanzierung. Im Juli 2018 klaffte zwischen Vorstellung und Angebot eine große Lücke. Es standen 20,6 gegen 15,9 Millionen Lei Gesamtausgaben der Gebäudesanierung. Nach einiger Zeit wurde aber festgestellt, dass sowohl die Materialkosten als auch die zu bezahlenden Arbeitskräfte teurer geworden sind, sodass man sich bei 17 074 883 Lei traf, was immerhin ein Plus von „nur“ 7,38% ausmacht.

Auch die Klage eines Nachbarn verhinderte den Beginn der Arbeiten, weil ein angrenzender Ge-



Die ehemalige Sächsische Bank „Banca săsească bancorex“

bäudeteil von ihm genutzt wird, der Streit konnte aber geklärt werden.

Das Gebäude ist durch seine Jugendstilarchitektur eines der bedeutendsten von Kronstadt, erbaut 1906 von Architekt Albert Schuller (1877-1948), der auch das Hotel „Krone“ geplant hatte. Es gibt der Innenstadt ein bemerkenswertes Aussehen.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 4. März 2022, von Ionuț Dincă, frei übersetzt von O. Götz

Die erste Kronstädter Biermarke nach über 50 Jahren wiederbelebt

Eine Gruppe Kronstädter Bierliebhaber haben herausgefunden, dass eine der wichtigsten Namen in der Geschichte des rumänischen Biers aus der Stadt unter der Zinne stammt.



Ein altes Czell-Schild und Flaschen der Marke

So haben sie entschieden, nach über 50 Jahren die erste Kronstädter Biermarke Czell, 1893 gegründet, wiederzubeleben.

Die Geschichte des Biers in Rumänien kann nicht ohne die Familie und Gebrüder Czell erzählt werden, die zwischen 1893 und 1948 in fast ganz Rumänien Bierfabriken hatten.

„Das Herzstück war die Bierfabrik in der Dyrrste, Kronstadt, wo das einzige Bier mit ihrem Namen gebraut wurde. Die erste Kiste Bier hat die

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der Neue Kronstädter Zeitung

Neben Berichten aus und zur Vergangenheit ist es uns ein besonderes Anliegen, auch über aktuelle Ereignisse aus Kronstadt und dem Burzenland zu informieren. Hierbei greifen wir auf Beiträge aus der Presse Rumäniens zurück und veröffentlichen diese, sei es im Wortlaut, gekürzt oder bei rumänischen Texten in Übersetzung. Wir können aber nicht jede

Nachricht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, d. h. die ausgewählten Texte geben die Meinung der jeweiligen Redaktion wieder, nicht unsere.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie als Leser uns zu den veröffentlichten Texten Ihre Meinung schreiben, die wir mit Ihrem Einverständnis gerne veröffentlichen. Die Redaktion

Fabrik in der Dyrrste am 15. Oktober 1893 verlassen. Nach über 50 Jahren ist das Originalrezept seit 2021 wieder zurück in Kronstadt. Czell, Transilvania Craft Beer ist unsere Huldigung an das sächsische unternehmerische Erbe der Stadt“, berichtet Lorand Toth, der Gründer.

Czell Brauhaus – die neue Brauerei im Zentrum der Stadt

Die Gruppe will eine Brauerei im Zentrum der Stadt eröffnen, wo die Geschichte des Czell Biers erzählt wird, ein Bier, das Geschichte geschrieben hat.

„Wir sind bereits am Einrichten, und bald eröffnen wir das Czell Brauhaus im Zentrum der Stadt – ein Ort, wo man das Bier kosten kann und

„Im Rahmen dieses Ereignisses hatten die Gäste Gelegenheit, die imposanten Räume mit den wertvollen authentischen Einrichtungen zu bewundern, aber auch die architektonischen Besonderheiten von Art Nouveau und Neo-Barock, die die Fassade und Teile der Decken schmücken. Ebenso von Interesse war die Münzausstellung und der 20 Lei Geldschein, der anlässlich des 1. Dezember 2021 in Um-



Das prunkvolle Treppenhäus

lauf gebracht wurde. Im Rahmen der Führungen konnten die Besucher mehr über die Rolle und Aufgaben der Einrichtung erfahren, Dokumentarfilme sehen und Fragen stellen“, so die Vertreter der Kronstädter Nationalbank.

Aus: „Bună Ziua Braşov“, vom 22. April 2022, von Petra Varlan, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Geburtenklinik in zweiter Modernisierungsetappe

Die Kronstädter Geburtenklinik besteht aus zwei Gebäuden, wobei das alte Gebäude, das der ehemaligen Neuen Honterusschule, das Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet wurde, einer eingehenden Modernisierung unterzogen worden ist.

Das zweite Gebäude, das daneben vor der Wende von 1989 gebaut worden ist, wird nun auch einem solchen Prozess unterzogen. Die Arbeiten wurden am 20. Dezember 2021 gestartet und werden von dem Unternehmen Electroprecizia SA durchgeführt.

Der Vorsitzende des Kronstädter Kreisrates Adrian Vesteia betonte, dass die Klinik nach Abschluss der Arbeiten am 1. Juni 2023 das modernste derartige Spital landesweit sein wird.

Die Gesamtinvestition beträgt 26,6 Millionen Lei und wird durch das operationelle Programm 2014-2020 und den Eigenbetrag des Kreises verwirklicht.

In der ersten Etappe sollen die Operationsräume modernisiert und neu ausgestattet werden. Termin ist der 1. Oktober 2022. Es folgen dann die Innenrestaurierung des Gebäudes, die am 1. Januar 2023 abgeschlossen werden muss, und schließlich die Außenreparaturen, die als Übergabetermin den 1. Januar 2023 haben.

Vorgesehen sind eingehende Arbeiten wie die Außenisolierung des Gebäudes, die der Terrasse, der Ersatz der gesamten Heizungs- und Lüftungsanlage, die Montage von Solarzellen, eine neue elektrische Installation, die allen Spannungen entsprechen soll, die Einrichtung von entsprechenden Zufahrten zur Klinik und von zwei Außenaufzügen.

Aus: „ADZ“, vom 29. März 2022, von Dieter Drotleff

Erinnerungen an eine verschwundene Fabrik

Eine ganz besondere Buchvorstellung fand am Samstag, dem 7. Mai, am Multikulturellen Zentrum der Transilvania Universität auf der Postweise im Rektorsgebäude statt. Beim vorgestellten Buch handelt es sich um „Maschinenfabrik Brüder Schiel, Kronstadt. Erinnerungen an eine verschwundene Fabrik“, Fabrica de maşini Frații Schiel Braşov. Amintiri despre o fabrica dispărută“ von Hans Konrad Schiel. Im zweisprachigen Band werden Kronstädter Familien- und Industriegeschichte zu einer Einheit.

Hans Konrad Schiel, geboren 1929, wurde von Kindesbeinen an auf die Übernahme einer technischen Führungsposition in der von der Generati-

on seines Großvaters 1880 gegründeten Maschinenfabrik Brüder Schiel vorbereitet. Er brachte dafür gleich seinen Vorfahren die nötige Begeisterung für alles Technische mit. Es kam alles jedoch ganz anders. Nachdem 2012 die letzten Fabrikhallen des einstigen Familienbetriebs und der ihm nachfolgenden Hidromecanica-Werke abgerissen worden waren und zeitgleich historische Fotografien über die verschiedenen Abteilungen der Maschinenfabrik Schiel auftauchten, entstand das Buch, das durch seine Veröffentlichung ein familien-, firmen- und technikgeschichtliches Kulturerbe aus der Zeit des ersten Abschnittes der Industriegeschichte Kronstadts der Allgemeinheit zur Verfügung stellt. Bei der Veranstaltung wird auch eine Videonachricht des Autors Hans Schiel gezeigt.

Aus: „ADZ“, vom 5. Mai 2022, von Elise Wilk

„City Grill“, neu im Hirscherhaus auf dem Marktplatz

Besitzer der Brauerei „Caru' cu Bere“, eröffnet ein Restaurant

Das Hirscherhaus ist eines der bekanntesten Bau- denkmäler Kronstadts. Angefangen mit 1963 hat der Gebäudekomplex seinen Gästen mehrere Räumlichkeiten angeboten, darunter Restaurant, Konferenzräume, einen Weinkeller, eine Bar, eine Konditorei und zwei Terrassen.

Die Unternehmensgruppe „City Grill“ besitzt ungefähr zwanzig Restaurants mit mehreren Bezeichnungen, darunter City Grill, Buongiorno, Pescăruş und Caru' cu bere mit etwa eintausend Angestellten und einem Umsatz von ca. 26 Millionen Euro 2021.



Das Hirscherhaus am Marktplatz in Kronstadt

Erbaut wurde das Gebäude im 16. Jahrhundert (1541-1547) von Apollonia Hirscher, der Frau des Stadtrichters. Es diente den kleinen Handwerkern und Händlern, die hier ihre Waren im Erdgeschoss anbieten konnten.

Das Gebäude wurde im Stil der Renaissance erbaut, erfuhr aber im Laufe der Zeit durch Restaurationsarbeiten Veränderungen. Es besteht aus zwei Teilen, einem mit kleinen Geschäftsläden der Händler und einem als Zollbehörde. Ein Großteil des Untergeschosses diente der Lagerung von Wein.

Das historische Kaufhaus erlitt die größten Schäden beim Brand 1689. Das heutige Aussehen verdankt es den Restaurierungen zwischen 1759-1847. Nach dem Verschwinden der Zünfte fand das Gebäude unterschiedliche Verwendung, heute sind es ein Restaurant, ein Kaffeehaus und kleine Geschäftsläden.

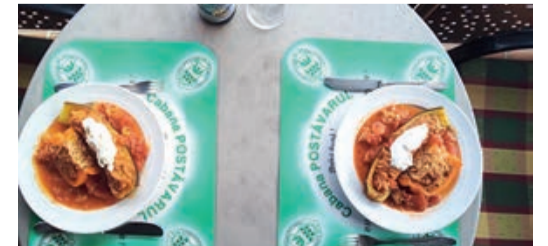
Aus: „Biz Braşov“, vom 3. Mai 2022, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Arbeitsplätze im Gebirge:

Nein, wir beachten nicht die Erfahrung, sondern den Wunsch zu arbeiten

Die Schutzhütte „Julius Römer“ auf dem Schuler ist die älteste Hütte des Massivs, wird in diesem Herbst 139 Jahre alt. Zurzeit bietet sie einige Arbeitsplätze an. Das Angebot beinhaltet Stellen für Hotellerie und Gastwirtschaft. Die Bewerber sollen eingesetzt werden als Barmann, Helfer an der Bar, Kellner oder Hilfskellner, sowie Köche oder Hilfsköche.

Die Betreiber der Hütte verlangen von den Bewerbern nicht Berufserfahrung, sondern Bereitschaft zur Arbeit. „Da die Stellen nicht als Vollbeschäftigung vorgesehen sind, wünschen wir uns von den Bewerbern Offenheit für alle Arten von Arbeiten in der Hütte. Wir wollen mit ihnen den



Die Julius-Römer-Hütte braucht viele Arbeitskräfte, um rund um die Uhr auch gastronomisch betrieben zu werden.

Gästen einen angenehmen Aufenthalt in familiärer Atmosphäre bieten, wo sich alle gegenseitig helfen und auch gemeinsam bei allen Gelegenheiten feiern können“ wird im Stellenangebot erwähnt.

Der Arbeitsvertrag läuft auf unbestimmte Zeit, schließt Unterkunft und Verpflegung ein.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 23. März 2022, frei übersetzt von O. G.

10 interessante Fakten über die Schwarze Kirche, deren Bau fast 100 Jahre dauerte

Begonnen 1377, wurde sie erst 1477 fertig. Im Jahre 1421, noch unvollständig, gab es schon die erste Zerstörung durch einen türkischen Überfall.

Hier nun die zehn Fakten:

1. Geplant war die Kirche mit zwei Türmen, aber aus Geldmangel kam kein zweiter dazu. Der einzige wurde erst 37 Jahre später, im Jahre 1514, fertig.

2. Im Turm befinden sich drei Glocken, die Große ist mit ihren 6 300 kg die größte Rumäniens, übrigens eine der größten Europas.

3. Auf Initiative von Johannes Honterus wird 1542 aus der bis dahin katholischen eine evangelisch-lutherische Kirche, in der ab diesem Datum die Predigten in deutscher Sprache gehalten wurden.

4. Der Humanist Johannes Honterus ist in dieser Kirche bestattet.



Die Schwarze Kirche: erbaut in Jahrhunderten, überdauert sie Jahrhunderte

5. Der Name der Kirche änderte sich nach dem Brand von 1689. Bis dahin hieß sie Marienkirche, erst durch den Brand geschwärzt wurde sie zur Schwarzen Kirche.

6. Der Wiederaufbau nach dem Brand dauerte wieder rund hundert Jahre, wurde bei der Gelegenheit etwas vergrößert, verlor aber gotische Elemente zugunsten des Barocks.

7. Für den Bau des Gewölbes mussten ausländische Fachkräfte geholt werden, da die einheimischen für solche Arbeiten noch keine Erfahrung besaßen.

8. Die mechanische Buchholtz-Orgel ist die größte und einzig funktionierende in Südost-Europa. Sie hat 3 993 Pfeifen und 76 Register.

9. In der Kirche befindet sich die größte Sammlung orientalischer Teppiche von Südost-Europa. Der Großteil davon sind Geschenke von Reisenden.

10. Die Schwarze Kirche ist der größte Sakralbau gotischen Stils in Südost-Europa, hat ein Fassungsvermögen von 5 000 Personen, ist 90 m lang, 37 m breit, der Turm ist 65 m hoch.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 1. April 2022, von Bianca Ivaşcu, frei übersetzt von O.G.

Die evangelische Wehrkirche von Neustadt

Ein beeindruckendes Beispiel mittelalterlicher Militärarchitektur des 13. Jahrhunderts

Gebaut wurde sie im romanischen Stil mit Skulpturenelementen gotischen Stils. Im Laufe der Zeit wurde sie mehrmals beschädigt, am stärksten im 19. Jahrhundert, konnte aber immer wieder instandgesetzt werden, zuletzt allerdings in neoklassizistischer Bauart. Trotzdem weist sie heute auch unterschiedliche Architektur auf, die der Zerstörung widerstanden hatte. Die Doppelmauer und die 8 Türmchen sind gut erhalten.



Die Kirchenburg in Neustadt

Im Inneren der Kirche befindet sich eine über hundert Jahre alte Orgel, die etwa 1910 gebaut wurde. Sie besitzt zwei Manuale und 23 Register. Als Modell stand die 1842 gebaute Heinrich Maywald-Orgel. Kanzel und Altar haben das gleiche Alter wie die Kirche selbst. Die Apostel Peter und Paul sowie Martin Luther und Johannes Honterus sind an dem Altar zu erkennen. Hinter dem Altar verrät ein Grabstein, dass da die Pfarrersfrau Anna May beigesetzt wurde. Der Ort Neustadt ist zur Zeit des Deutschen Ritterordens, zeitgleich mit der Kirche entstanden, als auch einige Burgen der Region zum Schutz der sächsischen Bevölkerung errichtet wurden.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 24. März 2022, von Bianca Ivaşcu, frei übersetzt von O.G.

Erste digitalisierte Behörde Rumäniens

Lange Warteschlangen vermeiden, Anträge online einreichen, Dokumente auf dem Tablet signieren, Akten digital auf einer Plattform einsehen - die neue digitale Verwaltung beim Kronstädter Kreisrat macht das möglich.

Somit ist die Institution in der Stadt unter der Zinne die erste digitalisierte Behörde Rumäniens, wie

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Anfang der Woche bekanntgegeben wurde. „Die digitale Transformation bietet ein enormes Potential für die Gesellschaft, da Bürger praktisch entlastet werden. Verwaltungshandeln wird flexibler, nutzungsfreundlicher und transparenter“, erklärt Petru Nechifor Moraru, Manager des Projekts. Um das System nutzen zu können, müssen die Bürger mit E-Mail und Social Media vertraut sein (Outlook, Gmail, Facebook, Messenger, WhatsApp).

Ein wichtiger Pluspunkt der Digitalisierung ist, dass nicht nur Personen, die sich im Kreis Kronstadt befinden, diese Systeme nutzen können, sondern auch Leute, die im Ausland leben. Das wird die Kommunikation mit den Kreisbehörden deutlich verbessern.

Aus: „ADZ“, vom 9. März 2022, von Elise Wilk

Stadtmauern unter der Zinne sollen renoviert werden

Bisher letzte Arbeiten haben im Jahre 2006 stattgefunden. Nach der Festlegung, dass sie der Stadt gehören, soll nun die Sanierung wieder aufgenommen werden. Es sollen nicht nur die Mauern, sondern auch die Türme und Bastionen einen präsentablen Aspekt erhalten. Begonnen werden soll mit den Arbeiten an der Mauer, an der Tuchmacherbastion und dem Jägerturm.



Die Stadtmauer entlang der Zinne

Die Mauern im Südosten der Stadt sind Teil des Wehrgürtels Kronstadts. Der Jägerturm wurde bereits 2006 ins touristische Angebot der Stadt integriert. Hier wurden verschiedene Gegenstände der Volkskunst ausgestellt, in den oberen Etagen auch



Der Jägerturm mit dem Blick auf die Schwarze Kirche

Jagdgewehre und andere Waffen. In die Liste der zu renovierenden ehemaligen Wehranlagen ist auch der Turm am neuen „Brassai-Platz“ im Zentrum der Stadt aufgenommen. Er liegt an der Stadtmauer zur Graft, Zugang von der Flachszeile.

Die Türme und Bastionen waren lange Zeit verschlossen, standen für Besichtigung nicht zur Verfügung. Das lag an der ungeklärten Zuständigkeit, ob sie der Region oder der Stadt gehören. Nun wurde entschieden, dass sie der Stadt gehören, die sich auch der Verantwortung stellt und sie für den Tourismus öffnen möchte, aber in einem vertretbaren Zustand.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 25. März 2022, frei übersetzt von O.G.

Seit 11 Jahren „in Arbeit“

Das Projekt „Sanierung des Kirchhofs der Schwarzen Kirche“ befindet sich in der Phase der Erstellung der technischen Dokumentation. Neben dem Vorhaben, den Marktplatz zu sanieren, hat der örtliche Gemeinderat Ende April auch über die Erneuerung der Pflasterung des Kirchhofs diskutiert. Dazu berichtete die Chefarchitektin des Municipiums Kronstadt, dass zurzeit erst die technische Do-



Digitale Beleuchtungs- und Pflasterprojekte rund um die Schwarze Kirche

kumentation erstellt werden muss. „Es ist notwendig, die Indikatoren zur technischen und wirtschaftlichen Sachlage zu ergründen, um erkennen zu können, auf welche Höhe sich die Investition beläuft“, sagt Architektin Marilena Manolache. Andererseits sei auch die Honterusgemeinde involviert, die ebenfalls Interesse an einer Verbesserung des Zustandes anstrebt.

Das Projekt betreffend den Hof der Schwarzen Kirche wurde bereits im Jahre 2011 angestoßen, es gab eine Ausschreibung, bei der die Asociația SC Exhibit Arhitectura SRL Braşov & SC ADN Birou de Arhitectura SRL Bucureşti zum Zuge kam. Diese Architekten befanden, dass die Pflasterung und Abflussrinnen erneuert werden müssen und eine gewisse Möblierung, wie z. B. Außenbänke, sinnvoll wäre. Auch wollten sie die Beleuchtung erweitern.

Zur Beschaffung der finanziellen Grundlage wurde der Verein „Rettet das historische Zentrum Kronstadts“ ins Leben gerufen, deren Mitglieder sowohl das Rathaus Kronstadt als auch die Honterusgemeinde sind. Nach Beginn der Arbeit wurde festgestellt, dass Ausgrabungen das Projekt vorerst verhindern, sodass jahrelang die Arbeiten nicht fortgesetzt werden konnten. Die Investition war auf eine Million Euro beziffert, was zur Überlegung führte, Unterstützung anzufordern. Norwegen sollte sich beteiligen, es kam aber nicht dazu, rechtliche Hürden betreffend historische Monumente verhinderten die Fortsetzung des Projekts.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 29. April 2022, frei übersetzt von O.G.

Erste virtuelle Ausstellung über das Fogarascher Gebirge

Die Fogarascher Gebirgskette ist in jeder Jahreszeit märchenhaft: dunkelgrüne Tannenwälder, Laubwälder in den wunderbarsten Farben und glitzernde Gipfel, die auch im Sommer von Schnee bedeckt sind. Die Gebirgskette erstreckt sich auf einer Fläche von über 200 000 Hektar mit einzigartigen Landschaften von seltener Schönheit und einer reichen Biodiversität. Jetzt können die Schönheiten des Fogarascher Gebirges auch im Rahmen einer virtuellen Ausstellung der Stiftung Conservation Carpathia bewundert werden.

Facelifting für den Marktplatz: Gewinnerprojekt bekanntgegeben

Der Kronstädter Marktplatz, seit Jahrzehnten ein beliebter Treffpunkt und ein Vorzeigepplatz der Stadt unter der Zinne, wird seinen Look ändern. Im Rahmen des Wettbewerbs für Architekturprojekte, der von der Stadtverwaltung vor einem Jahr eingeleitet wurde, hat am 11. April eine internationale Jury seine Gewinner gekürt. Das Gewinnerprojekt wurde von SC Starh-Arhitectura Constructiv Design SRL aus Bukarest eingereicht. Laut dem Kronstädter Architekten Johannes Bertleff, der in der Jury war, handelt es sich um ein „komplexes und doch proaktives Projekt, das leicht umgesetzt werden kann“.



So soll der neue Marktplatz aussehen ...

Das Projekt nimmt sich vor, das Alte Rathaus als zentrales Element des Marktplatzes wieder zu entdecken und mehr zu öffnen. Das Projekt sieht noch eine Säule und mehrere Bäume vor, die auf den Marktplatz gepflanzt werden sollen. Die Sanierung und Modernisierung des Platzes im Herzen der Stadt war schon seit vielen Jahren ein Thema. Im Jahr 2011 hatte die damalige Stadtleitung ein ehrgeiziges Projekt für die Sanierung des Marktplatzes in Angriff genommen.

Auch das Kulturministerium hatte damals grünes Licht für die Arbeiten gegeben. Vorgesehen war das Auslegen der gesamten Fläche mit Naturpflastersteinen.

Der Springbrunnen sollte in Flutlicht erstrahlen, Bänke sollten ersetzt und die Straßenbeleuchtung dem Umfeld angepasst werden. Die Kosten für das Projekt betragen über drei Millionen Euro und sollten mit EU-Geldern gedeckt werden. Am Ende wurde das Projekt verschoben.

Einige kleine Reparaturen wurden trotzdem unternommen, sie wurden vom Lokalbudget getragen.

Aus: „ADZ“, vom 13. April 2022, von Elise Wilk

Griechisch-lateinisches Neues Testament von 1557 im Historischen Nationalmuseum

Das von Erasmus von Rotterdam übersetzte und von Valentin Wagner 1557 in Kronstadt gedruckte und herausgegebene griechisch-lateinische Neue Testament war im April Exponat des Monats im Historischen Nationalmuseum in Bukarest.

Im XVI. Jahrhundert war Kronstadt die Hauptstadt des Buchdruckes im mittelalterlichen rumänischen Raum. In der sächsischen Stadt gibt es in der Anfangszeit des Buchdruckes drei herausragende Persönlichkeiten: Johannes Honterus (1498-1549), Valentin Wagner (1510-1557) und Diaconul Coresi (1556-1583).

In der in Kronstadt 1539 erwähnten Druckerei waren im Rahmen der Reformation die ersten Schulbücher des Humanisten Johannes Honterus gedruckt worden. Die von Johannes Honterus ins Leben gerufenen und von Valentin Wagner fortgesetzten verlegerischen Tätigkeiten waren ein Meilenstein für die sozial-ökonomische und religiöse Entwicklung der in Siebenbürgen lebenden Sachsen und Rumänen. So wurden in Kronstadt



Neues Testament in Griechisch und Latein

auch religiöse Bücher in altrumänischer Sprache gedruckt. Es war eine Zeit der besonderen interethnischen und interkonfessionellen örtlichen Beziehungen.

1544 hatte der Kronstädter Valentin Wagner die Matrikel im humanistischen Gymnasium in Kronstadt eingeführt, die älteste Matrikel im Südosten Europas.

Das griechisch-lateinische Neue Testament hat zwei Buchdeckel aus Holz, die mit Leder überzogen sind, der Buchrücken hat drei Profilrippen.

Jede Seite ist zweispaltig (griechisch und lateinisch) und am Anfang und am Ende des Buches sind die beiden Evangelisten abgebildet. Das Buch enthält auch verschiedene kritische Kommentare, die aus den ersten Übersetzungen des Erasmus von Rotterdam übernommen wurden. Außerdem gibt es eine Vielzahl von Randnotizen in lateinischer Sprache. Das Buch hat insgesamt 669 Seiten.

Aus: „braşov.net“, vom 20. April von Sorin Secli, übertragen und gekürzt von Bernd Eichhorn

Der Kronstädter Eislaufverein

Von Werner Halbweiss

„Was lange währt, wird endlich gut!“ Ein altes Sprichwort, das – so unsere Hoffnung – auf das Thema zutrifft, das wir in diesem Beitrag behandeln wollen. Den meisten von uns ist das Olympiagelände unterhalb der Weberbastei bekannt. Im Sommer diente es als Tennisplatz und im Winter als Eislaufplatz.

In einem Beitrag von Berthold Heuchert und Theo Christiani bedauern diese, dass u. a. auch in der *Neuen Kronstädter Zeitung* der Kronstädter Eislaufverein, mit seiner Geschichte und seinen Erben, nicht gewürdigt wurde, obgleich er als Institution in Kronstadt unüberschaubar war. Unsere folgenden Ausführungen sind ein Versuch, aufgrund des verfügbaren spärlichen Materials zu dieser Einrichtung einige Gedanken dazu zusammen zu tragen.

In den letzten Jahren wurde wiederholt in den Kronstädter Medien das Thema Gebäude des Eislaufvereins behandelt. Im Mittelpunkt der Ausführungen standen Überlegungen der möglichen Nutzung des Gebäudes, die sich im Laufe der Zeit auf die Einrichtung eines Museums für Sport und Bergtourismus, als Abteilung des Kreismuseums Kronstadt, konzentrierten. Nachdem eigentumsrechtliche

einem Fragezeichen versehen dürfen. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung wurde, nach den Knochen, Holz und später Eisen zur Anfertigung der Schlittschuhe verwendet.

Unterschiedlichen Quellen können wir entnehmen, dass 1742 in Edinburgh der erste Eislaufverein gegründet wurde. In Deutschland war es das Jahr 1825, in dem der erste Eiskunstlaufverein gegründet

sonen (davon 3 Frauen) am 14.03.1880 die Gründung des „Kronstädter Eislaufverein“ (KEV) beschlossen. Als Standort für die Anlage war der untere Teil der Goldschmiedebastei vorgesehen, jedoch gab es hier zunächst Probleme mit der Wasserversorgung. Die Wasserzufuhr sollte aus der städtischen Wasserversorgung erfolgen. Mit einer weiteren Zufuhrquelle konnte das Problem gelöst werden, so dass der Eislaufplatz am 01.01.1881 eröffnet werden konnte. Das Grundstück an der Goldschmiedebastei wurde aber von der Stadt an das Kultusministerium verkauft, die auf dem Gelände die Realschule errichten ließ. Damit musste der Eislaufverein den Platz in der Saison 1887/88 aufgeben.

Nach Verlust des Standortes Goldschmiedebastei wandte sich der Vereinsvorstand an den Magistrat der Stadt mit dem Ersuchen, ihm den Platz vor dem Städtischen Krankenhaus (Ecke Katharinen-gasse/Untere Rahmengasse) gegen Zahlung einer Pacht für 20 Jahre zu überlassen. Dem Ersuchen wurde am 10.10.1888 stattgegeben. Hier sollte nun auch ein Vereinshaus gebaut werden. Am 15.10.1888 hat jedoch das ungarische Ministerium, unter Berücksichtigung der Anliegen der rumänischen Schule (Șaguna-Gymnasium) und des Städtischen Krankenhauses bewirkt, dass der Beschluss des Magistrats durch das ungarische Ministerium aus Verwaltungsgründen aufgehoben wurde. Durch Intervention beim Ministerium konnte erreicht werden, dass der Aufhebungsbeschluss abgeändert wurde. In einer Vereinssitzung am 06.03.1891 wurde der Beschluss gefasst, einen anderen Standort für den Eislaufplatz und das Vereinsgebäude zu suchen. Bei dieser Suche bot die Stadt den heutigen Standort an, auf dem sich bis in die 1860-er Jahre ein Friedhof befand. Zunächst konnte ein günstiger Pachtvertrag abgeschlossen werden, dies in der Absicht, das Grundstück später käuflich zu erwerben.

wurde. Erste Wettbewerbe wurden ab 1872 durchgeführt. Im Hinblick auf die ganzjährige Ausübung dieses Sports wurden Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland die ersten Eislaufhallen gebaut. Eislaufen war die älteste Wintersportart der Olympischen Spiele. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war das Eiskunstlaufen die am meisten betriebene Wintersportart. (Internet: Deutsche Eislaufunion)

Zum Thema Eislaufen in Kronstadt liegt uns der bereits oben erwähnte Beitrag „Kronstädter Eislaufverein 1880-1944“ vor. Die Autoren stellen mit Bedauern fest, dass wenig Material zu dem Thema vorhanden ist, bzw. für einzelne Zeiträume kein Quellenmaterial vorhanden ist. Unter maßgeblicher Mitwirkung des Turn- und Sportlehrers Theodor Kühlbrandt wurde in einer Sitzung durch 38 Per-



Die Aufnahme dürfte aus der Zeit um die Jahrhundertwende 19. zu 20. Jahrhundert stammen.

Bildarchiv Sammlung W. Halbweiss

und Finanzierungsfragen (Förderung des Vorhabens durch Mittel der EU) geklärt waren, wurden detailliertere Fragen zur Einrichtung des Gebäudes, bzw. die beabsichtigte Nutzung behandelt. Jüngsten Informationen aus den Kronstädter Medien ist zu entnehmen, dass das Museum nach wiederholten Terminverschiebungen im Laufe dieses Jahres eröffnet werden soll.

Eislaufen ist, so die Behauptung von Fachleuten, die älteste Sportart der Welt. Archäologische Funde liefern Nachweise, dass bereits vor ca. 6.000 Jahren die Menschen sich geschliffene Knochen an die Schuhe banden, um sich damit auf gefrorenen Flächen schneller bewegen zu können. Definieren wir Sport als eine freiwillige, zum Spaß ausgeführte Tätigkeit, wird man die Aussage „älteste Sportart“ mit

auch für Eishockey genutzt wurde, fand 1925 die erste Meisterschaft in dieser Sportart statt.

Leider haben wir in unserem Bildarchiv keine Karte mit dem Eislaufplatz im Winter. Dafür haben wir die Karte mit der eislaufenden Dame, in der für die damalige Zeit üblichen Bekleidung. Es dürfte bei dem langen Kleid, der bezaubernden Frisur, dem schicken Hut und dem Muff auf dem Eis etwas gemütlicher zugegangen sein.



Bildarchiv Sammlung W. Halbweiss

Im Sommer als Tennisplatz genutzt, ist die Sportbekleidung für diesen Sport auch ein Bild wert.

Die weiteren Ausführungen im Beitrag von Heuchert und Christiani enthalten Informationen zu Meisterschaften und Schaulaufen sowie über die Landesmeister des KEV. Fehlende Unterlagen über



Die Karte ging von Stalinstadt nach Bukarest (2. Febr.??), kann damit in die Zeit zwischen 1950 und 1960 eingeordnet werden. Die Drucktechnik lässt auf die Zeit Anfang der 1950-er Jahre schließen.

Bildarchiv Sammlung W. Halbweiss

Am 06.03.1891 fasste die Mitgliederversammlung den Beschluss, auf dem Standort das beabsichtigte Vereinshaus und nötige Anbauten zu errichten. Ein Kauf wurde ins Auge gefasst und nach einer vorübergehenden Pachtzeit die Kaufentscheidung umgesetzt. Für die beabsichtigten Vorhaben waren Finanzmittel erforderlich. Durch einen Artikel des Schriftführers des Vereins, Dr. Karl Schmidt, in der Kronstädter Zeitung, in dem auf das erfolgreiche Wirken des Eislaufvereins hingewiesen wurde, konnten von den zur Finanzierung aufgelegten 300 Schuldverschreibungen zu 50 Gulden 160 platziert werden. Die damit gesicherte Finanzierung veranlasste den Verein, den Bau des Vereinshauses zu beschließen. Die Planung für das Haus wurden an den Architekten Peter Paul Brang (Bräng) (27.04.1852-27.03.1925), Sohn eines Kronstädter Bauunternehmers, vergeben. Auf Kur-, Heil- und Badeanstalten spezialisierter Architekt, schuf Brang ein repräsentatives Gebäude im deutschen Landhausstil (Gruia Hilohi: „Braşov un secol de arhitectură 1885-1984“ 2010). Konrad Klein („Baukunst zwischen Tradition und Moderne“ in *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 43/2020) ordnet den Stil des Gebäudes der Deutschen Renaissance zu (vermutlich in Anlehnung an das Königsschloss Peleş in Sinaia).

Peter Paul Brang hat sich 1909 an dem Architektenwettbewerb für das Hotel Krone in der Purzengasse beteiligt, unterlag aber in der Submission den Kronstädter Architekten Albert Schuller (27.12.1877-26.10.1948) und Oskar Goldschmidt (15.08.1881-11.12.1914). (Konrad Klein a.a.O.)

Die Bauarbeiten, Anfang September 1894 begonnen, konnten 1895 erfolgreich abgeschlossen werden. Der neue Eislaufplatz wurde in der Saison 1894/95 am 22.01.1895 mit einem Maskenball am Eis eröffnet.

In der Mitte des Gebäudes ist im zweiten Obergeschoss ein Balkon angelegt. Von diesem Balkon aus haben zu verschiedenen Anlässen Musikkapellen gespielt.

Die erste Eiskunstlaufmeisterschaft wurde 1924 in Kronstadt ausgetragen. Nachdem der Eislaufplatz

die Tätigkeit des Eislaufvereins in Kronstadt in der Folgezeit ermöglichen es nicht, die Weiterentwicklung des Vereins im vorigen Jahrhundert weiter zu verfolgen.

Im Jahre 1948 wurde der Verein aufgelöst und die Anlage verstaatlicht. Sie gehörte anschließend bis zur politischen Wende einem Sportverein, wurde z. T. verpachtet, ehe sie mangels einer nachhaltigen Verwertung stillgelegt werden musste.



Bei aufmerksamer Betrachtung des Fotos kann man den Eindruck gewinnen, dass die beiden eher Schmetterlinge fangen als Tennis spielen.

Bildarchiv Sammlung W. Halbweiss

Kronstadt gestern und heute



Kronstadt gestern ...

Heldenfriedhof auf der Schützenwiese 1916, für die Gefallenen des 1. Weltkrieges bei der Befreiung Kronstadts. Die Offiziersgräber sind im oberen Gräberfeld. In 310 Gräbern sind etwa 800 Tote bestattet, davon 324 Angehörige des einstigen k. u. k. Generalstabs. Unter diesen 129 namentlich bekannte und etwa 30 unbekannt Ungarn.



... und heute

Heldenfriedhof auf der Schützenwiese 2018.

Ansichtskarte und Foto Bildarchiv Sammlung W. Halbweiss

Aus den auf die CNSAS-Webseite zur Einsicht gestellten Dokumenten der Kronstädter Securitate ist ersichtlich, wie in den 1950er Jahren verschiedene Organisationsformen der sächsischen Bevölkerung von den kommunistischen Sicherheitsorganen definiert wurden. Selbst befreundete Familien, die sich regelmäßig treffen, um Karten zu spielen und zu plaudern, erscheinen der Securitate als höchst suspekt. In einem Bericht („Raport“) der operativen Aufklärungsarbeit in der Region Stalin im Jahre 1954, verfasst am 14. Februar 1955 von Major Ioan Cămu, heißt es über solche Familienunterhaltungen wie folgt: „In Stalinstadt und in einigen Ortschaften der Rayons Stalin und Sighişoara haben sich deutsch-nationalistische Elemente in mehreren kleinen Gruppen von 10 und 7 Personen zusammengeschlossen, die sich, unter dem Vorwand verschiedene Familienunterhaltungen abzuhalten, auf organisierte Weise bei der einen oder anderen Person aus der Mitglieder-Gruppe treffen und wo, außer dem Betreiben von Glücksspielen, laut den Meldungen die uns zur Verfügung stehen, tendenziös über politische und wirtschaftliche Ereignisse aus dem In- und Ausland gesprochen wird.“ (Übersetzung RS). Wenn angeblich ein evangelischer Pfarrer diese Treffen leitet und wenn ehemalige Mitglieder der Deutschen Volksgruppe dabei mitmachen, läuten bei der Securitate die Alarmglocken. Als Beispiel werden im Bericht die Familienzusammenkünfte in der Gemeinde Dunesdorf/Daneş genannt, wobei Pfarrer Otto Brantsch eine führende Rolle spielt und Leute wie Ioan Fleischer, Mihai Fabritius oder Mihai Lindner, als ehemalige DV-Mitglieder oder ehemalige SS-Freiwillige, die zwei Letztgenannten zudem ehemalige „Gutsher-

Die Kronstädter Securitate und das „deutsche Problem“ (IV)

„Beibehalten der deutsch-nationalistischen Einheit durch Absonderung von allen anderen mitwohnenden Nationalitäten“

Von Ralf Sudrigian

ren“ („moşieri“) mit Grundbesitz von 70 bzw. 60 Hektar, mitmachen. Gemeldet wird die Wiedergründung der als „Jugendorganisationen“ bezeichneten Bruderschaften und Schwesterschaften (die deutschen Bezeichnungen werden in dieser Unterlage verwendet) im August 1954 in den Gemeinden Großscheuern/Şura Mare und Schellenberg/Selimbăr auf Initiative der evangelischen Pfarrer aus den beiden Gemeinden. Erinnert wird, dass diese Organisationen die deutsche Jugend „nationalistisch“ erziehen und im Einflussbereich der Kirche halten sollte. Beide wurden nach 1944 zwangsaufgelöst. Von ihren Quellen erfuhr der Sicherheitsdienst auch, weshalb diese Vereine wiedergegründet wurden: die deutsche Jugend hätte keine Erziehungsmöglichkeiten, demzufolge können ihre Erziehung nur mit Unterstützung der Kirche erfolgen. Die Wiedergründung erfolgte nach dem Gottesdienst in der Kirche, wobei alle Jugendlichen einberufen wurden, meldet die Securitate. Ein Mitglied des Kirchenvorstandes sei für die Jugenderziehung zuständig und beteilige sich an den Sitzungen der Bruder- und Schwesterschaften. Deren Mitglieder sind verpflichtet („sânt obligaţi“) jeden Sonntag und Feiertag zur Kirche zu gehen. Für jene, die fehlen, wurde ein Strafgehalt von 10 Lei bei der ersten Absenz

und von 20 Lei bei der zweiten festgelegt. Jene Mädchen, die in ihren Beziehungen zum männlichen Geschlecht die moralischen Normen nicht einhalten, verlieren ihren Sitzplatz in den Kirchenbänken der Mädchen und werden in jene der verheirateten Frauen versetzt. Wird im Bericht festgehalten. Diese Jugend ist nicht in der kommunistischen Jugendorganisation UTM (Uniunea Tineretului Muncitoresc) eingeschrieben und beteiligt sich auch nicht an der Kulturtätigkeit in der Gemeinde. Die Securitate wusste, dass solche Vereine auch in Stolzenburg/Slimnic, Hahnbach/Hamba, Rothberg/Roşia, Kleinschelken/Şeica Mică, Reußdörfchen/Rusciori und Heltau/Cisnădie ins Leben gerufen wurden, wusste aber noch nicht, wer sie leitete und ob da auch eine nationalistisch geprägte Tätigkeit zu vermelden sei. Das musste sich ändern; der Maßnahmenplan sah vor: Alles sollte beobachtet und analysiert werden, um Spitzel einzuschleusen, am besten unter den Mitgliedern, die Führungsämter innehatten.

Erwähnt werden auch die Nachbarschaftshilfen („ajutoare de vecinătate“), die die Tätigkeiten der bis zum 23. August 1944 bestehenden Nachbarschaften („vecinătăţi“) fortsetzen. Die Securitate wusste gut Bescheid über die Prinzipien und Re-

geln, nach denen diese sächsischen Vereine am Lande funktionierten. Sie glaubte auch nicht an die Versicherungen der Führung der evangelischen Kirche, nichts mit diesen Vereinen gemeinsam zu haben. „(...) trotzdem kann man feststellen, dass es gerade die evangelischen Pfarrer sind, die die Tätigkeiten der betreffenden Elemente koordinieren.“ (Übersetzung RS), heißt es in der Einführung des Securitate-Berichtes.

Die Wiedergründung der Bruder- und Schwesterschaften sollte nach Auffassung der Securitate auch die Jugend von gemeinschaftlichen Tätigkeiten („activităţi obşteşti“) fernhalten. Dasselbe sei auch eine der Aufgaben der Nachbarschaften, die sich an alle Altersgruppen richtete. Das diene dem „Beibehalten einer deutsch-nationalistischen Einheit“ heißt es.

In einer Ergänzung („Complectare“) zur Geschichte des deutschen Problems aus dem Jahre 1956 wird am Ende in Bezug auf Kronstadt festgehalten: „In Stalinstadt, um die Jugend der Kirche näher zu bringen, veranstaltet Pfarrer Mokel Konrad (korrekt Konrad Möckel – *Ann. d. V.*) mit Unterstützung des Pfarrers Keintzel und anderer Mitglieder des kirchlichen Vorstandes Stunden zur Geschichte der sächsischen Bevölkerung, Ausflüge mit der Jugend; für die Älteren hat er die Nachbarschaften (im rumänischen Originaltext ‚Nachbarschafturle‘) wiedergegründet.“

Diese Anmerkungen sollten sich als Vorläufer des als „Schwarze-Kirche-Prozess“ bekannten von der Securitate inszenierten gerichtlichen Verfahrens erweisen, wo zwei Jahre später Stadtpfarrer Möckel als Hauptangeklagter auftreten musste.

Ralf Sudrigian

Irene von Brennerberg (Violinistin und Violinlehrerin), Honoria Popovici (Opernsängerin, die beim Untergang der Titanic starb), Karl Lehmann (Bergsteiger, Bergführer und Fotograf), Elena Saffrano (Tochter reicher Kaufleute); bedeutende historische Gebäude, Denkmäler, Tore, Statuen, Grabsteine, aber auch architektonische Details wie Türklopfer, Türklinken, Steinengel oder Stuckaturen aus dem Kulturerbe sind nur einige der unzähligen Beispiele von Informationen über die Stadt unter der Zinne, die regelmäßig online erscheinen. Die Facebook-Seite „My Name:Brasov“ bietet seit zwei Jahren wertvolle Daten zur siebenbürgischen Stadt, die 1234 unter dem Namen Corona erstmals urkundlich erwähnt wurde. 15 000 Fans verfolgen sie, 6 000 davon kommen aus dem Ausland (Deutschland, Großbritannien, Italien, Spanien,

„Man soll Kronstadt so kennenlernen, wie es ist“

Eine Facebook-Seite macht die Geschichte der Stadt für jeden zugänglich

ihn bereits und unterstützen seine Arbeit durch Empfehlungen, Dokumente, Übersetzungen.

Sein ständiger Mitarbeiter ist Liviu Mititeanu, ein Rentner, der manchmal von Paraschiv gefundene Themen erforscht. „Er hat Zeit, genau das, was mir fehlt. Hätte mein Vater gelebt, hätte ich viel gewusst“, sagt Paraschiv. Beide Eltern sind verunglückt, als er noch ein Kind war.

Informationen zu jedem Haus

Cătălin Paraschiv geht gerne zu Fuß, immer mit und dem Handy bereit, Fotos zu machen. Zu den Bildern sucht er später den Hintergrund. Seine „Ermittlungen“ sind bislang in Alben mit rund 3 000 alten Postkarten, zahlreichen Notizbüchern und 39 Heften festgehalten. Jedes Heft ist einem Wohnviertel oder einer bestimmten Straße gewidmet. Auf den Seiten der Hefte sind Straßennamen und Hausnummern aufgeschrieben. Wie ein Forscher sucht er Daten zu einzelnen Häusern der Inneren Stadt, deren Baujahr, Eigentümer, Nutzung.

„Meist finde ich Bruchteile von Geschichte und ‘grave‘ dann weiter“. Fotos, Lithographien, Karten sind systematisiert in Földern am Computer und im Telefon gespeichert. „Das Schwierigste ist es, in Höfe eintreten zu dürfen“, erklärt er. Die Leute seien ängstlich, wollen keinen Besuch. „Ich bin ein einfacher Mensch. Ich stelle keine Institution dar, sodass ich wenig Zugang habe. Ich kehre aber immer wieder zurück, bis ich erfahre, was mich interessiert.“

Zudem erhält er von den Facebook-Fans oder von Bekannten Bilder oder Hinweise, die ihm neue Wege öffnen. Wenn ihn etwas davon anzieht, „muss ich es mit eigenen Augen sehen, mich vergewissern, wo es ist, in welchem Zustand es sich befindet und von da an beginnt die Suche nach Daten“. Seine Posts sind meist kurz und bündig, allerdings ausreichend, um sich schnell (wie das auf Facebook ist) zu informieren.

„Viele wissen eigentlich nur wenig über die Stadt und deren Geschichte“

Ohne jeglichen Plan schuf Paraschiv in zwei Jahren durch seine Seite, die eine beneidenswerte Anhängerzahl hat, einen Brand. Dabei war seine Absicht nur, „dass die Leute Kronstadt so kennenlernen, wie es ist, und dass die Informationen über die Stadt nicht verloren gehen. Denn viele wissen eigentlich nur wenig über die Stadt und deren Geschichte“. Bescheiden erklärt er sich überrascht und gleichzeitig erfreut über die Beliebtheit der Seite. Mit 15 000 Likes könnte er leicht als Influencer (jemand, der in sozialen Netzwerken besonders bekannt, einflussreich ist und bestimmte (Werbe-)Botschaften o. Ä. vermittelt) herüberkommen und beginnen, alles aus kommerzieller Perspektive zu betrachten. Doch scheint er ehrenamtlich weitermachen zu wollen. „Ich kenne mich mit Geschäften nicht aus und will die Seite so weiterführen, wie bisher, denn es geht nicht um mich, sondern um Kronstadt“. Gerne würde Paraschiv den ganzen Kreis erkunden, besonders auch die Festungen besichtigen, doch fehlt ihm dazu ein Auto.

Derzeit arbeitet er auch an einem Buch über Gaststätten von früher aus der Inneren Stadt, spielt auch mit dem Gedanken, einen eigenen Blog zu gründen, sowie auch einen YouTube-Kanal und eine Internetseite „My Name:Brasov“. Hier soll er die vielen

Informationen, die noch unbekannt sind, ans Tageslicht bringen.

Audio-Touren durch die Altstadt

Sein Wissen hat er auch in zwei Audio-Touren durch die Kronstädter Innere Stadt investiert. Gemeinsam mit seinem Mitarbeiter, Tudor Georgescu, haben sie „Din poartă'n poartă prin Braşov“ geschaffen. Mit Kopfhörern in den Ohren und einem ans Internet angeschlossenen Handy können rumänisch sprechende Touristen die Gassen zwischen den mittelalterlichen Wehrtürmen und auch außerhalb deren besuchen und Informationen zu bedeutenden Gebäuden und Persönlichkeiten der Stadt hören oder am Bildschirm lesen. Insgesamt 22 Sehenswürdigkeiten stehen auf www.mandala-journeys.ro zur (kostenpflichtigen) Verfügung. Eine männliche Stimme prä-

sentiert kurz die Geschichte Kronstadts von dessen Anfängen bis in die Gegenwart.

Danach kann die Erkundungsreise beginnen: Postwiese – Bailuescu-Villa – Rudolf-Park – Rektoratsgebäude – Wilhelm Czell Palais – Klostersgasse – Apollonia-Hirscher-Gasse – Schwarze Kirche (Außenstatuen und Turm) – Rathaus – Purzengasse – Honterushof – Neologe Synagoge – Schnurgässchen – Olympia-Sportanlage – Weberbastei – „Andrei Şaguna“-Lyzeum – Waisenhausgässer-Tor – Katharinentor – Anger – Erste Rumänische Schule – Kirche Sf. Nicolae – Graft-Allee – Graft-Bastei und die Verbindung zum Weißen Turm und zum Schwarzen Turm. Anhand einer digitalen Karte, wo alle Attraktionen gekennzeichnet sind, können Zuhörerinnen und Zuhörer ihre Trasse beliebig wählen. Für jede Station sind eine Audiodatei und ein ausführlicher Text vorbereitet, mancherorts sind auch Fotos, Ansichtskarten, Karten oder Lithographien zu sehen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 17. Februar 2022, von Laura Căpăţână Juller

Glanzwerke geistlicher Musik aufgeführt

Vereinte Kirchenchöre aus Paris und Kronstadt boten Wohltätigkeitskonzert

Nach dem am 1. April gebotenen Konzert in der Basilika Saint Clotilde von Paris des dortigen Vokalensembles Crescendo und dem Bachchor der Kronstädter Honterusgemeinde von Kronstadt, wurde das Konzert der beiden namhaften Formationen, geplant für den 8. Mai in der Schwarzen Kirche von Kronstadt, als besonderes Ereignis von den Musikfreunden erwartet. Nicht nur Kronstädter beteiligten sich daran, sondern auch Gäste aus anderen Landesteilen und aus dem Ausland. Auch Angehörige diplomatischer Vertretungen nahmen an der Veranstaltung teil, die in die Kronstädter Musikgeschichte eingegangen ist.

Seit 2020 vor der Pandemie stand dieses Projekt zur Aufführung, konnte nun aber in bester Kooperation verwirklicht werden. Nun stand dieses aber auch unter dem Eindruck des am 24. Februar in der Ukraine begonnenen Krieges, der unsägliches Leid bringt, tausende Flüchtlinge verlassen das Land, wobei auch Rumänien sich als besonders gastfreundlich und hilfsbereit erweist. Das am Sonntagabend stattgefundene Konzert stand unter diesem Zeichen, wobei im Gemeinschaftszentrum CAT-TIA, verwaltet von der Stadtleitung, sich Flüchtlin-

ge besonderer Aufnahme erfreuen und 3 000 Personen aus dem Nachbarland Hilfe erhalten haben. Durch den Verkauf der hunderte von Eintrittskarten zu dem Konzert und den Spenden wird die Aufgabe dieses Hilfszentrums unterstützt.

Begleitet wurden die beiden Chorformationen an der Buchholzorgel vom Organisten Steffen Schlandt, der gemeinsame Chor wurde von Christian Ciuc, geleitet. Als Solisten traten der Bariton Dmytro Rusyniak aus Odessa, der ebenfalls aus seinem Land flüchten musste, und die Sopransängerin Melinda Samson aus Hermannstadt auf. Zu Gehör gebracht wurden Psalm 123 des rumänischen Komponisten Martian Negrea, die Leiden Christi „Via Crucis“ von Franz Liszt, und Psalm 42, Op.42 von Felix Mendelssohn.

Einführend zu dem Konzert sprachen Stadtpfarrer Christian Plajer und die Koordinatorin des CAT-TIA-Zentrums Adreea Vrănceanu. Christian Ciuc, dankte für das besondere Interesse der Musikfreunde an dem Konzert, das auch im Zeichen des Europatages stand.

Aus: „KR/ADZ“, vom 12. Mai 2022, von Dieter Drotleff



Die Burggasse im Winter 1923 nach einem heftigen Schneefall
Bildquelle: Kronstädter Kreisbibliothek

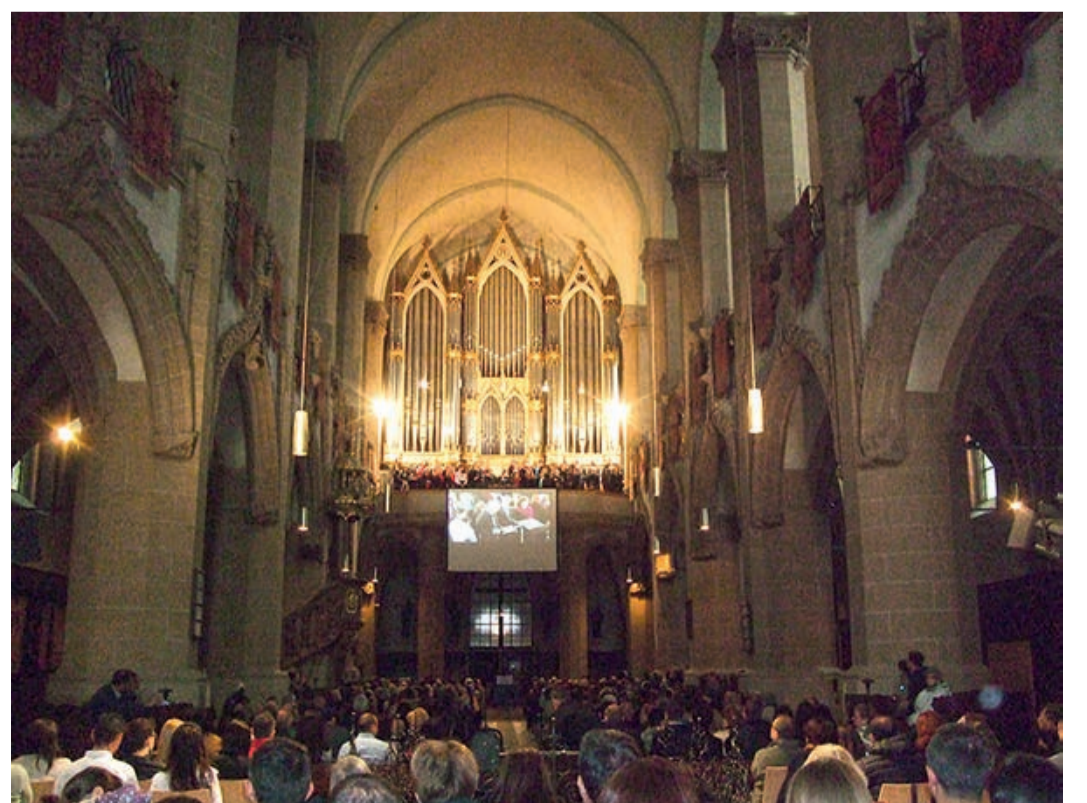
Japan u. a.). Interessante Archivbilder und kurze Texte zum Dargestellten geben einen klaren Hintergrund zu Bauten, Orten, Persönlichkeiten und Ereignissen. Zudem erscheinen manchmal Bilder, die bestimmte Straßen oder Gebäude vor Jahren vs. von heute darstellen. Die Änderungen, die die Zeit brachte, sind manchmal erstaunlich. Auch Fotos mit Kronstadts Sehenswürdigkeiten, die in einem schönen Licht, oder aus weniger bekannten Perspektiven gemacht wurden, ziehen die Blicke der Onlineleser auf die Seite. Hinter den gut dokumentierten Posts scheint ein ganzes Team zu stecken, das sich mit Geschichte und Fotografie auskennt.

Eine große Leidenschaft

Dabei ist diese systematische Arbeit einem einzigen Menschen zu verdanken: Cătălin Paraschiv. Der 42-jährige gebürtige Kronstädter hat eine Leidenschaft für Geschichte und ist in seine Heimatstadt verliebt. Als Sohn eines Geschichtslehrers hat er von klein auf das Interesse für die Vergangenheit entwickelt, für alte Gebäude, Denkmäler, Plätze, Hügel, für namhafte Bürger. Von der Klostersgasse aus, wo er aufwuchs, wanderte er schon als Grundschüler alle Gassen und Hügel um die Altstadt ab. „Ich kenne alle Gassen, Gebäude, Höfe, Tore, Höhlen, Grotten, Katakomben in der Umgebung. Ich spielte oft Reiseleiter mit den Freunden und zeigte ihnen das ‚geheime Kronstadt‘, die Innere Stadt, die Zinne, die Warthe“, erzählt er begeistert. Der Familienvater, der Vollzeit im Horeca-Bereich angestellt ist, verbindet seine Freizeit hauptsächlich mit Spaziergängen, Interviews, oder mit dem Erkunden alter Bücher und Dokumente.

„Es ist eine Aufgabe, die niemals endet“, meint Paraschiv. Jede Recherche öffnet neue Interessengebiete, wirft neue Fragen auf, die beantwortet werden wollen. Eine Herausforderung, die der Mann gerne annimmt. Während seiner Recherchen hat er angefangen, die deutsche Sprache zu verstehen, „würde ich die Sprache aber beherrschen, wäre alles viel einfacher, ich würde viel schneller an Informationen kommen“.

Umso dankbarer ist er den Leuten, die ihm beim Dokumentieren helfen. Viele Institutionen kennen



Die Konzertbesucher lauschen dem Chor und der Orgelmusik

„Kunst ist eine Form der Normalität“

Kronstädter Kulturpreise vergeben

Am 25. Februar 2022 wurden in Kronstadt die Kulturpreise verliehen. Von den 81 Nominierten wurden 12 prämiert, deren Tätigkeit in den Bereichen Kultur, Kunst, Bildung oder Kreativität die Öffentlichkeit sowie eine professionelle Jury überzeugt hatten. Im Jahre 2014 wurden diese Auszeichnungen vom Kronstädter Corona-Konsortium ins Leben gerufen und haben seither, mit Ausnahme von 2020 und 2021, jährlich Ereignisse und Werke in den genannten Bereichen im Kreis Kronstadt gefördert.

Das Konsortium legt großen Wert auf originelle Projekte, die auf lokaler Ebene entstehen und womöglich von Einheimischen durchgeführt werden – so werden die Kulturschaffenden der Stadt unterstützt. Die Preise sollen den Dialog der Künstler und Veranstalter untereinander fördern und dazu beitragen, diesen zu erweitern, so Steffen Schlandt, Leitungsmitglied des Konsortiums. Der Verein vergibt Preise in 15 Kategorien, die sehr unterschiedlich sind. Der Grund dafür sei der Wunsch, die An-

ter, die auch in vergangenen Jahren die Öffentlichkeit begeistert haben. So der Verein Amural, der für das gleichnamige Festival für zeitgenössische bildende Kunst gewürdigt wurde. Für das Poster des Festivals von 2020 erhielt er die meisten Stimmen der Wählenden. Als Ausstellung des Jahres hat Amural mit „Underground“ überzeugt. Künstler haben mit Licht und interessanten Klangwelten die Katakomben auf der Graffaltee belebt und zahlreiche Touristen angezogen. Der Manager der Kronstädter Philharmonie, Ioan Dragoș Dimitriu ging ebenfalls mit zwei Auszeichnungen aus. Das Konzert des Kronstädter Orchesters der Philharmonie gemeinsam mit der Band „Viță de Vie“ hat positiv überrascht. Die Kronstädter Musikinstitution gilt auch als Kulturverein des Jahres.

Auch der bereits vor zehn Jahren gegründete Verein Fanzin hat sich erneut Applaus verdient. Für das Projekt eines musikalischen Parks im Rahmen des „Jazz&Blues Festivals“ hat er alle Konkurrenten im Bereich Kulturelle Bildung übertroffen. Das beste Projekt für Visuelle Kunst ist die „Blaue Biennale“ des Vereins Ar-



Steffen Schlandt bei der Dankrede für den Preis für bestes Online-Projekt
Foto: Corona-Konsortium Kronstadt

strennungen und Kreativität aller Generationen und Tendenzen zu fördern. Nischenprojekte wie auch populäre Projekte seien willkommen, weil Kronstadt selbst ein sehr diverses Medium sei. Das Corona-Konsortium besteht aus 21 Organisationen, Vereinen und Institutionen.

Die Gewinner

Im Kontext des Krieges betonte Lăcătuș während der Eröffnung der Gala, dass Kunst eine Form der Normalität sei, dass es eine Form sei, dem Absurden, der Gewalt und Grausamkeit standzuhalten und daher weiterhin ausgeübt und unterstützt werden muss.

Am Ereignis, das im ehemaligen Astra-Kino, an der Postwiese stattfand, nahmen außer den Kulturschaffenden der Präfekt Mihai-Cătălin Văsiu, Bürgermeister Allen Coliban und Vizebürgermeisterin Flavia Boghiu sowie der stellvertretende Vorsitzende des Kreisrats Zoltan Szenner teil, die Preise übergeben. Wegen der Coronavirus-Pandemie konnte die Gala im Vorjahr nicht stattfinden, sodass heuer auch die besten Kulturprodukte der letzten beiden Jahre prämiert wurden.

Mit zwei Auszeichnungen zählt die Evangelische Kirche A.B. Kronstadt erneut zu den aktivsten lokalen Kultureinrichtungen in Kronstadt. Sie wurde für die Reihe „Organ Nights“ prämiert, die seit mehr als 60 Jahren ununterbrochen abgehalten wird, sowie für das Konzert von Steffen Schlandt an der Repser Orgel in der Schwarzen Kirche. Der Organist überraschte mit der Musik aus dem 16. Jahrhundert, aber besonders auch mit einer Interpretation des Songs „Nothing Else Matters“ der Metal-Band „Metallica“, die er am über 350 Jahre alten Instrument spielte. Auch das Deutsche Kulturzentrum wurde wieder für seinen Einsatz im Kulturbereich ausgezeichnet. Die zeitgenössische Tanzperformance „DisTanz“ mit den deutschen Künstlern Yui Kawaguchi und Amancio Gonzalez galt als Favorit unter den drei Nominierten.

Wie erwartet, gewannen erneut Kulturveranstal-

tessentia, das Künstler aus mehreren Ländern in Kronstadt vereint hat.

Späte Ehrung von Pandemie-Projekten

Während der Pandemie hat die Kreativität der Kunschaffenden aus Kronstadt manche Überraschungen gebracht, und nicht nur durch Online-Projekte. Das Historische Museum in Kronstadt wandelte die Weberbastei zur Künstlerbastei um. Hier wurden den ganzen Sommer lang Kulturereignisse organisiert, von Theater über Musik bis zu Film.

Zum Buch des Jahres wurde Mihai Ignats „Die schleichende Prinzessin“ erkoren, Ioana Zenaida Rotariu Buch „Die fünf Jahre Stummheit“ gilt als bestes Debüt. Der Preis für das Literarische Projekt des Jahres geht an die „Astra“-Bibliothek, zum Festival des Jahres wurde erneut TamTam gekürt. Die Theaterproduktion „Illusionen“ des „Sică Alexandrescu“-Theaters hat die meisten Stimmen für sich gewonnen.

Die Gewinner wurden zur Hälfte durch online-Publikumswahl und zur anderen Hälfte von einer Jury bestimmt, deren Mitglieder der Manager der Hermannstädter Philharmonie, Cristian Lupeș, der Manager des Klausenburger Kunstmuseums und Universitätsprofessor an der Babeș-Bolyai-Universität in Klausenburg, Lucian Nastasă Kovács und Dr. Alexandra Zbucănea von der Hochschule für politische Wissenschaft (SNSPA) waren.

Eine Kulturstrategie ist notwendig, die durch einen Dialog aller Betroffenen erschaffen werden müsse. Kultur sei ein entscheidender Faktor, der wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität beitrage, die in den letzten beiden Jahren sehr stark betroffen war. Durch die Förderung von Kreativität und freiem Denken und durch mehr qualitative Zeit für das Publikum in Gemeinschaften habe sie zum Wohlsein der Bürger beigetragen und solle dies weiterhin tun. (gekürzter Text)

Aus: „KR/ADZ“, vom 10. März 2022, von Laura Căpățână-Juller

Premiere beim Kronstädter Deutschen Kreisforum

Mit Bernhard Heigl ist erstmals ein Wahl-Siebenbürger Sachse zum Vorsitzenden gewählt worden

Für viele kam das Ergebnis der Wahlen für den Vorsitz des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK) als große Überraschung. Denn erstmals seit der Forumsgründung wählte die Vertreterversammlung am 5. Mai in der Person von Bernhard Heigl, gebürtiger Österreicher, der gut rumänisch spricht, nicht einen Siebenbürger Sachsen zum Vorsitzenden.

Heigl ist aber kein unbekannter Name. Der 38-Jährige ist Forumsmitglied seit 2015 und ist seit 2014 Kronstädter. Als Historiker (Hochschulabschluss an der Babeș-Bolyai-Universität Klausenburg) war er bis vor rund einem halben Jahr Mitarbeiter am Honterus-Archiv und hat sich fürs Forum vielfach engagiert z. B. in der Fassung von Protokollen, Wahlvorbereitung, technische Hilfeleistung. Seine Kandidatur wurde offiziell erst am Wahltag bekannt (der Vorschlag kam von Sebastian Sift) und schien zunächst konkurrenzlos zu sein. Hans Prömm entschloss sich spontan zur Gegenkandidatur, nachdem er eine Verschiebung der Wahlen vorgeschlagen hatte mit der Begründung, es habe an Zeit und Debatten gefehlt, um den oder die Kandidaten und ihre Projekte kennenzulernen. Er fühle sich demzufolge „überrumpelt“. An der geheimen Wahl beteiligten sich 29 der 40 eingeladenen Vertreter. Der Wahlvorgang verlief unter Leitung des Vorsitzenden des Siebenbürgenforums, Martin Bottesch, der zusammen mit Geschäftsfüh-

13-köpfigen Vorstand stellen sich 19 Kandidaten. Es fehlten darunter bekannte Namen wie Wolfgang Wittstock, Karl Hellwig, Dr. Johannes Klein oder Christian Macedonschi.

Die größte, leider traurige Überraschung war jedoch der Beschluss zum Austritt aus dem Forum, den die bisherige Kreisforums-Vorsitzende Caroline Fernolend bekanntgab, nachdem ihr Tätigkeitsbericht sowie die Berichte der Vorstandsmitglieder fürs Arbeitsjahr 2021/22 und die damit verbundenen Aussprachen erfolgt waren. Worte der Anerkennung und des Dankes sowie Wünsche für Überwindung der gesundheitlichen Probleme wurden an sie gerichtet, zusammen mit der Überzeugung, dass sie weiterhin eine aktive und treue Begleiterin unserer Gemeinschaft bleiben werde. Mit einem großen schönen Blumentopf in den Händen und unter großem Beifall verließ sie anschließend den Saal.

Im neuen Vorstand ist Kronstadt mit sechs Mitgliedern vertreten. Vertreten sind ebenfalls die Ortsforen bzw. Ortschaft Fogarasch, Repts, Zeiden, Brenndorf, Marienburg und die Saxonia-Stiftung. Gewählt wurde auch der Rechnungsprüfer-Ausschuss bestehend aus Dorin Ștefănescu, Herwig Arvay und Dr. Raul Vintilă, der Dr. Albrecht Klein ersetzt, weil letzterer nicht ein weiteres Mandat beantragt hatte. In der Vertreterversammlung erhielt die Volkszählung einen eigenen Tagesordnungspunkt. Georg Rehner und Bernhard Heigl berichteten über die Unterstützungs-



Der neue DFDKK-Vorstand mit Vorsitzendem Bernhard Heigl (vierter von links). Nicht im Bild: Paul Binder, Christine Chiriac, Bruno Ercău.
Foto: Thomas Șindilariu

rer Winfried Ziegler der diesbezüglichen Einladung des Kreisforums-Vorstandes Folge leistete. Heigl konnte 21 Stimmen erzielen, Prömm sieben. Ein Wahlzettel wurde als ungültig erklärt. Zuvor hatte Überraschungskandidat Heigl sich kurz vorgestellt und vermerkt, warum er die Kandidatur akzeptiert habe: er könne „die Wogen glätten“, sei kompromissbereit, höre gerne zu und traue sich zu, auch als Vermittler zu wirken.

Indirekt angesprochen wurde dabei das Verhältnis zwischen dem Ortsforum Kronstadt und dem Vorstand des Kreisforums, welcher bekanntlich empfohlen hatte, die unter Pandemie-Bedingungen abgehaltenen Wahlen beim Ortsforum zu wiederholen. Diese Empfehlung, die nachträglich von einer am 24. Juni 2021 einberufenen Vertreterversammlung nicht bestätigt wurde, hatte ein gefährliches Konfliktpotenzial mit sich gebracht. Nun seien diese, nicht nur wegen der Corona-Pandemie als schwierige oder schlecht bezeichnete Zeiten, überwunden, unterstrich Bottesch nach der Wahl des neuen Vorsitzenden und des Vorstandes. Für die Wahl in den

möglichkeiten zur Selbstrezension von Forumsmitgliedern, wobei hingewiesen wurde, die letzten Tage bis zum Ablauf dieser Volkszählungsetappe voll zu nutzen und nicht auf den Besuch der offiziellen Rezensoren zu warten. Die von Geschäftsführerin Lucia Sevostrean vorgestellte Rechnungslegung sowie der Haushaltsvoranschlag wurden quasi einstimmig (zwei Enthaltungen) bewilligt. Zu vermerken ist, dass bei dem Kostenvoranschlag auch die eventuelle Einstellung eines/einer Kulturreferentin und die Beschaffung von Blasmusikinstrumenten für die Jugendkapelle mitberücksichtigt werden.

Nach rund vier Stunden kam die Vertreterversammlung zu ihrem Ende. Den Vertretern, den Ehrengästen und den weiteren nicht stimmberechtigten Teilnehmern an dieser öffentlichen Versammlung war keine Müdigkeit anzusehen. Man könnte sogar von verhaltenem Optimismus sprechen, dass nun wieder bessere Zeiten für die beiden Kronstädter Foren (Orts- und Kreisforum) folgen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 12. Mai 2022, von Ralf Sudrigian

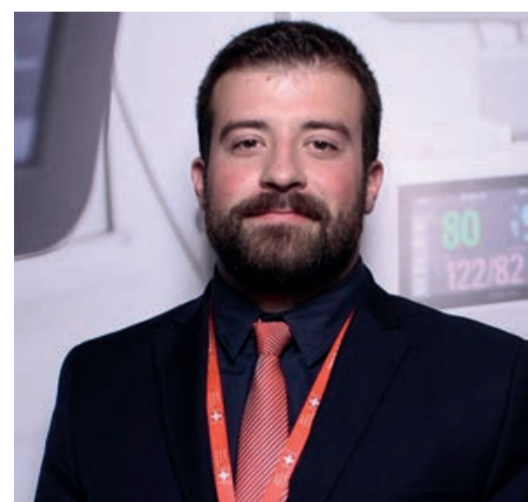
Neue Leute im Vorstand des Kronstädter Ortsforums

Michael Sift will beim Neuaufbau mithelfen

Mit seinen 25 Jahren ist Michael Sift der Jüngste im vor bald einem Jahr gewählten Vorstand des Kronstädter Ortsforums. Der Name Sift ist unter den Kronstädtern und darüber hinaus gut bekannt. Vater Klaus ist Direktor der beiden Saxonia-Stiftungen, die im wirtschaftlichen und im sozialen Bereich vieles im Dienste der deutschen Minderheit in Siebenbürgen und deren Umfeld geleistet haben und weiterhin unternehmen; Großvater Harald Sift war langjähriger Redakteur unserer Zeitschrift und auch Gründer der deutschsprachigen lokalen Fernsehsendung kurz nach dem Sturz des Ceaușescu-Regimes im Dezember 1989. So ist es nicht überraschend, dass Michael ebenfalls Interesse und Einsatzbereitschaft für die deutsche Gemeinschaft in Kronstadt beweist. Er wollte als Vorstandsmitglied einen direkten Kontakt zum Kronstädter Forum haben und einen unmittelbaren Einblick in dessen Tätigkeit gewinnen.

Das kann umso mehr geschätzt werden, wenn man beachtet, dass Michael Sift in diesem Jahr sein Studium im Fach Allgemeinmedizin an der Medizinischen Fakultät der Kronstädter „Transilvania“-Universität beendet. Er ist im sechsten Studienjahr; im November steht ihm die Abschlussprüfung bevor.

Wenn das Ortsforum den Status einer Rechtsperson erhält, das heißt, wenn die eigene Satzung vorliegt und anerkannt ist, dann kann die Forumstätigkeit auf solide, legale Basis gestellt werden, sagt Michael Sift. Dieser Zeitpunkt ist nicht fern, der Satzungsentwurf ist so gut wie fertiggestellt, also unterschrittsreif. Michael Sift wünscht sich mehr attraktive Veranstaltungen und Aktivitäten für die Jugend, so dass dann das Forum für diese Altersgruppe, die bisher zahlenmäßig unterrepräsentiert ist, viel interessanter wird. Das heißt nicht, dass die älteren Jahrgänge übersehen werden. Im Gegenteil – der zukünftige Arzt glaubt, dass deren ärztliche Betreuung über Forums- und Gemeindestrukturen



Michael Sift (25), der Jüngste im Vorstand des Kronstädter Stadtforums.
Foto: privat

verbessert werden kann. Die Zusammenarbeit mit dem evangelischen Altenheim Blumenau könnte ebenfalls ausgebaut werden.

Zur aktuellen gesundheitlichen Lage befragt, sagt Michael Sift, dass ein Ende der Corona-Pandemie viel näher rücken würde, wenn die Impfbereitschaft der Bevölkerung hierzulande nicht so bescheiden wäre, wie sie nun mal leider ist. Mangelnde Information und ein geringes Vertrauen, nicht unbedingt in Ärzte und deren Wirken, sondern hauptsächlich in alles, was von staatlicher Seite gesagt und getan wird, seien mögliche Erklärungen einer verbreiteten Impfskepsis, obwohl eine Schutzimpfung, nach wie vor, die beste Vorbeugemaßnahme gegen einen schweren Covid-19-Krankheitsverlauf bleibt.

Aus: „KR/ADZ“, vom 17. Februar 2022, von Ralf Sudrigian

Kronstädter Neuerscheinungen

Edmund Vass: Rudolfsring und die Postwiese; Brașov: Libris Editorial, 2018, 44 S.

Aus der bewährten Feder des Sammlers von Ansichtskarten und sonstigem Schriftgut stammt die Broschüre über Kronstadts Prachtstraße mit repräsentativen Gebäuden vom Ende des 19. Jahrhunderts, mondänen Cafes und flanierenden Menschen.

Peter Simon: Die Postwiese und der Raupenberg; Brașov: aldus, 2019, 60 S.

Ansprechende Symbiose aus Texten Kronstädter Historiker mit historischen Fotografien und aktuellen Aufnahmen zu der wechselvollen Entwicklung von Postwiese und Raupenberg.

Steluța Pestreă Suci: Elite ale Brașovului și arhivele lor de familie; Brașov, 2021 (Band 1: 214 S., Band 2: 212 S.)

Das zweibändige Werk stellt – ausgehend von glücklicherweise erhaltenen Unterlagen – das Leben und Wirken Kronstädter rumänischer Familien ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dar.

Insbesondere seit der Zugehörigkeit der Stadt zu Rumänien haben diese Familien das gesellschaftliche Leben geprägt und dabei Bemerkenswertes zu ihrer Entwicklung beigetragen.

Viele mussten unter der Übernahme der Herrschaft durch die Kommunisten leiden, nur wenigen ist es gelungen, sich in die nachkommunistische Zeit zu retten.

Dăcz, Eniko / Jakabházi, Réka: Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Brașov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2020, 346 S., ISBN: 978-3791732220; 34,95 EUR

Das Buch erforscht einerseits Kronstadt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Schauplatz literarischen Lebens sowie Wirkens.

Dabei reflektieren die Autoren die in Texten unterschiedlicher Gattung imaginierte Stadt von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Astra, X. (LIII) Jahr, Nr. 1-4 (355-358), 2019, 138 S.

Das – wie immer sehr lesenswerte und optisch ansprechende – Jahresheft 2019 der von der Kreisbibliothek Kronstadt herausgegebenen Kulturzeitschrift enthält unter anderem einen Beitrag zu Überlegungen nach dem Ersten Weltkrieg, die Hauptstadt Rumäniens nach Kronstadt zu verlegen. uk

Im vielseitig interessierten und gut vernetzten Bürgertum der Stadtrepublik Kronstadt finden sich schon in der frühen Neuzeit auch Rumänen. Sie vermitteln nicht nur westliches Wissen in den rumänischen Sprachraum, sondern veranlassen auch manchen sächsischen Kronstädter, außerhalb des Karpatenbogens zu wirken. So wird Stephan Bergler (1680-1738), Verleger und Professor für Alte Sprachen, 1723 von Fürst Alexander Mavrocordat beauftragt, das Archivwesen von Bukarest zu ordnen. Die polyglotten rumänischen Brüder David (1668-1707) und Theodor Corbea (1670-1725) aus Kronstadt gelangen über Jassy nach Skt. Petersburg und werden herausragende Diplomaten im Dienst von Zar Peter dem Großen. Der erste Zivilcodex der Moldau wird 1817 vom Kronstädter Juristen Christian Flechtenmacher (1785-1863) ausgearbeitet. Das Colțea-Spital, ältestes und größtes Krankenhaus von Altbukarest, wird wiederholt von Ärzten und Apothekern aus Kronstadt auf Vordermann gebracht: C. Weißkircher (1745-1795) ist dort Pestarzt; L. Langendorf (1745-1825) verfaßt hier den ersten rumänischen Heilpflanzenkatalog; J. Honigberger (1795-1869) wirkt als Choleraarzt; W.K. Gaudi (1816-1866), schreibt im Colțea-Spital erstes rumänisches Lehrbuch für pharmazeutische Chemie. Christian Kertsch (1839-1909), Kronstadts nachmaliger Stadtarchitekt, ist 1864-1883 Bauleiter der Eisenbahnlinien Bukarest – Galatz und Jassy – Czernowitz. Der Musiker Alexander Flechtenmacher (1823-1898) komponiert die erste rumänische Oper und ist Gründungsrektor des ersten rumänischen Konservatoriums. Als die Dobrukscha nach dem Russisch-Türkischen Krieg 1877 an Rumänien fällt, ernannt König Karl I. Friedrich Terschak (1834-1914), in der Kadettenschule von Hermannstadt ausgebildet, zum Landesgeometer, der 1880 die Dobrukscha kartographisch erfasst. Stefan Baciu (1918-1993), Sohn eines Deutschlehrers am Șaguna-Lyzeum von Kronstadt, debütiert als deutscher Journalist beim *Klingsor*, bereist ganz Lateinamerika, wird 1964 Professor für hispano-amerikanische Literatur an der Universität Honolulu und hat sich als führender Philologe für amerikanische Hispanik weltweit einen Namen gemacht.

Bis zu den Josephinischen Reformen 1790 war es Rumänen nicht erlaubt, in der Reichsstadt Kronstadt (heute Innere Stadt) Besitz zu erwerben und in Zünfte einzutreten. Dadurch hatten sie auch kein Wahlrecht. Dienstleute, Fuhrleute, Gesinde und Handwerker wohnten außerhalb der ummauerten Inneren Stadt in den Vororten Obere Vorstadt, Belgery, den Biengärten, hinter dem Schloßberg und in der Dyrste. Das Hirtendorf Schei hatte keine Bürgerrechte in Kronstadt. Ausnahmen bildeten städtische Beamte mit öffentlichen Aufgaben (Übersetzer, Marktrichter, Geldwechsler) und akkreditierte Kaufleute. Nach 1790 drängten rumänische Kaufleute und Intellektuelle in die sächsische Stadt. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts waren Kaufleute wie **Bidu, Vestemian, Berbecar, Pop, Werzar, Moșoiu, Orghidan** u. a. aus der Stadt nicht mehr wegzudenken, wie auch die Arztfamilien **Bologa, Șeitan** oder **Sbârcea**. Bedingungen waren allerdings Deutschkenntnisse und Verständnis für die Mentalität der Mitbewohner. Daher besaßen Kronstadts rumänische Schulen zunehmend auch Deutschlehrer.

Eine illustre Runde hatte sich 1911 auf Einladung der Kronstädter griechischen Kaufmannsfamilie Safrano im *Caffée Elite* von Kronstadt eingefunden. Es waren (von links im Bild) George Cosbuc aus Bukarest, der Siebenbürger Literat und Publizist (früher Hermannstadt); Elena Safrano-Voevod aus Kronstadt, die Gattin des Politikers Alexandru Vai-



da-Voevod; Dr. Ciuta aus Bistritz, Abgeordneter im Ungarischen Reichstag; Dr. Alexandru Vaida-Voevod, Kronstadt & Temeswar, Führer der Rumänischen Nationalpartei Ungarns und Fraktionsführer im Ungarischen Reichstag; und Ion Luca Caragiale, Rumäniens bedeutendster Dramatiker, der im Exil in Berlin lebte. Es waren allesamt Freigeister, die sich im kosmopolitischen Kronstadt wohl fühlten und hier befruchtende Gespräche führen konnten. Auch Nicolae Iorga, der führende rumänische Historiker und Staatsmann, ist wiederholt zu Gast bei Adolf Meschendörfer und Adolf Heltmann und verfaßt 1905 die Arbeit *Brașovul și Români*.

Palatul Barbu Știrbey. 1912 erwirbt Prinz Barbu Știrbey von Rumänien eine Wiese beim *Waldkaffee Kuschmann* in der Schützengasse von Martinsberg. Er folgt damit einer Empfehlung des rumänischen königlichen Hofmarschalls, des österreichischen Generals Eugen von Zwiedineck, dessen Gattin eine Kronstädter Sächsin ist. Kronstadt ist damals Ausland für ihn. Das hier von Știrbey errichtete Palais hoch über der Stadt mit schattigem Park wird bald zur beliebtesten Sommerresidenz der königlichen Familie aus Bukarest (trotz größerer Residenzen in Bufta und Balcic) und Treffpunkt höchster Kreise. Dem Prinzen wird auch eine besondere Nähe zu Königin Maria nachgesagt. Știrbey's Schwager Ion Brătianu, Führer der National-Liberalen Partei, nutzt die hier stattfindenden Bälle für



Rumänisches Wirken im sächsischen Kronstadt

Brückenbauer zwischen Orient und Okzident / Teil 2

Von Götz Conrad

politische Gespräche und Weichenstellungen für das ferne Bukarest. Hier treffen sich auch die *Legionäre des Erzengels Michael* von Corneliu Zelea Codreanu zu konspirativen Gesprächen und gründen 1927 die *Eiserne Garde*, die später Großrumänien regieren wird. Der diplomatisch gut vernetzte Barbu Știrbey gilt auch als einer der Drahtzieher der Waffenstillstandsverhandlungen von Frühjahr/Sommer 1944 mit den Alliierten.

Alexandru Vaida-Voevod (1872-1950). Der Journalist und Politiker entstammt einer 1627 von Fürst Gabriel Bethlen geadelten Großbauernfamilie aus dem Motzenland. Nach der Volksschule in



Klausenburg besucht er die deutschen Gymnasien in Bistritz und Kronstadt und studiert Medizin in Wien. 1893 tritt er in die *Rumänische Nationalpartei Ungarns* ein. Er heiratet 1901 Elena Safrano, die Tochter eines reichen griechischen Kaufmanns von Kronstadt, und beginnt seine journalistische Karriere bei der Zeitung *Dreptatea* in Temeswar. Er wird Abgeordneter im Ungarischen Reichstag. Nach der Teilnahme an den Versammlungen von Blasendorf und Alba Iulia 1918 ist er einer der vier Abgesandten, die König Ferdinand von Rumänien den Vereinigungsbeschluß Siebenbürgens überbringen. 1919 wird er erster Ministerpräsident von Großrumänien. Eine Seelenverwandtschaft mit Nicolae Titulescu aus der Walachei wird ihm nachgesagt. Nach politischen Turbulenzen in der Nationalversammlung von Rumänien gründet Vaida-Voevod 1935 die Partei *Frontul Românesc*. 1946 muss er sich aus der Politik zurückziehen und erhält Hausarrest in Hermannstadt.

Aurel Popovici (1863-1917) spürt schon in seiner Heimatstadt Lugosch den Magyarisierungsdruck des ungarischen Staates auf die Banater Rumänen. Er will Arzt werden, braucht ein gutes Bakkalaureat und kommt nach Kronstadt aufs Gymnasium. In Kronstadt erlebt er, wie ein resoluter sächsischer Stadtrat sich erfolgreich gegen die Absicht von Budapest wehrt, das altehrwürdige Rathaus von 1420 abzureißen und durch einen Protzbau im ungarischen Sezessionsstil zu ersetzen (das Gebäude wird kurz darauf in Târgu Mureș gebaut). Sein Interesse an Staatsrecht erwacht. Popovici studiert Medizin in Graz und Wien. In Wien scharft sich ein Kreis aufgeschlossener Staatsrechtler um den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Dieser Belvederekreis sucht nach neuen Strukturen für die Monarchie, die durch nationalistische Strömungen in den Kronländern auseinander zu brechen droht. Popovici ist bald der führende Kopf des Belvederekreises. Als Mitglied der Rumänischen Nationalpartei Ungarns erhebt er seine Stimme auch im Reichstag von Budapest. 1906 geht er an die Öffentlichkeit mit dem Plan der Schaffung der Vereinigten Staaten von Groß-Österreich. In der ungarischen Reichshälfte erhält er daraufhin Redeverbot, er muss seine Streitschriften in Leipzig veröffentlichen. Hauptverleiher dieses Plans sind Ungarn und Serbien, von wo aus der Kronprinz 1914 erschossen wird. Auch Popovici muss untertauchen und geht über Bukarest nach Genf, wo er 1917 stirbt. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wird er in Kronstadt beigesetzt, der Stadt, die ihm – als Jugendlichen – so viel politischen Mut gemacht hatte.

Die **TÖRZBURG** wird 1377 als Karawanserei & Mautstation für den Fernhandel mit dem walachischen Cămpulung gebaut. Dann unterstellt der ungarische König die Burg dem Széklergrafen und gibt ihr als untertänige Gemeinden Moeciu, Șirnea, Peștera, Zărnești, Bran, Crizbav, Sohodol, Tohan, Fundata und Săcele. Als König Wladislaw II. in Geldnot gerät, kauft Kronstadt 1498 die ganze Vogtei. Damit ist die Stadt nun Herr über das gesamte Burzenland, gründet den Kronstädter Distrikt und tritt dem Königsboden bei. Anfang des 20. Jahrhunderts wird die Karawanserei aufgegeben und dem Dorf Bran überlassen. Die Burg selbst wird von einem Castellan gut in Schuss gehalten. Nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien schenkt der – noch sächsische – Magistrat von Kronstadt 1919 die Törzburg der rumänischen Königin Maria (1875-1938) als Sommerresidenz. Was Kronstadt zu dieser Geste bewegen hat, ist nicht überliefert. Vielleicht war es der Geist der Anschlussklärung von Mediasch. Aber vielleicht hatte die Solidarität der Kronstädter Rumänen mit ihren Brüdern jenseits der Karpaten auf die Sachsen der Stadt abgefärbt. Königin Maria verbringt viele Sommer auf der Törzburg. Laut Hofzeremoniell hätte bei Ableben der Königin ihr Sarg in der Königsgruft von Curtea de Argeș beigesetzt werden sollen. Sie verfügt aber 1933, dass ihr Herz in einer Kapelle in Balcic oder



Törzburg aufbewahrt werden solle. Nicht auf Schloß Pelesch, nicht in Bukarest, nicht in ihrer Heimat England! Nachdem Balcic verloren geht, ruht das Herz von Maria in einer Felsennische unter der Törzburg. Die ganzjährig in Bran lebende Hofgesellschaft des Königshauses schickt ihre Kinder in Kronstädter Schulen, oft aufs Honterus-Gymnasium, womit sich der Kreis um die besondern Banner zwischen Kronstadt und Altrumänien schließt.

Sextil Pușcariu (1877-1948) war ein Philologe, Linguist, Literaturhistoriker, Pädagoge, Kunsthistoriker und Publizist von beachtlichem Format. Seine Vorfahren waren Aromunen. Nach der Schulausbildung an allen Kronstädter Gymnasien verlässt er Kronstadt für Studienaufenthalte in Deutschland (1895-1899), Frankreich (1899-1901) und Österreich (1902-1904). Er wird Doktor der Philosophie in Leipzig, Privatdozent für rumänische Philosophie in Wien und 1918 Dekan der Philosophischen Fakultät an der Universität von Czernowitz und leitet hier die Zeitschrift *Glăsur Bucovinei*. 1919 wird



Pușcariu erster Rektor der neuen rumänischen Universität von Klausenburg. Er ist 1922-1925 ständiges Mitglied der rumänischen Delegation beim Völkerbund in Genf. In den dreißiger Jahren wird er Mitglied der *Legion des Erzengels Michael*. Nach dem 23. August 1944 wird ihm deshalb nahegelegt, ins Exil zu gehen, was er ablehnt. Auch im Januar 1948, als die königliche Familie das Land verlässt, hätte er mitziehen können, tut es aber nicht. Wiederholt von den Kommunisten wegen seiner Zugehörigkeit zur *Eisernen Garde* bedroht und verhört, zieht er sich nach Törzburg zurück, wo er am 5. Mai 1948 stirbt.

Nicolae Titulescu (1882 Craiova-1941 Cannes), ein Oltenier mit österreichischen Wurzeln, ist sich mit den Führern der *Rumänischen Nationalpartei Ungarns* einig, dass ein rumänischer Nationalstaat nur eine Überlebenschance hat, wenn Banat und Siebenbürgen dazu gehören. Er ist 1920 Rumäniens geschickter Chefdiplomate bei den Friedensverhandlungen von Trianon und gilt daher als der *Architekt von Großrumänien*. Er genießt großes Ansehen in Europa und wird 1930 Präsident des Völkerbundes in Genf. Weniger gelitten ist er in Bukarest und geht 1936 ins Exil. Mit letztem Willen verfügt er, seine Ruhestätte solle im neutralen Kronstadt sein, auf dem Nikolausfriedhof. Diesen Wunsch konnte ihm Kronstadt erst nach Jahrzehnten erfüllen.

Remus Răduleț (1904-1984) ist weder Kronstädter, noch hat er hier gewirkt, jedoch hat sein Werdegang in Kronstadt entscheidende Impulse erhalten.



Gut ausgebildet in Schäßburg und Fogarasch, kommt er 1920 nach Kronstadt auf das Șaguna-Lyzeum. Dieses ursprünglich humanistisch ausgerichtete Lyzeum war gerade um eine Realschule erweitert worden. Răduleț entdeckt hier seine Neigung zur Physik und macht sein Bakkalaureat 1923 an der Realschule. Er studiert Elektrotechnik an der 1920 gegründeten Technischen Hochschule Temeswar und absolviert 1927. Aufgrund seiner guten Leistungen gewährt ihm die Hochschule 1928 ein Stipendium an der renommierten *Eidgenössischen Technischen Hochschule* in Zürich. Dort trifft er auf viel Fachprominenz, wie Albert Einstein oder Max Planck, und promoviert 1931. Den Ruf, an der ETH Zürich zu bleiben, lehnt er aber ab und kehrt nach Temeswar zurück. Ab 1951 ist er Professor an der Universität und am Polytechnikum Bukarest. In seiner gesamten Lehrtätigkeit fällt er auf durch die Gabe klarer Formulierungen. 1963 wird er Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Rumänien. Răduleț ist bis heute der einzige Ingenieur, dem diese Ehre zuteilwurde. Sein Fachgebiet, die Elektrotechnik, führt ihn in zahlreiche internationale Gremien. Das deutsche technische Standardwerk *Hütte – des Ingenieurs Taschenbuch* übersetzt er 1947 ins Rumänische und schafft damit eine einheitliche rumänische Fachsprache. Mit der Herausgabe des *Lexiconul Tehnic Român* erweitert er 1967 diese Arbeit auf die gesamte technische Fachsprache. Das 1986 von der *Commission électrotechnique internationale* herausgebrachte Werk *Le Thesaurus rationel de l'électricité* in französischer Sprache krönt das Lebenswerk von Remus Răduleț. Er gilt als der Begründer der *Internationalen Technischen Terminologie*, ohne die heute keine internationalen Fachrichtungen, keine Fachliteratur und keine korrekten Übersetzungen möglich wären. Diese Leistung bringt ihm zahlreiche Ehrungen.

Mit der Schulreform 1948 beginnt die kommunistische Umgestaltung des Bildungswesens. Traditionreiche Gymnasien mit alten gesellschaftlichen Bindungen und sozialer Ausstrahlung sind da hinderlich. Kronstadts Gymnasien werden daher neu „gemischt“: beim ungarischen Gymnasium wird eine neu gegründete *Technische Baufachschule* einquartiert, die ungarische Mädchenschule muss ihr Gebäude für die Musikschule räumen und wird bei der rumänischen Mädchenschule einquartiert usw. Die neue Honterusschule hatte bereits im Krieg ei-

nem Feldlazarett (nachher Frauenklinik) weichen müssen und mehrere Ausweichquartiere gehabt. Um den beiden bedeutendsten Schulanstalten Kronstadts ihre Wirkung zu nehmen, wird die Honterusschule im Gebäude des Șaguna-Lyzeums einquartiert. Die beiden sollen sich auf engstem Raum und im Schichtbetrieb das Leben richtig schwer machen mit den bekannten Hilfsmitteln Chauvinismus und Nazivergangenheit.

Aber es kommt ganz anders. Was Behörden und Securitate offenbar nicht wussten: die beiden Schulleiter sind eng miteinander befreundet! **Stelian Mărculescu** (1898-1969) aus dem Prahovatal ist seit 1926 am Șaguna und mit einer Sächsin verheiratet. Der Geschichtslehrer **Franz von Killyen**



(1903-1974), Sohn eines ungarischen Richters aus Deva und einer Sächsin aus Mediasch, ist mit einer Bistritzer Sächsin verheiratet und seit 1930 am Honterus. In beiden Familien wird deutsch gesprochen, sie verkehren im gleichen Kränzchen! Die als junge Russischlehrer – für dieses Fach gab es keine alten – eingeschleusten Informanten können keine Konflikte melden. Alle Lehrer wenden sich mit ihren Problemen an ihren jeweiligen Schulleiter und dort verschwinden sie. Keine hitzigen Lehrer-Konferenzen, keine Disziplinarverfahren, keine gereizte Stimmung in der gemeinsamen Lehrer-Kanzlei. Ein Eigentümer für die neuen Machthaber! Erst 1952 wird Franz von Killyen wegen seiner Sympathie für die politisch Zwangsevakuieren aus dem Amt entfernt und Mărculescu wechselt aus neu gegründete Polytechnikum. Der Historiker und der Mathematiker waren beide humorvolle, aber diskrete Menschen, die genau wussten, dass sie beschattet werden. Dem rumänischen und dem sächsischen Kronstadt ist das alles verborgen geblieben, die hatten genug andere Sorgen.

Der in Bukarest wirkende Kronstädter Ethnologe **Dr. Emil Fischer** (1855-1921) äußert sich über die Entstehung des rumänischen Nationalstaates ab 1866 wie folgt: ... die Hülle lieferten die Fürstentümer, gefüllt wurde diese in beachtlichem Maße durch das Wirken von Auslandsrumänen – oft über den Brückenbauer Kronstadt ...

Die oben geschilderten Lebenswege zeigen die herausragende Bedeutung von Kronstadts guten höheren Schulen nicht nur für die Volksbildung, sondern auch für den Austausch von Wissen und Meinungen jeder Art durch das Aufeinandertreffen von Bildungsträgern verschiedener Regionen und Kulturen.

Virgil Onițiu (1864-1915), langjähriger Rektor und Erneuerer des Șagunalyzeums, empfiehlt seinen Schülern, nicht nur das letzte Schuljahr, sondern auch das vorletzte am Honterusgymnasium zu machen, um in den *Coetus* eintreten zu können, weil der sie menschlich reift. Der *coetus honteri* entsprach weitgehend den studentischen Verbindungen im Westen. Auf Veranlassung von Sextil Pușcariu erhält auch das Șagunalyzeum später seinen „*Cetus*“. Soweit Statistiken das hergeben, war im letzten Jahrhundert etwa jeder zwölfte Oktavianer ein Rumäne. Der Mikrokosmos von Kronstadt eröffnet dem rumänischen Bildungsbürgertum den Zugang zu Europa, ein Brückenbau mit Tiefgang.

Auch ist festzustellen, dass die rumänische Prominenz meist nicht im traditionell rumänischen Viertel Schei, sondern vorwiegend in der Oberen Vorstadt wohnte, woher sich in der Neuzeit sächsische und ungarische Kronstädter zurückgezogen hatten und in die Blumenau abgewandert waren. Das neu erbaute Lyzeum und der Sitz der Eforie am Anger – das heimliche Rathaus des rumänischen Kronstadt – lagen in der Oberen Vorstadt. Auch die St.-Nikolaus-Kirche bildete ein verbindendes Element zwischen den früheren und erweiterten Wohnstätten der Rumänen im Zinnental. Die Teilhabe am Wirtschaftsleben des sächsischen Kronstadt führte aber immer in die Innere Stadt.

Einige Porträts sind der rumänischen Bildreihe „Case și destine Brașovene“ von DIEGIS 2017 entnommen und bearbeitet.

Kronstädter Sammlermessen 2022

Nach einer zweijährigen pandemie-bedingten Pause finden die bei Sammlern beliebten Messen für Briefmarken, Münzen und weiterem Sammelgut wieder statt; die erste in diesem Jahr wurde Ende Mai veranstaltet. Die nächsten Termine sind **3. September** und **19. November**. Die Börsen haben einen neuen – gut erreichbaren – Standort, es ist das Restaurant des ehemaligen Lkw-Werks in Kronstadt (str. Poienelor nr. 5); siehe auch <https://www.facebook.com/romanrestaurantautoservire/> Die Börsen beginnen morgens und enden am frühen Nachmittag, ein möglicher Besuch sollte für den Vormittag eingeplant werden. Weitere Informationen können unter www.afilbv.ro abgerufen werden und sind bei Vasile Florkievitz (flaszlo2010@gmail.com) erhältlich. uk

In memoriam

Astrid Jekeli, geborene Graf, *08.11.1932 in Kronstadt, †24.03.2022 in Mainz
 Elsa Fröhlich, geborene Gues, *05.02.1932 in Honigberg, †24.03.2022 in Freiburg
 Burghard Gusbeth, *13.01.1968 in Kronstadt, †31.03.2022 in Wiehl
 Günter Wilk, *03.06.1940 in Weidenbach, gelebt in Kronstadt, †02.05.2022 in Leonberg

Kurt Müller, *05.10.1935 in Kronstadt, †15.03.2022 in Waiblingen
 Anna Reingruber, geborene Mayer, *27.02.1931 in Honigberg, †17.05.2022 in Potsdam
 Günther Patschanda, *27.05.1937 in Kronstadt, †23.05.2022 in München
 Hermann Seewaldt, *14.02.1932 in Kronstadt, †04.06.2022 in Schwebheim

Kronstädter Impression



Der bei allen Touristen beliebte Kronstädter Marktplatz mit Blick auf die Blumenzeile

Foto: Peter Simon

Schulpartnerschaft Schiller-Gymnasium Pforzheim – Honterus-Nationalkolleg

Bundestagsabgeordneter Gunther Krichbaum besucht Kronstadt

Das Pforzheimer Schiller-Gymnasium und das Kronstädter Honterus-Nationalkolleg werden in eine Schulpartnerschaft treten. Das wurde nach einem Treffen zwischen dem Bundestagsabgeordneten Gunther Krichbaum (CDU/CSU) und dem Kronstädter Kreispräsidenten Cătălin Văsiu bekanntgegeben. An dem Treffen, das am Mittwoch bei der Kreispräfektur stattfand, beteiligten sich auch Todorică Șerban, stellvertretender Vorsitzender des Kreisrates Kronstadt; Radu Chivărean, Direktor des Honterus-Nationalkollegs und Oana Krichbaum,

Gunther Krichbaum gilt als ein besonderer Freund der Stadt am Fuße der Zinne. Vor zwei Jahren hatte er eine Spende mit ärztlicher Ausstattung und Verbrauchsmaterialien aus Pforzheim an das Kronstädter Kreiskrankenhaus im Kontext der Corona-Pandemie eingeleitet und überreicht. Die Kronstädter Projekte und geplanten Investitionen im Gesundheitsbereich wurden dem deutschen Gast von Văsiu und Șerban vorgestellt. Krichbaum unterstrich die Bedeutung des Ausbaus der Zusammenarbeit im Gesundheitswesen, z.B. durch einen Erfahrungsaustausch der Fachärzte aus den Krankenhäusern der beiden Städte.

Wichtig sei auch ein besseres gegenseitiges Kennenlernen zwischen den beiden Ländern und Städten. Da könne man vor allem die jüngeren Jahrgänge einbeziehen, was auch die jetzt zustande gekommene Schulpartnerschaft verfolge. Deutsche Schüler würden so konkret feststellen, dass Kronstadt nicht nur geographisch mitten in Europa liege, sondern dass uns alle gemeinsame Werte verbinden. Krichbaum unterstrich auch die Bedeutung der bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen. Im Raum Kronstadt sind viele Unternehmen mit deutscher Beteiligung präsent. Der deutsche Gast äußerte seine Zuversicht, dass diese selbst in Krisenzeiten ihre Tätigkeit erweitern werden und nicht eine Standortverlegung erwägen. Der zukünftige internationale Flughafen Kronstadt-Weidenbach werde eine sehr wichtige Rolle für Wirtschaft, Tourismus und Geschäftsverkehr spielen, sagte Krichbaum.

Aus: „ADZ“, vom 15. April 2022, von Ralf Sudrigian



MdB Gunther Krichbaum (2.v.l.) und Kreispräsident Cătălin Văsiu (1.v.r.) bei den Gesprächen in der Kronstädter Kreispräfektur.

Foto: Kreisrat Kronstadt

gebürtige Kronstädterin und Ehefrau des Bundestagsabgeordneten, Vorsitzende der deutsch-rumänischen Gesellschaft in Pforzheim. Von Frau Krichbaum kam auch der Vorschlag zur Einleitung einer Partnerschaft zwischen den Landeskreisen Kronstadt und Enzkreis (Baden-Württemberg).

Wir gratulieren ...

... 97. Geburtstag
 Martha Tartler, geborene Mieskes, *27.05.1925 in Zeiden, lebt in Schwebheim
 Annemarie Motoc, geborene Depner, *22.05.1925 in Heldsdorf, lebt in Jettingen

... 95. Geburtstag
 Gerda Fronius, geborene Haiser, *10.05.1927 in Kronstadt, lebt in Heidenheim

... 94. Geburtstag
 Christel Gottsmann, geborene Schuster, *21.04.1928 in Kronstadt, lebt in Geretsried
 Helga Danek, geborene Teutsch, *08.04.1928 in Kronstadt, lebt in Unterhaching

... 93. Geburtstag
 Harald Ziske, *07.04.1929 in Kronstadt, lebt in Wachtberg-Berkum
 Otto Dück, *03.06.1929 in Weidenbach, lebt in Gröbenzell
 Horst Truetsch, *14.04.1929 in Kronstadt, lebt in Michelstadt

... 92. Geburtstag
 Erna Ganzert, geborene Brenndörfer, *23.04.1930 in Kronstadt, lebt in Benningen
 Günther Schromm, *03.06.1930 in Kronstadt, lebt in Bad Rappenau
 Harald Zeidner, *14.05.1930 in Kronstadt, lebt in Garching
 Ruhtraut Bretin, geborene Hansmann, *26.06.1930 in Kronstadt, lebt in Wuppertal

... 91. Geburtstag
 Lenemarie Dodu, geborene Kravatzky, *06.06.1931 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe
 Caspar Lukas Teutsch, *31.05.1931 in Kronstadt, lebt in München
 Alfred Wagner, *29.04.1931 in Temeschburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Düsseldorf
 Franz Schreiber, *21.04.1931 in Kronstadt, lebt in Glonn

... 90. Geburtstag
 Karl Dendorfer, *29.04.1932 in Kronstadt, lebt in Stuttgart
 Astrid Isolde Kessler, geborene Friedrich, *13.06.1932 in Kronstadt, lebt in München

... 85. Geburtstag
 Peter Fromm, *02.05.1937 in Kronstadt, lebt in Erlenbach

Marianne Götz, geborene Schwarz, *09.05.1937 in Kronstadt, lebt in Dossenheim
 Christof Hannak, *20.06.1937 in Kronstadt, lebt in Freiburg
 Balduz Knall, *18.06.1937 in Kronstadt, lebt in Worms
 Sigrid Müller, geborene Brenndörfer, geboren am 22.05.1937 in Kronstadt, lebt in Uhingen
 Wilhelm Roth, *28.05.1937 in Kronstadt, lebt in Augsburg
 Günther Zoltner, *15.06.1937 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

... 80. Geburtstag
 Sabine Birt, geborene Klöckner, *11.06.1942 in Kronstadt, lebt in Teisendorf
 Ursula Fuller, geborene Kellner, *02.04.1942 in Zeiden, lebt in Paderborn
 Erika Helm, *01.05.1942 in Kronstadt, lebt in Boostedt
 Arnulf Kess, *09.04.1942 in Kronstadt, lebt in Wielenbach
 Gudrun Paalen, geborene Klein, *15.04.1942 in Kronstadt, lebt in Bad Aibling
 Sigrid Schlandt, geborene Gusbeth, *16.05.1942 in Kronstadt, lebt in München
 Hannelore Hülli, geborene Wilk, *05.05.1942 in Kronstadt, lebt in Fellbach

... 75. Geburtstag
 Astrid Gross, geborene Meschendörfer, *26.04.1947 in Kronstadt, lebt in Fürstenfeldbruck

... 70. Geburtstag
 Josef Balazs, *10.05.1952 in Kronstadt, lebt in Schwabach
 Viktor Herold, *02.06.1952 in Baciu/Kronstadt, lebt in Hilden
 Roselinde Markel, geborene Depner, *12.04.1952 in Heldsdorf, lebt in Cadolzburg
 Uta Schullerus, geborene Stinzel, *24.05.1952 in Kronstadt, lebt in Augsburg

... 60. Geburtstag
 Jürgen König, *21.06.1962 in Kronstadt, lebt in Wuppertal

Kronstädter Impression



Die Hirschergasse

Foto: Peter Simon

Geburtstage und „In memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 60., 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr.

Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.
 Die Schriftleitung

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Überweisungsauftrag/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC	Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
NEUE KRONSTÄDTER ZEITUNG e.V. • 80333 München		
IBAN		
DE50 7001 0080 0015 6968 02		
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)		
PBNKDEFF		
Betrag: Euro, Cent		
Postbank München		
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers		
Zeitungsgebühr:		Spende
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)		
Lesernummer		
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
IBAN		
DE		
Datum	Unterschrift(en)	

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
 Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung,
 oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com
 oder per Telefon: (06221) 38 95 31

Ich abonniere die

Jahresbezugspreis 25,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
 BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegen genommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift